~~S.h. O. deutsch. p. 703.~~

P. O. germ
1674

P.o.germ. 1674

<36621777590015

<36621777590015

Bayer. Staatsbibliothek

ob.924

Die freundschaftlichen Musen.

Gesammelt
von
Joseph Zimmermann,
d. G. J.
Lehrern der Redekunst in Solothurn.

Augsburg,
Bey Joseph Wolff. 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

DJe kleinen Stücke, die in diesem Bändchen erscheinen, sind eine Arbeit einiger meiner Freunde, womit sie ihre angenehmen Nebenstunden ausfülleten. Dieses ists, warum ich sie die freundschaftlichen Musen nenne. Drey meiner Sittenakademiker übernamen es, die unvergleichlichen Streitreden des P. Baudory aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen. Dieser würdige Mann verdiente schon längst auch in unserm Vaterlande bekannter zu seyn. Frankreich urtheilt also von ihm:

" Joseph Baudory ein Jesuit, gebohren
" zu Vannes 1710. starb zu Paris 1749. Er bestieg
" den Lehrstuhl des abgeleibten P. Poree im Colle-
" gio Ludwigs des Großen, und bewies, daß
" die Stelle der größten Männer noch zuweilen er-
" setzet werden könne. Hätt ihn der Tod uns nicht
" so fruhzeitig entrissen: so würde er in der Zahl
" unsrer berühmtesten Redner ansehnlich geglänzet
" haben, wenn er auch keine andere Werke, als
" seine lateinischen Reden ausgearbeitet hätte. Ein
" etwas reiferes Alter würde schon einige Fehler der
" Schreibart, und einen gewissen Ueberfluß an
" Spitzfindigkeiten, die den gesunden Geschmack be-
" leidigen, unterdrückt haben. Was er in fran-
" zösischer Sprache geschrieben, verdient diesen Vor-
" wurf nicht. Nichts ist artiger, und einnehmender
" als seine Streitreden, die er, seine Schüler im
" öffentlichen Sprechen zu üben verfertiget. Scharf-

sinn-

" sinn, Annehmlichkeit, schickliche Wendungen der
" Schreibart, welche er nach Erheischung jeglicher
" Materie, seinen Streithändeln beyzulegen wußte,
" möchten wohl einen genau beurtheilenden Leser auf
" den Gedanken bringen: ob denn dies nur bloße
" Schuhlübungen sollen gewesen seyn? [*]

Vielleicht erregt die erste Streitsache das Verlangen, auch die andern drey lesen zu können. Ich würde selbe wirklich eingerücket haben, wenn ich nicht für die vermischten Gedichte die andere Hälfte des Bändchens bestimmet hätte. Die sechs ersteren davon sind ein trauriges Ueberbleibsel meines verstorbenen Freundes, der in seinen lateinischen Stücken sonderbar gezeigt, wie gut er mit den classischen Authoren und dem feinen Geschmacke bekannt gewesen. Nur Schade,

(*) Les trois Siecles de notre Literature, ou Tableau de l'Esprit de nos Ecrivains depuis Francois I jusqu'en 1772.

Schade.

daß seine kränklichen Umstände ihm den Muth und die Kräfte benommen, seine zum Zeitvertreibe entworfenen Arbeiten vollkommen zu machen. Die reimlosen Oden u. s. f. hat P. Franz Regis Crauer Lehrer der Redekunst zu Lucern seinen Schülern als einen Theil der gewöhnlichen Schulübungen vorgezeichnet. Der kühne Schwung, der darinn herschet, läßt uns von diesem geschickten Manne noch viel erhabenes hoffen. Die letztern Idyllen sind ein Versuch eines meiner Schüler, wozu ihm verschiedene Gelegenheiten Anlaß gaben. Man wird seine Empfindungen darinn lesen, und ich wünsche mir Glück, etwas zur Bildung eines so sanften, dankbaren und frommen Herzens beygetragen zu haben.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Stücke.

Streitsache über die vier Jugendfehler. Vorläufige Rede des Richters. Seite 1.
Rede über die träge Unthätigkeit. 5.
Rede über die ungestüme Lebhaftigkeit. 23.
Rede über die leichtsinnige Unbeständigkeit. 43.
Rede über die ausschweifende Willfährigkeit. 61.
Richterlicher Ausspruch. 77.

Vermischte Gedichte.

Die Lust auf dem Lande. 93.
Nachfrage. 98.
An die Venus. 99.
Der Edelmann und der Harpfenschläger. 101.
Die Seuche auf dem Parnaß. 103.
Melancholie. 106.
Lob Gottes aus seinen Geschöpfen. 103. Psalm. 107.
Die Fröhlichkeit, eine freye Nachahmung Miltons 115.
Der römische Triumph nach dem Ovid. 122.
Gedanken am letzten Abend des Jahrs. Von Wierz. 124.

Lob Gottes auf Weise eines Idylles. Seite 129.
Die Ueberschwemmung. 131.
Die Veränderung der Natur, nach dem Englischen Dr. Youngs. 132.
Der Frühling ein Idyll, eine freye Nachahmung von Pope. 133.
Die Nacht nach dem Geßner. 138.
Der Vogel, ein Idyll. 140.
An die Morgenröthe, aus dem Ovid. 143.
Die Einsamkeit, von Pope. 145.
Newtons Grabschrift, von Pope. 146.
Auf die Dido, aus dem Ausonius. 146.
Der erste Schiffer. Horaz. I. 3. 147.
Horazens 4. Ode des ersten Buchs. 148.
Ebendesselben 13. Ode, erstes Buchs. 149.
Der Tod des Priamus. Virgil. 2. B. 150.
Der Tod des Palinurus. Virgil. 5. B. 152.
Lob des Frühlings. 154.

Idyllen.

Damon. 158.
Damon und Titirus. 162.
Daphnis und Coridon. 166.
Das Schäfchen 170.
Damöt und Mirtill. 172.
Coridon und Titirus. 175.
Palämon. 179.
Damon und Pythias ein Singspiel. 182.

Erste Streitsache

Ueber die vier Jugendfehler

Die träge Unthätigkeit,
Die ungestüme Lebhaftigkeit,
Die leichtsinnige Unbeständigkeit,
Und ausschweifende Willfährigkeit.

Vorläuftige Rede

des Richters.

Da Europe in banger Ungewißheit sich nach der Entwickelung eines Processes sehnet, worein alle gekrönten Häupter mitverwunden sind: Da unsere Krieger sich aus dem Schooße des süssen Friedens reißen, um an diesem berühmten Streite Theil zu nehmen: Da die Durchläuchtigsten Mitwerber alle Triebfedern der Staatsklugheit spielen lassen, um sich eine günstige Entscheidung dieses großen Handels zu verschaffen; sehen wir in dem Tempel der Gerechtigkeit vier Wettstreiter auftreten, die zwar um keine so glänzende Krone kämpfen, deren Eroberung aber auch weniger Kosten und Vorbereitungen verlangt. Die Treffen, die sie einander zu liefern im Begriffe stehen, werden jene drohenden Zurüstungen nicht haben, wovon die Ufer der Maas und des Rheines erbeben. Den Sieger zu benennen ist unser Amt.

Auf unsern Ausspruch darf man nicht so lange seufzen, wie nach jenem, der seit so langer Zeit den Erdkreis aufmerksam machet, und wenn er gleich nicht so wichtig ist, so erweckt doch die Neuheit des Streites, den er zum Vorwurfe hat, auch seine Schwierigkeiten. In den gewöhnlichen Streitigkeiten, die man zu unsern Richterstülen zu bringen pflegt, sind freylich die Erfahrung der Gerichtsstube und das Kenntniß der Gesetze die sichern Führer, die unsern Sentenz leiten: wir müssen die allgemeinen Grundsätze nur auf sonderheitliche Fälle anwenden, so dörfen wir auf die Billigkeit des Urtheils getrost zählen.

Die Streitsache hingegen, die sich heute vor dem Throne der Gerechtigkeit stellt, hat eine ganz neue Gestalt: Die der Jugend eigenen Fehler sind es, welche wir zu untersuchen, zu schäzen, und genau abzuwägen haben. Hier würden wir vergebens das weltliche und geistliche Recht nm Rath fragen; wir würden darinne nichts finden, was der Entscheidung, die man von uns begehrt, die Hand böth. Es bleibt uns kein andrer Rahtgeber übrig, als unsre natürlichen Einsichten, die sich nach dem Vortrage nnsrer Redner anschicken müssen. Da diese das erstemal vor Gericht erscheinen, dörfen wir nicht förchten, daß sie uns durch listig ineinander geschlungene Advocatenstreiche, wovon sie nicht einmal die Namen kennen, auf Abwege führen werden; Aber indem wir verpflichtet sind, ihnen in Durchforschung aller Winkel des menschlichen Herzens nachzugehen, könnten wir uns wohl in einem andern Irrgarten, der krumgängiger als der vorerwähnte ist, verliehren. Wir müssen also auf guter Hut seyn, daß uns die Irrwische nicht überraschen, und unsre Redlichkeit, die uns den Weg zur Wahrheit bähnt, nicht täuschen mögen. Nun zur Sache.

Sosthenes, von Geburt sowohl als seiner Ehrenstellen halber im grösten Ansehn, hatte vier Söhne, derer jeden eine besondere Untugend kennbar machte. Der einte war unthätig und träge, der andre lebhaft und ungestüm, der dritte bis zum Ausschweifen willfährig, und der letzte unbeständig und flaterhaft. Ein ausnehmendes Glück wies ihm vier erfahrne Männer zu, denen er nach und nach die Erziehung seiner Söhne anvertrauet hat, bevor diese aufkeimenden Untugenden mit den Jahren und durch die Gewohnheit stark anwuchsen. Der gute Ausschlag rechtfertigte seine Wahl, und überstieg seine Hoffnungen. Diese geschickten Meister wußten die verschiedenen Leidenschaften mit so viel Kunst zu behandeln, daß sie dieselben aus dem Herzen ihrer Lehrlinge glücklich ausgewurzelt. Der Vater sah seine Wünsche gekrönt, und starb mit dem süssen Troste, vier Erben zurückzulassen, die seinen Namen und seine Tugenden auf seine Nachkomen fortpflanzen würden. Das Zeugniß seiner Erkenntlichkeit starb nicht mit ihm. Man fand nach seinem Tode einen Anhang zum Testament, kraft dessen er den vier Männern, derer Eifer und Geschicklichkeit ihm so gute Dienste gethan hatten, vier Geschenke von ungleichem Werthe hinterließ. Aber über die sonderheitliche Austheilung eines jeden davon wollte er in seinem Vermächtniße nichts entscheiden, weil er gern sähe, daß die Wichtigkeit der geleisteten Dienste die Richtschnur dieser Theilung seyn sollte. Der Vollzieher des letzten Willens wies das Codicill auf die vier Theilnehmer erschienen; allein weil sie sich nicht unter einander vergleichen konnten, unterwarf man den Handel meinem Urtheile. Es gefiel ihnen ihre Rechte und Anforderungen selbst vorzubringen, indem sie überzeugt sind,

daß in einer so heikeln Sache, die von der gewöhnlichen Art der Gerichtsstube so sehr abgeht, sie in den Betrachtungen, die sie über die Natur der angezogenen Fehler gemacht haben, mehr Hülf finden würden, als in dem fremden Werkzeuge eines Sachwalters, der in dem Kenntniße des menschlichen Herzens nicht so, wie in der Wissenschaft der Geseze bewandert ist.

Sehet meine Herren, über was wir zu sprechen haben; die Parteyen, die ihre Gerechtsame selbst vertheidigen wollen, trugen mir vörderst auf, ich möchte ein kleines Ansuchen an euch ergehen lassen. Weil die Sache, die sie euch vor Augen legen, nichts von dem Erhabenen und Wunderbaren hat, das rührt und entzückt; weil die Art und Gleichheit ihrer Dienste sie zwingt, auf ziemlich niedere und nicht selten einförmige Umstände zu schreiten, so erflehen sie durch meinen Mund von euch eine Aufmerksamkeit, die eine gütige Nachsicht zur Gefährtinn hat Sie hoffen, ihr werdets ihnen, in Ansehung des Eifers, den sie in Erziehung einer blinden und fehlerhaften Jugend erscheinen liessen, nicht versagen. Es ist niemand, dem nicht dieser schwächste Theil der menschlichen Gesellschaft nahe gehen muß; theils wegen der Verbindungen, in denen wir mit jenen stehen, die diesen Theil ausmachen: Theils weil er uns an das erinnert, was wir vor Zeiten auch gewesen sind. Redet also ohne Scheue, edle Mitwerber; förchtet nicht mit den ausführlichen Erzählungen der Mittel, die euch über die Fehler der Kindheit zu Siegern gemacht, uns zu ermüden. Indem ihr für euern Handel sprechet, werdet ihr zugleich euere Zuhörer unterrichten.

Ergastens

Ergastens Rede

Der den Adrast aus der trägen Unthäthigkeit herausgezogen.

Wenn ich nicht befürchtete, meine Herren, man möchte mir eben die Fehler zu Last legen, wovon ich Adrastens Gemüth geheilet habe, und mein Stillschweigen möchte nicht sowohl für die Frucht einer edelmüthigen Uneigennützigkeit, als einer müßigen und trägen Unthätigkeit angesehen werden; so hätte ich mich begnüget, auf das Grab des edlen Verstorbenen, dessen Großmuth uns hier versammelt, Thränen, empfindsame Thränen fliessen zu lassen; ich würde mich durch das Zutrauen, womit er mich zeit seines Lebens beehrte, vollkommen belohnet halten, und wäre gewiß nicht gekommen, mich um die kostbaren Merkmale seiner Freygebigkeit zu bewerben. Aber dörfte ich wohl in meiner eigenen Sache müßig bleiben, nachdem mein geschickter Fleiß den Adrast von dem Abgrunde gerettet, worein ihn seine Unthätigkeit zu stürzen begann? Ich werde also sprechen, nicht um eine Belohnung zu erhaschen: dieß war nie der Beweggrund meiner Dienste; sondern mich nach dem Willen des Sterbenden zu richten, der die Austheilung seiner Gaben gewiß nur darum unentschieden ließ, damit ich das ausgesuchte Vergnügen eines authentischen Vorranges recht fühlen möchte.

Nur eins besorge ich in dieser Streitsache, die Leichtigkeit des Sieges möchte den Glanz des Triumphes verdunkeln; denn selben meinen Mitwerbern aus den Händen zu winden, darf ich schlechtweg ins

Lichte setzen, was für Sorgen und Unverdrossenheit Adrastens Heilung mich gekostet, und welche Gefahren, welch Unheil sie meinem Schüler erspart hat. Sie werden unschlüßig seyn, meine Herren, was aus beyden sie mehr bewundern sollen, die Schwierigkeit, oder die Wichtigkeit meiner geleisteten Dienste; ja ich schmäuchle mir, eines sowohl als das andre werde ihr Erstaunen erwecken, und das erregte Entsetzen muß mir ihren Beyfall verbürgen

Halten sie mirs zu gute, mein lieber Adrast, wenn ich diesem öffentlichen Gerichte die Fehler ihrer Kindheit aufdecke. Die Schatten, die ich wider Willen über ihre ersten Jahre ausbreiten werde, müssen ihren Ruhm nicht nur nicht verdunkeln, sondern nur dazu dienen, so seltenen Eigenschaften, welche die Augen und die Bewunderung einer ganzen Provinz an sich heften, einen neuen Schimmer beyzulegen. In dem Unthätigen und trägen Adrast wird man mit Wehmuth die Folgen bemerken, die leider nur gar zu oft aus einer allzuweichen Erziehung entspringen: in dem geschäftigen und arbeitsamen Adrast hingegen soll man die Stärke einer seltenen Tugend bewundern, die aus einem dem Scheine nach unfruchtbaresten Grund Wunderwerke zu zeugen pfleget.

Erster Theil.

Bilden sie sich, meine Herren, einen im tiefesten Schlummer vergrabenen Menschen ein: weder die Streiche des Schmerzens, noch die Reize des Vergnügens vermögen sein Herz empfindsam zu machen; und was so eine Betäubung wirkt, sind nicht die Grundsätze einer stoischen Standhaftigkeit, die ihn

über seine Schwachheiten hinwegsetzten, sondern die niederbeugende Last einer Schlafsucht, die seine Sinne gefesselt und bezaubert hält. Stellen sie sich eine geschickte Hand vor, welche ein Mittel erfunden, diesen unempfindlichen geistlosen Körper durch geheime Triebwerke in Bewegung zu setzen, ihn zu erhitzen, ihn wieder zu beseelen, und durch alle seine Glieder Stärke und Munterkeit genug fliessen zu lassen, damit er zu den mühsamsten Verrichtungen geschickt würde. Dieß ist die Schilderung, ins kleine gezogen, sowohl von Adrastens Zustande, als von der wundersamen Verwandlung, zu der ich ihn umschaffen mußte.

Sosthenes entdeckte mitten durch die Hüllen der Kindheit alsogleich den Character seines Sohnes. Er siehet die betrübten Folgen davon zum voraus ein: er seufzet darüber. Allein die Menge seiner Geschäfte und vor allem die Zärtlichkeit seines Vaterherzens ließen ihn die gehörigen Hülfsmittel dawider nicht vorkehren. Er war der Erstgebohrne von seinen Söhnen; Kostbarer Titel! Man erfährt es zur Genüge, was dieser für eine Macht hat, das Herz eines Vaters zu fesseln, und seinen Arm zu entwaffnen. Ihr möget euch selbsten einbilden, der Mutter ihre Zärtlichkeit werde der väterlichen nur gar zu treu beygestanden seyn. Unterdessen gewann Adrastens unthäthige Hinläßigkeit von Tage zu Tage immer neuen Zuwachs. Endlich faßte Sosthenes den großmüthigen Entschluß, seinen Sohn von den Annehmlichkeiten des väterlichen Hauses loszureißen. Die erschrockene Gattinn setzte sich lange dawider; Thränen, Seufzer, alles verschwendete sie, den Ausbruch dieser schmerzvollen Verbannung zu hemmen; alles umsonst. Zuförderst sah sich der Vater um geschickte Männer um, derer Eifer und Einsichten ihm einiger massen von dem guten

ten Fortgange Gewähre leisten könnten; er schmeichelte sich alle diese Eigenschaften vereinigt gefunden zu haben, und trug mir dieses kostbare Unterpfand auf. Ich fühlte so fort das Gewicht der mir anvertrauten Bürde. Seine erloschenen Augen, sein weicher und langweiliger Gang, sein nachläßig auf die Schultern herabhängendes Haupt, seine wie eine unnütze Last hin und her wallenden Arme, alles dieß war für mich die Losung hartnäckiger Schlachten, die ich würde liefern müssen. Anfangs studirte ich die Beschaffenheit des Feindes aus, der mir die Spitze both. Ich durchspähete sein ganz Betragen, keine Bewegung, kein Augenwink, nichts entschlüpfte meiner Wachsamkeit. Die Erholungsstunden sonderbar, wo ein junges Herz, frey von allem Zwange und seiner Neigung Preis gegeben, sich ohne Scheue völlig entwickelt, diese streuten helles Licht auf Adrastens Charactere. Endlich glaubte ich entdeckt zu haben, daß die ausschweifende Willfährigkeit eines schwachen Vaters, und einer abgöttischen Mutter wenigst eben so grossen Antheil an seiner Unthätigkeit nähme, als selbst die Natur; und daß diese verdorbene Gemüthsart noch nicht so tiefe Wurzeln im Grunde seines Herzens geschlagen habe, daß man an ihrer gänzlichen Ausrottung verzweifeln sollte; von nun an versprach ich mir den Sieg. Ich hatte bemerkt, daß er ungeacht der Einschläferung, worein er versenkt schien, zu guten Empfindungen, und zur Freundschaft aufgelegt blieb; ich bediente mich dieser Entdeckung, und wagte meine ersten Angriffe auf sein eigen Herz damit es nachmals wider sich selbst streiten müßte. Freundschaftbezeugungen, aber mit klugem Ernste gemäßiget; Gefälligkeiten, aber in gehörige Schranken eingeschlossen; Belohnungen, aber zu rechter Zeit

und Gelegenheit angebracht; selbst Strengheiten, doch immer mit Gelindigkeit gewürzt; dieß waren die Mittel, die mich über sein Herz Meister machten. Er merkte, daß mir nichts, nicht einmal die Spiele seiner Kindheit gleichgültig wären: kurz, er fühlte, daß ich ihn liebte, und seine Freundschaft konnte er mir auch nicht versagen. Allein unsre Freundschaft verwandelte sich niemal in eine niederträchtige Vertraulichkeit, die den Lehrer und Schüler ins Gleichgewichte setzt, und indem sie bey einem die Macht des Ansehens entnervt, das Joch des Gehorsams beym andern abschüttelt. Er betrachtete mich als seinen Freund; ohne mir die Ehrfurcht zu versagen, die ein Lehrer fordern muß.

Seines Herzens versichert, fieng ich kühn den Fehler zu bestürmen an, der itzt den Hauptvorwurf meiner Aufmerksamkeit ausmachte. Ich zeichnete ihm ein ordentlich Tagewerk aus, wovon ich den Tribut mit mehr Genauigkeit als Strenge abforderte: Es war gering, aber täglich. Eine übertriebene Strenge möchte vielleicht seiner Unthätigkeit geschmeichelt haben, indem sie ihm den Vorwand des Unvermögens in Händen liesse. Eine mitleidige aber genaue und immer fortgesetzte Mäßigung, die wenig, die es aber alle Tage heischte, nahm seinen Geist, einen Feind alles Zwanges auf einmal gefangen, und verstopfte dabey die Quelle des Murrens. Meine Genauigkeit fiel ihm beschwerlich, und doch dorfte er nicht darüber klagen. Wenn ich ihn zuweilen in den Arbeitstunden ausspähete, schmeckte ich ein gewisses Vergnügen, das daß Mitleiden nicht ausschloß. In diesem traurigen Augenblicke fühlte er den vorigen Adrast wieder ganz. Sie hätten ihn sehen können, wie er von der Last seiner Fahrläßigkeit gedrückt, über den

Stuhl herabfloß, wie er einen schmachtenden Blick auf den Gegenstand seiner Arbeit warf, die in einer Stund wohl zwanzigmal seinen Händen entwischte. Sie würden geglaubt haben, sie sähen eine Bildsäule ohne Bewegung, ohne Seele, wenn nicht die Seufzer oder andre noch minder zweydeutige Ausdrücke des Verdrusses, die seinen Lippen entfielen, die Muthmassung erzeuget hätten, daß noch ein Ueberbleibsel des Feuers in diesem schlaffen Körper verborgen liege. Nur allein die Entfernung oder Annäherung der beglückten Stunde, die sein Studiren enden sollte, erschöpfte alle seine Aufmerksamkeit.

Indeß hatte ich schon was gewonnen, da ich diesen arbeitlosen Geist unter das Joch einer ordentlichen Beschäftigung gebeuget sah, so sehr er sich anfangs dawieder sträubete. Allein meine Pflicht hieß mich weiter vorwärtsrücken; sein eigen Herz mußte sich mit mir vereinigen, unsern gemeinschaftlichen Feind zu tilgen; deßwegen studirte ich alle seine Neigungen aus, sie wider den herschenden Fehler zum Kampf anzuführen Er that an mich verschiedene Fragen mit einer solchen Begierde und Lebhaftigkeit, die seiner Trägheit gerad entgegengesetzt schien. Ich war froh, diese Quelle eines natürlichen Vorwitzes entdecket zu haben, und diese erste Kriegslist, die sein Herz von sich selbst mir anboth, sollte mir nicht wenige Siege einbringen. Mit Vorbedacht pflag ich in sein Studiren etwelche Dinge einzustreuen, die seinen Vorwitz zum Aufsuchen anspornen konnten. Es war ein unschuldig Zuckerwerk, welches ihn die Bitterkeit der Arzney nicht fühlen ließ; er suchte seinen Vorwitz zu befriedigen, und vergaß dabey, daß es auf Unkosten seiner Unthäthigkeit geschähe. Das Vergnügen eine untadelhafte Neigung zu ersättigen, versüßte die

Schär-

Schärfe des Zwanges, oder besser zu reden, selbst der Zwang ward sein Vergnügen.

Ich hatte ferner bemerkt, daß die Reizung des Lobes den Eingang in sein Herz fände; auch dieses Känntniß verband sich mit meiner guten Absicht. Die geringste Frucht seines Fleisses, sogar die mindeste Bemühung konnte auf einen sichern Lobspruch zählen. Zuweilen begann er vor meinen Augen ohnmächtig zusammen zusinken; stracks warf ich ihm gleichsam auf Gerathwohl und ohne Absicht, einen kleinen Lobspruch zu; es war dieß ein Stachel, der bis aufs Mark gedrungen; er lebte wieder auf, er erholte seine Kräfte, um die Hochschätzung, die ich ihm bezeugte zu rechtfertigen. Doch aus Furcht, das Uebermaaß und die Gewohnheit möchten das Lob schlaff und abgeschmackt machen, vermied ich die Verschwendung, und bemühte mich selbes von Zeit zu Zeit mit einem Verweise zu salzen. Lob und Tadel wechselten immer ab, und eines ward der Gegengift des andern. Das Lob wurde reizender, der Tadel erträglicher. Beyde zusammen thaten ihre Wirkung, und führten mich auf verschiedenen Wegen zu einem und ebendemselben Zwecke.

Ich rückte unvermerckt fort, und doch war ich noch fern vom Ziele. Ich fand in seinem ganzen Betragen noch immer so was mattes. Ich spürte der Ursache davon lange nach, und endlich errieth ich sie auch. Adrast hatte bisher nur mein Auge zum Zeuge seiner Arbeit und seines Fortganges; es bleib allzeit eine und ebendieselbe Aussicht, ein und ebenderselbe Gegenstand. Ich merkte, daß diese Gleichförmigkeit seinen Verdruß erweckete, und daß ein mehr lebhafter und mehr beseelter Gegenwurf sein Gemüth in Bewegung erhalten müßte. Ich stellte ihm junge Nebenbuhler

buhler an die Seite, Knaben von seinem Alter und Range, die auf eben der Rennbahne, wo er, zu laufen hatten. Und dieß versetzte seiner Unthätigkeit den letzten Hieb. Er sah sich täglich gezwungen, mit muthigen und feurigen Wettstreitern handgemein zu werden. Itzt war es eine Belohnung, die er ihnen mit Gewalt wegnehmen, oder sich selbe entwinden lassen müßte; ein schmerzlicher Anblick. Itzt betraf es einen Ehrenplatz, der dem Sieger eine Art der Oberherrschaft über seine Mitwerber einräumte. Der Sieg erhöhte seinen Muth, die Niederlage erregte seine Ehrbegierde, und machte ihn zu neuen Angriffen geschickt; also dorfte er weder als Sieger, noch als ein Ueberwundener auf einen Stillstand zählen. Mit Lust bewunderte ich so eine plötzliche und wundervolle Veränderung, und würde kaum meinen eignen Augen geglaubet haben, wenn mich nicht eine lange Erfahrung überzeuget hätte, daß die große Kunst junge Leute zu bilden und anzufeuern darinn bestehe, daß man wisse, sie gegen einander anrücken und ringen zulassen, und daß sie so verwickelt, wenigst die Hälfte zur gemeinschaftlichen Erziehung ihrem Lehrer beytrügen.

Nun blieb bey mir nichts mehr übrig, als daß ich mein Werk wohl befestigte, und ihm eine Dauerhaftigkeit gäbe, die es vor den Abwechselungen, denen eine aufkeimende Tugend ausgesetzet ist, sicher stellete. Adrast wurd älter, seine Vernunft entfaltete sich; ich glaubte, ich könnte mich ihrer bedienen, ihm allmählig ein Grauen wider ein Laster einzuflößen, das ich bis itzt mehr durch Kunsttriebe, als durch die Stärke der Beweggründe bestritten hatte. Und wie konnte ich anders, so lang sein Geist zum denken noch nicht reif geworden? Meine Herren, erlassen sie mir

die Mühe, ein umständliches Verzeichniß der Vernunftschlüsse anzubringen, die ich anwandte, ihn wider ein Laster zu verwahren, dessen mindest betrübte Wirkung der Verlurst der unwiderruflichen Zeit war; dieß hieß die ihrige, die mir ehrwürdig seyn muß, misbrauchen wollen: doch ohne meiner eignen Sache Abbruch zu thun, darf ich die Kunstgriffe nicht verhelen, die mein Eifer mir eingab, den Eingang in sein Herz jenen Wahrheiten zu öffnen, wovon das Wissen allein ihn nicht tugendhafter, wohl aber strafbarer gemacht hätte. Bald diente mir der sinnreiche Schleyer der Fabel, daß ich ihn in die Schule der einfältigen Thiere führen konnte. Da betrachteten wir die Ameise, deren vorsichtige Geschäftigkeit, der dummen Sorglosigkeit der Heuschrecke entgegengesetzt, ihm auf einmal so wol die Nothwendigkeit des Arbeitens als die Gefahren des Müßiggehens begreiflich machte. Hier sahen wir die Biene, wie ihre geschickte Unverdrossenheit unter dem Sinnbilde der Hummeln jene unnützen Menschen verdammet, derer Trägheit die durch den Schweiß ihrer Voreltern theuer eingeerndten Früchte verschlingt. Bald schlug ich ihm die Bücher auf, diese treuen Bewahrer der wichtigen Auftritte, wodurch die Jahrhunderte sich auszeichneten. Ich zeigte ihm in der Unthätigkeit und Weichlichkeit der Völker den unglücklichen Keim des Verfalles blühendster Reiche. Das strenge und arbeitsame Rom stellte sich seinem Auge als das freye, siegprangende und rühmerfüllte Rom dar; und eben diese Erdegöttinn, so bald sie sich der Wollust eines weichen und müßigen Lebens preis gab, sah er mit Erstaunen zur Sclavinn und zum Balle ebender Nationen werden, derer Schrecken sie zuvor gewesen.

Allein weil ich wohl wußte, daß die geheimen Reize der Sympathie den häuslichen Beyspielen eine gewisse Macht und Anzüglichkeit verschaffeten, die man bey fremden umsonst suchen würde: so bemühte ich mich, ihm die Beyspiele seiner Familie zu Mustern aufzustellen. Adrast, sprach ich nicht selten zu ihm, mein Lieber Adrast! bedenket, woher ihr stammet. Vergesset ja niemal die ehrwürdige Reihe eurer Ahnen, die den Namen, den ihr traget, so sehr verherrlichet haben. Der Glanz den diese würdigen Patrioten bis auf euch verpflanzet, ist eine Frucht der Arbeit und des Fleisses; wollet ihr ihn erhalten, müsset ihr in ihre Fußstapfen treten: eure theure Pflicht ist, dem Vaterlande die grossen Männer aufzuweisen, die nicht mehr sind; doch was sage ich? Sie leben alle noch in dem Vater, mit dem euch der Himmel beschenkte. Nicht zufrieden, das Blut eurer Ahnen in euern Adern wallen zu sehen, beut er eurer Nachahmung auch alle ihre Tugenden dar. Wie! geziemte sichs, eure Jahre in einer schimpflichen Unthäthigkeit durchzuschlummern, da ein geschäftigter und wachsamer Vater sich ganz den Pflichten seiner Würde und den Sorgen seines Hauses weihet; da er alle Augenblicke seines Lebens zwischen euch und dem Staate theilet.

Ich spürte, welch einen tiefen Eindruck die von der Natur eingegebenen Unterrichte auf sein Herz machten: itzt muß ich ihnen, meine Herrrn, noch die glücklichen Früchte davon vor Augen legen. Die einfältige und ungekünstelte Erzählung dessen, was Adrastens Heilung mich kostete, hat ihnen die Schwierigkeiten meiner Mühe entwickelt, die Vorstellung der Gefahren, wovor ich ihn bewahrete, wird ihnen auch die Wichtigkeit meiner Dienste zu erkennen geben.

Zweyter Theil.

Die Verwüßtungen, die die träge Unthätigkeit der menschlichen Gesellschaft zuzieht, recht zu schildern, müßte man alle Pflichten des Lebens durchgehen, und ihnen im Unthätigen vorstellen einen schwachen Christen, einen unnützen Bürger, einen frostigen Freund, einen unempfindlichen Anverwandten, kurz einen Menschen, der auf einmal zugleich gegen seinen Gott, seinen König, sein Vaterland, sein Blut, seine Freunde, und gegen sich selbst strafbar ist; doch neben dem, daß uns diese Zergliederung zu weit hinrisse, würde ich ihrer Aufmerksamkeit nichts, dann die Hauptzüge darstellen, die schon hundertmal in alle Farben der Beredsamkeit eingekleidet, meines Pinsels nicht bedörfen, um sich ihrem Geiste einzuprägen. Ich will mich also inner den Gränzen des Eigenen und Sonderheitlichen einschränken, das die Würde, die mein Schüler itzt bekleidet, mir anbeut. Sie werden gestehen müssen, daß der Staatsbedienung, die er ergriffen, keine Untugend so gerade entgegengesetzt ist, als eben die, die ich aus seinem Herzen ausmerzete.

Adrast war der Erstgebohrne einer Familie, die seit langer Zeit den Rum besaß, daß sie dem Staate vortrefliche Männer geliefert. Seine Erstgeburt bestimmte ihm nach den Weltgesetzen, die ich itzt eben nicht rechtfertigen muß, eine seiner Familie lange schon angestammte Ehrenstelle. Seine Neigung stand mit dem vorgegebenen Geschicke der Natur in gutem Verständnisse; aber worab man erstaunen muß, seine Trägheit, die ihn von einem so mühsammen Stande weit entfernen sollte, eben diese war es, die seine Neigung dahin lenkete. Er sah die Magistratswürde als eine Ehrenruhe an, wo ihm ferne von dem Geklirre

klirre der Waffen, seine Tage im Schooße des Vaterlandes sanft und friedsam vorbeyfliesen würden. Setzen wir itzt, daß er von dieser angenehmen Chimäre geliebkoset, mit seiner trägen Unthätigkeit, die seinen Character ausmachte, in die Gerichtsstube gedrungen wäre, ich gebe es ihnen selber zu überdenken, was dieß für eine Magistratsperson würde gewesen seyn, oder besser welch ein Schimpf für den Magistrat.

In der That, findt man wohl in der grossen Welt einen Stand, der mehr Bemühung und Thätigkeit forderte? Welch eine Anspannung des Geistes heischt es nicht, wenn man zum Beyspiele, die räthselhaften Bücher entziefern will, worinn das Recht, in geheimnißvolle Finsterniße gehüllt, sich kaum von scharfsichtigsten Augen und bedachtsamsten Blicken wahrnehmen läßt, um den wahren Verstand der Gesetze mitten aus einer Wolke der Ausleger hervorzuziehn, welche oft sich selbst widersprechen, insgemein einander feindlich anfallen, und da sie die Wahrheit suchen, selbe mit einem Platzregen der Vernunftschlüsse ersäufen: welche oft selbst eines Auslegers mehr bedürften, als der verborgene Verstand, dem sie nachspüren. Was soll ich sagen von der erstaunlichen Menge ungleicher Rechtsgebräuche, die nach Verschiedenheit der Provinzen, ja öfters nach Verschiedenheit der Städte eines Königreiches ganz anders lauten? Unzählige Gebräuche, derer Eigensinn, derer Sonderheitlichkeiten, und ungleiche Verhältniße, derer weitere oder engere Schranken, derer in Kleinigkeiten unermeßliche Zergliederungen oft das weitschichtigste Gedächtniß unterdrücken, den ausgebreitesten Verstand in Verwirrung setzen, und der bedächtlichsten Aufmerksamkeit entschlüpfen.

Ich frage Sie, wird der Unthätige Herz genug besitzen, in diese stürmische See zu stechen? Legen wir ihm eines von unsern Gesetzbüchern vor Augen Doch wie! Er bebet beym Anblicke dieses furchtbaren Bandes vor Entsetzen zurück! Sprechen wir ihm Muth ein; zeigen wir ihm, daß jenes, worab ihm grauet, nur eine Beschäftigung einiger Jahre sey, die dem Lesen, dem Nachsinnen geweihet seyn müßten Welch eine Sprache reden wir mit ihm! Beschäftigung, Lesen, Nachsinnen, dieß sind ihm Abentheuer, derer bloßer Name schon sein Ohr verwundet. Allein wenn er zu dem tiefen Nachdenken, so die Gesetzkunde fordert, nicht aufgelegt ist, lasse er uns doch wenigst einige einfältige und natürliche Erwägungen über die Wichtigkeit seiner Pflichten anstellen. Machen wir ihm den weiten Umfang der Einsicht und Geschicklichkeit begreiflich, die der heiliggrosse Rang eines Richters und Schiedmannes der menschlichen Geschicke von ihm mit Recht verlanget Lassen wir in seinen Ohren die Seufzer eines unschuldig unglücklichen Haufen erthönen, den seine aus Unwissenheit gefällte Endurtheile zum bittersten Weinen und Schluchzen verdammet haben. Zeigen wir ihm über seiner Scheitel einen furchtbaren Richter, dessen hellsehende Gerechtigkeit seine blinden Aussprüche umstossen, und das gerechte Klagen der unterdrückten Unschuld durch Bestrafung des Richters ihres Unterdrückers stillen wird. Er hört uns, die Stärke unsrer Bewegungsgründe rühren ihn; aber zum Beschlusse unsrer herzbrechenden Rede gähnt er, seufzet und schläft ein. Itzt höre ich einen Haufen Clienten vor seiner Thüre wimmern, dessen angelegentliche Schreyen ihn von dem tiefen Schlafe worinn er begraben liegt, erwecken wird. Das Lärmen wächst immerfort, und endlich schließt er die

matten Augenlieder auf; er vernimmt die Beschwerden des ungestümen Schwarmes, und gleich darauf eilt er, sich und die Unseligen in die Arme der Trägheit zu schlingen.

Wenn aber die Gesetzkunde, die man nur als eine entfernte Zurüstung zum Richteramte betrachten darf, einen wirklichen Richter zur unermüdeten Arbeit verbindet; was muß ich erst von der täglichen Erfüllung seiner Geschäfte melden? Wird unser Unthätige Munterkeit und Stärke genug in seinem Geiste finden, die mühsamste Prüfung der Schriften eines Processes auszuhalten, sich in unendliche Untersuchungen, die ein verworrener Handel begehrt, einzulassen, und die unter einem staubichten Schriftenschutte versteckte Wahrheit herauszugraben? Schriften, die eine verschraubte Rabulistenhand mit ihren eigenen Zügen gespicket, und die das Alterthum in dunkeln Schleyern verhüllet hält? Wird er sich ermannen, die Kunstgriffe, die Betrüge, auch sogar in ihren Verschanzungen anzugreiffen, ihnen durch alle Labyrinthe der Gerichtsformeln nachzusetzen, wo sie sich verstecken, verwickeln, und bald da, bald dorthin flüchten? Kann er sie endlich ans Taglicht hervorreissen, und sie, ohne sich vor der Rache ihrer Schutzherren zu fürchten, dem Schwert der Gerechtigkeit zum Opfer darschleppen?

Folgen wir ihm bis zum Richterstuhle, zum Throne der Gerechtigkeit. Endlich ist der Augenblick gekommen, wo er das entscheidende Urtheil sprechen soll. Neue Gegenstände stellen sich hier seinem Fleiße dar. Ich sehe zween Advocaten auf die Schaubühne treten. Ein gleiches Feuer funkelt aus ihrem wetteifernden Auge; nur zielt es auf einen ganz entgegengesetzten Vortheil. Jeder unterstützt seine Anforderungen mit allem verführerischen Putze der Beredsamkeit,

samkeit, mit den triftigsten und unüberwindlichen Vernunftschlüssen. Der Sieg schwebt zwischen beyden Parteyen: Die Billigkeit spricht nur für die einte, und diese muß der Richter bestimmen; aber sein Fleiß muß noch zuvor seine Wahl lenken. Dazu braucht man eine anhaltende und nachdenkende Aufmerksamkeit, die ihn geschickt macht, den ganzen Bau einer Rede, die nicht selten nur ihrer Größe wegen sich herausnimmt, einzusehen, die von den streitenden Parteyen angeführten Gründe abzuwägen, diesen Gründen den von der Redekunst erborgten Schmuck auszuziehn, ihren innern Werth zu bestimmen, das Wahrscheinliche vom Wahren abzusondern, derer Gränzen sich öfters so ineinander verschlingen, daß sie eines zu seyn scheinen; und endlich die Wahrheit aus dem Gedränge der Trugschlüsse, die sich zwischen ihr und dem Richter hartnäckig stemmen, durchzureißen. Gestehen Sie es, kann wohl eine unthätige Seele zu so abwechselnden Arbeiten geschaffen seyn?

Sie, mein Herr: Sie mögen uns in diesem Fache am geschicktesten belehren. Da ich ihnen ein getreues Bild eines aufmerksamen Richters zeichnete, dorfte ich nur auf ihre itzige Würde mein Auge heften, und von ihnen ihr Portrait ziehen. Auf den Thron der Gerechtigkeit erhoben sehen sie auf vier Mitwerber als Richter herab. Meine Gegner werden der Einfalt meiner Vernunftschlüße alle erkünstelte Wendungen der einschleichenden Beredsamkeit entgegensetzen; sie werden die Veste meiner Gründe mit den verführendsten Widerlegungen anfallen. Die mit Witz herbeygerufene Vergrößerungsfigur wird die Stelle der Beweißthümer vertreten, der Wichtigkeit ihrer Dienste vor den richterlichen Augen ein prächtig Ansehen zu verschaffen. Welche

Lebhaftigkeit, welche geschwinde Ueberlegungen wird es ihnen nicht kosten, mein Herr, wenn sie sich gegen alle Reize ihrer Reden sicher setzen, dem überraschenden Vorurtheile den Zutritt zu sich versperren, und allen ihren Künsteleyen einen Sieg entreißen wollen auf welchen die Billigkeit, die durch meinen Mund redet, sichern Anspruch hat. Doch setzen wir nur einen Augenblick lang, und dieß soll ihren Ruhm nur desto mehr beleuchten, setzen wir, daß diese Ehrenstufe, deren Sie so sehr würdig sind, ein Unthätiger besteige. Er wird mich anhören; aber wie? Mit einem matten, mit einem todten Ohre. Umsonst würde ich vor seinen Blicken alle die siegreichesten Vernunftschlüße entfalten; deßen ungeacht anstatt meinen Beweisen getreu zu folgen, ihre Stärke zu ergründen, und ihre Verbindung einzusehen, würde sein Geist bey jeden vorkommenden Gedanken kaltsinnig ausschweifen. Es möchte seyn, daß er von ungefähr die Obersätze erhaschtete, aber der Schluß würde ihm gewiß entschlüpfen. Kaum hätte ich meine Rede beschlossen, so würde die Stimme meines nächsten Nebenbuhlers die flüchtigen und nur die Oberfläche berührenden Züge aus seinem Gedächtniße schon abgewischet haben. Indeß würde er den Ausspruch thun, aber dem zum beßten, dessen Beredsamkeit rauschender, dessen Kehle schallender und durchdringender einen dauerhaftern Eindruck seinen Sinnen eingegraben hätte; und ich müßte den Schmerz verschlucken, mir einen Sieg aus den Händen winden zu sehen, den nur die Unachtsamkeit des Richters zweifelhaft machen konnte.

Solche Urtheilssprüche dörften wir vielleicht izt auch von Adrasten hören, hätte nicht meine sorg-

sorgfältige Hand den unheilbringenden Keim aus seinem Herzen herausgeschnitten. Der Bemühung meines Eifers sey gedankt: das Gemälde, worin ich einen unthätigen Richter schilderte, hat nur in der Einbildung sein Daseyn. Sie wissen es, mein Herr, und ich bin dieses unverwerfliche Zeugniß meiner Ehre, und der Ehre meines Adrastens schuldig: Adrast ist itzt die Zierde der Gerichtsstube, das Orakel der Gerechtigkeit, der Vater der Waisen, die Stütze der Unterdrückten, und eine sichere Zufluchtsstätte der verfolgten Unschuld. Ein Haufe Supplicanten belagern seine Pforte; in seinen Schooß legen sie ihre theuersten Anliegenheiten hin, versichert, daß seine Geschicklichkeit, sein unverdrossener Eifer die Ungerechtigkeiten der Räuber zernichten werde. Seiner Bescheidenheit ungeacht, kann er sich selbst die allgemeine Hochschätzung und das Zutrauen des Volkes nicht verhelen; aber sein Herz ist zu edel gebildet, als daß es die ursprüngliche Quelle davon verkennen sollte. Wie oft hat er einige Augenblicke den Pflichten seines Amtes entzogen, um sie seiner Erkenntlichkeit zu weihen! Wie oft sah ich ihn, dem öffentlichen Zurufe entfliehen, mir in Geheime die Ehrenhuldigung dafür abzustatten. Denn er war nie von jenen fühllosen Stutzern einer, welche, da sie kaum der gutmeynenden Hand ihrer Lehrer, die sich ganz ihrer Ausbildung widmeten, enttronnen, alsbald die zärtlichen Vatersorgen vergessen, die man zu ihrem Wohl verschwendete: oder nur darum sie ins Gedächtniß zurückrufen, damit sie ihrer mit niederträchtigem Scherzen zum Lohne spotten, ja oft eine Gattung des Triumphes aus ihrem Undank errichten mögen;

darab sie doch das erste Gesetz der Ehre und Rechtschaffenheit schamroth machen sollte. Adrast setzt sich über diese entmenschte Geschöpfe gar zu weit weg; itzt noch fühlet er den ganzen Werth meiner Gutthaten. Triege ich mich nicht, mein Herr, so werden sie sich ein Vergnügen daraus machen, Adrastens Empfindungen in ihr eigen Herz zu verpflanzen. Obschon ich durch seine Erkenntlichkeit meine Dienste sattsam vergolten sehe; so ersuche ich Sie dennoch, Sie wollen mir auch noch ihren Beyfall dazu schenken. Sie können mir diese Gefälligkeit um desto weniger versagen, weil mein Eifer, da er aus Adrasten eine unvergleichliche Magistratsperson gestaltet, ihre Tugenden zugleich vervielfältiget, und glücklich fortgezeuget hat.

F. X. B.

Rede

Rede des Philanders,

Der die lebhafte Ungestüme des Polidors gemäßiget hat.

Wenn ich an meinem Schüler nur die Lebhaftigkeit, wie mans zu nennen pflegt, zurecht gebracht hätte: so müßte ich vielleicht, anstatt meinen angemaßten Diensten einen Werth zu geben, mich eines unüberlegten Eifers wegen verantworten. Die Lebhaftigkeit, Sie wissens, ist ein Fehler, den man sich gar zu gern verzeiht. Dem allgemeinen Urtheile nach ist sie mit einem schönen Geiste so eng vergesellschaftet, daß man unschwer eingesteht, man habe von Geburt aus ein lebhaft Naturel ererbet; man läßt dadurch, ohne sich pralerisch zu rühmen, andre in der Stille errathen, daß man vielen Geist besitze. Ueber seine eigene allzugrosse Lebhaftigkeit wird man sein erster Ankläger; allein man geht nicht weiter: man setzt zum voraus, der Schluß fließe von sich selbst, und auf diese Art rettet man seine Bescheidenheit, wenigst schmäuchelt man sich, sie zu retten. Eben so sehen wir, daß sich ein Vater insgemein nicht wenig zu gute thut, wenn man ihm keine andere Vorwürfe seines Sohnes wegen macht; er wird zu eurer Anklage nach mehr hinzusetzen; er wird mit einer edlen Mine der Aufrichtigkeit frey eingestehen, dieß sey ein Familiefehler, und er sey selbst in diesen Jahren eben so lebhaft gewesen als itzt sein Sohn. Ich werde Sie, meine Herren, nicht mit jenen erstern Funken unterhalten,

die die Vorbothen eines lebhaften und durchdringenden Geistes sind; ich rede auch nicht von einem gewissen Jugendfeuer, das unvermerkt mit den Jahren abstirbt. Ich rede von einer Lebhaftigkeit, die bis zur Ungestüme ausartet; von einer ungelehrigen Lebhaftigkeit, die sich unter das Joch des Ansehens nicht zu schmiegen weiß; von dieser stürmischen Lebhaftigkeit rede ich, deren unsinnige Anfälle dem Patienten den freyen Gebrauch seiner Vernunft raubt. Aus diesen Zügen, die ich des jungen Polidors Charaktere abgeborgt, mögen sie schließen, welch beträchtlichen Dienst ich ihm erwiesen habe. Ich dürfte vielleicht hier stehen bleiben; dieses ins kurze zusammen gezogene Gemälde wäre für die Lebhaftigkeit ihrer Einsichten hinreichend; es brauchte mehrer nichts, die vorgegebene Stärke der Vernunftschlüsse des Ergasts in ihren Gemüthern zu zernichten; und dieß, ohne die Beyhülfe erkünstelter Trugschlüsse, welche er uns schon vorhinein zur Last legt, und wider welche er sie auf guter Hut zu stehen, so gewaltig warnete. In der That, Sie müssen ihm für diese Erinnerung vielen Dank wissen; aber davon träumte ihm wohl nicht, daß Sie dieselbe wider ihn selbst kehren könnten. Nein, mein Eifer soll nicht, wie der seinige, so weit sich versteigen, um Ihnen von Ihren Amtspflichten Unterricht zu geben: Ich verlasse mich getrost auf Ihre Erfahrniß. Weit sey von mir die Dreistigkeit, mich eines Rechtes anzumassen, das keinem von uns beyden zukömmt. Genug; ich lege Ihnen vor Augen, die Krankheit, davon ich Polidoren geheilet, sey so beschaffen, daß man sie mit der größten Geschicklichkeit behandeln müsse, und daß sie die kläglichsten Folgen nach sich ziehe. Ich werde

Ihnen

Ihnen meine Ansprüche mit kaltem Blut und mit jener Mäßigung vortragen, die meinen Character ausmacht, und sich so gut auf den geschwornen Feind des Zorns und der Ungestüme schicket. Meine Rede soll nichts von jenen heftigen Zügen blicken lassen, die eine allzugrosse Lebhaftigkeit für meinen Eigennutz verriethen: die Vernunft allein soll das Wort führen. Ihre Sprache ist einfältig, ungekünstelt, Sie wißen es, mein Herr, und betreibt solch ein Sachwalter den Handel, so darf er sich den Beyfall eines Richters, wie sie sind, gewiß versprechen.

Erster Theil.

Die Lebhaftigkeit von der itzt die Rede ist, besteht theils in einer hartnäckigen Ungelehrigkeit, die allem Unterrichte den Zugang versperret; theils in der gähen Ungestüme, die durch Gelindigkeit tollkühner, und durch die Strafe erbittert wird: zwo Hinderniße, die unüberwindlich scheinen dörften, wenn ich nicht durch Geschicklichkeit und List den Weg gefunden, sie zu übersteigen. Die Natur gab Polidoren ein vollblütig Temperament. Die Triebe seines aufwallenden Naturels brachen schon in seiner zartesten Kindheit hervor. In diesen ersten, diesen kostbaren Jahren, wo das zarte Herz allen schmeichelnden Eindrücken gern nachgiebt, da hätte man die aufkeimende Leidenschaft ersticken sollen. Allein Sosthenes war mehr den Regungen seiner Zärtlichkeit als den Eingebungen der Klugheit getreu, und hat ihn gar zu lang unter dem Miedlingshänden gelassen; niederträchtige Schmeicheleyen, knechtische Gefällig-

 keiten,

keiten, vertrauliche Liebkosungen, alles vereinigte sich, die Unabhängigkeit und Wildheit des jungen Löwen zu ernähren. Bis dahin wünschte sich der verblendete Vater noch Glück.

Dieses waren seinem Urtheile nach, die hervorbrechenden Stralen eines muntern Geistes, die glücklichen Erstlinge eines aufkeimenden Muthes; man bildete sich schon ein, in dem Lebhaften und muthwilligen Kind einen jungen Cäsar zu sehen; man hielt ein getreues Verzeichniß über seine mindesten witzigen Einfälle; mas erzählte mit Vergnügen die Streiche der Lebhaftigkeit, die er von Zeit zu Zeit spielte; allein sie wurden so zahlreich und gewalthätig, daß man endlich die Augen öffnete. Man war auf Gegenmittel bedacht; die Gewohnheit hatte die Natur verstärket; das Uebel schien fast unheilbar. In diesem Zustande nahm man endlich die Zuflucht zu mir.

Ich konnte gar leicht durch mich selbst alles einsehen, was man mir vom ungestümen Polidor erzählte. Der Ton seiner Stimme verrieth so was hitziges und hochmüthiges. Alle seine Reden frotzeten von Unabhängigkeit und Stolz; über die kleinsten Dinge sah man ihn augenblicklich aufbrinnen; seine funkelnden Augen, seine schwarzblauen und zitternden Lippen, die Thränen, so Wuth und Verdruß ihm auspreßten, drückten den Zorn, der sein Herz in Bewegung setzte, gar zu kenntlich aus. Man hätte es ein stürmisches Meer nennen dörfen, dessen schäumende Wogen die natürlichen Schranken durchbrechen, und an alles, was ihren Lauf hemmet, mit Wuth anprellen.

Ich sah wohl ein, daß ich meine ersten Bemühungen auf diese Ungelehrigkeit richten müßte, welche allen meinen Lehren den Weg abschnitte. Ich ließ ihn also gleich anfangs fühlen, daß ich in Ansehung seiner den völligen Vatergewalt bekleidete, und nicht gedächte selben unwirksam zu lassen; und daß übrigens seine Gelehrigkeit das Maaß bestimmen würde, ob ich einen mehr oder minder eingeschränkten Gebrauch davon machen dörfte. Diese ihm ungewöhnliche Sprache, die ich bedachtsam mit einer gebiethrischen und herrschenden Miene begleitete, that seine Wirkung; er merkte wohl daß er an mir etwas anders als die Zärtlichkeit eines Vaters oder einer Mutter fände; und er schloß, aus diesem ersten Auftritte, es wäre für für ihn sicherer und leichter, sich nach meinem Geschmacke zu richten, als mich nach dem seinigen zu beugen. Nachdem ich ihn durch diesen ersten rauschenden Streich in Schrecken gesetzt, eilte ich seinen Gehorsam auf die Probe zu stellen; doch um seinen ungelehrigen Geist nicht gleich anfangs zu empören, suchte ich zwischen den Prüfungen und seiner Schwachheit ein Ebenmaaß zu trefen. Ich befahl ihm nichts, das er nicht leicht entrichten könnte. Was ich immer von ihm forderte, bestund eigentlich nur in der Mühe, die der Gehorsam kostete; dieß fiel ihm noch sauer genug; und die härtesten Arbeiten, seiner eigenen Wahl überlassen, hätten dem unabhängigen Köpfchen minder gekostet, als die Kleinigkeiten, die ihm eine gebiethrische Obergewalt auszeichnet hatte. Er gehorchte dennoch; allein durch die Bewegungen des Hauptes, durch eine gewisse rasche und übereilte Art zu handeln glaubte er sich einigermassen

wegen

wegen der Gewalt, die er sich anthäte, schadlos zu halten. Ich stellte mich eine Zeitlang, als bemerkte ich diese gar zu offenherzigen Zeugniße einer zweydeutigen Unterwürfigkeit nicht; denn ich war überzeugt, daß bey Vergehungen, besonders wenn sie aus einem schwierigen Character entspringen, eine übertriebene Strenge fast eben so gefährlich ist, als eine weiche Willfährigkeit. Ein lebhaft und stürmisch Naturel gleicht einem jungen Bäumchen: es birst, wenn mans auf einmal beugen will; eine kluge und bescheidene Langsamkeit hingegen, da sies nach und nach krümmt, lenkt das Stämmchen, ohne einen Bruch zu besorgen, auf die Stelle, die man sich vorgesetzt hat. So verhielt ich mich mit Polidoren. Nachdem ich ihn einige Zeit hindurch nach diesem, wiewohl noch unvollkommenen Gehorsam gemodelt hatte, hub ich an, selben zur Vollkommenheit auszubilden; ich gab ihm zu verstehen, daß ich künftighin eine völlige und uneingeschränkte Unterthänigkeit verlangte, und daß ich zwischen einer trotzigen Leibsbewegung, einer halb verbißenen Rede und einem offenbaren Aufruhre keinen Unterschied mehr machen würde. Dieß war nun ein kützlicher Punct, die Regung der Natur kam nicht selten der Ueberlegung zuvor; ich mußte also von Zeit zu Zeit mich der Schärfe bedienen; doch so, daß die Strafe den Gesetzen der Mäßigung, die ich mir selbst vorschrieb, niemal zu nahe treten dorfte. Die Züchtigung wirksamer zu machen, pflag ich sie nach der Beschaffenheit des Vergehens, das dazu den Stoff hergab, einzurichten. Nach dieser Richtschnur bestrafte ich durch erniedrigende Verdemühtigungen die Ungelehrigkeit, die eine

Frucht

Frucht des Stolzes und des Hochmuths war. Die Hoffart, die ihn zum Schuldner machte, mußte auch, so zu sagen, alle Unkosten der Strafe tragen.

Ich weis nicht, mein Herr, ob man mir nicht Vorwürfe machen werde, als trüge ich gegen die Majestät des Heiligthums, wo ich spreche, zu wenig Ehrfurcht, da ich mich mit der Zergliederung dem Scheine nach so geringer Umstände abgebe. Allein sie sind zu scharfsichtig, als daß Sie nicht selbst in dem Kleinen meiner Erzählungen die Grösse des Eifers, der die Quelle davon war, entdeckten. Sie wissen am allerbesten, daß die Erziehung eines jungen Menschen so was kostbares ist, daß sie auch die Kleinigkeiten, die dazu verhiflich seyn können, zu adeln pflegt: fern sey von mir jener einbilderische Stolz, der sich durch die Menge kleiner Bemühungen, die man der Blödigkeit des kindischen Alters abzinsen muß, zu tief heruntergesetzet zu seyn glaubte. Man muß sich bis zu den Gränzen der Kindheit herniederlassen, man muß Schritt vor Schritt in alle seine Fußstapfen eintreten, ja wenn ich so reden darf, man muß ihn, das Pflegsöhnchen von allen Seiten einhüllen; dann unterjochet man ihn unvermerkt, dann mag er den liebvollen Verfolgungen eines zärtlichen und wachsamen Eifers nimmer entschlüpfen. Nur die Verdoppelung, die Emsigkeit, die Standhaftigkeit, und wenn ich mich so ausdrücken darf, die Starrköpfigkeit meiner Sorgen, diese nur spielten mir den Sieg über Polidorens Eigensinn in die Hände. Eine genaue und fortdaurende, eine gemäßigte doch unbeugsame, eine mit Ernst und Wirksamkeit verbundene Stand-

haftig-

haftigkeit meines Betragens war die Klippe, an der seine Unabhängigkeit glücklich zu scheitern begann.

Kurz, der ungelehrige Polidor war verändert, aber der heftige, der stürmische Polidor blieb noch. Er hatte gelernt einen Meister zu ehren: allein die Ausbrüche seiner jähzornigen Laune, diese wußte er noch nicht recht zu bemeistern. Wahr ists, die Anfälle seines Unmuths wagten keinen Eingriff mehr auf seinen Gehorsam; sie schienen unter dem Gewichte des Befehls zu ersticken. Aber in meiner Abwesenheit waren weder Mitschüler, noch Freunde oder Hausgenossen vor dem mürrischen Wesen seines Hummors sicher; bey einem unversehens entwischten Wort entbrann und erblaßte wechselweise sein Antlitz; seine donnernde Stimme erscholl in der ganzen Nachbarschaft; seine Hand sogar, den Regungen seines Herzens getreu, prägte jedem, der sich ihm zu sehr näherte, die Merkmale seiner Ungestüme mit solchen Geberden ein, die, so unregelmäßig sie waren, doch bey aller ihrer Unrichtigkeit einen starken Ausdruck verriethen. Täglich setzte es neue Händel, neue Zwistigkeiten ab; mir und meinem Lehrlinge Ruhe zu verschaffen, entschloß ich mich die Wurzel dieser Unordnungen auszurotten. Indem ich ihn zur Stimme des Ansehens geschmeidig und gelehrig machte, versah ich mich schon mit einem mächtigen Gewehre wider die Anfälle seines stürmischen Geistes; ich bedeinte mich desselben: aber mit wie viel Klugheit und Geschicklichkeit! Stellen Sie sich einen erfahrnen Leibarzt vor, der die Heilung eines hitzigen Fiebers unternommen. Sehen Sie, wie er seine Arzeneyen nach der Beschaffenheit des Uebels und den verschiedenen, während der Krankheit sich äusserenden

Zufällen einrichtet, und mäßiget. Itzt verzehrt er allmählig durch eine heilsame Bitterkeit den schädlichen Keim, der die Masse des Bluts ansteckt; itzt kömmt er dem fiebrischen Anfalle durch ein zu rechter Zeit verordnetes Aderlassen zu vor; er schwächt dadurch den Kranken, aber er entzieht zugleich der Krankheit ihre Nahrung. Befällt das Fieber den Patienten? er siehts, er wartet zu; gewaltsame Arzeneyen würden die Hitze desselben nur mehr rege machen; er verzögert, bis der Kranke zu sich kömmt, und im Stande ist, sich der Hilfsmittel seiner Kunst mit Vortheile zu bedienen: auf diese Art erschöpft er unvermerkt die schlimmen Quellen der innerlichen Hitze, und giebt den Säften ihr natürlich Gleichgewicht wieder. Sie sind zu billig, mein Herr, als daß sie nicht in dem erfahrnen Leibarzte und dem glücklichen Patienten Philandern und Polidoren erkenneten. Nur die Verschiedenheit der Gegenstände macht den Unterscheid zwischen mir und einem geschickten Leibarzte aus: ein Unterschied, der mir über ihn alle die Vorzüge verschaft, die der Seele vor dem Körper, den sie belebet, zugestanden werden. Uebrigens waren es eben jene Sorgen, eben jene fleißige Beobachtungen; sowol um den Fortgang und die Abwechselung der Krankheit zu prüfen; als den Bewegungen des Zorns vorzukommen, und sie in ihrer Geburt zu ersticken; oder auch dem Nachlassen gar zu heftiger Anfälle, die ein Gegenmittel nur vermehret hätte, abzuwarten, und dem Uebel zur rechten Zeit zu steuern, wenn eine ruhigere Lage dem Kranken einen freyen Gebrauch seiner Seelenkräfte gestatten möchte.

Auch

Auch stimmte der Fortgang mit jenem des Leibarztes überein. Polidor ward von Tage zu Tage geschmeidiger. Meine Bemühungen fruchteten zusehends. Vielleicht wußte er mir dazumal noch nicht allen den Dank, den er mir seither dafür erwiesen. Es hält schwer, daß ein Herz nicht ingeheim wider eine liebvolle Hand murre, die seine Neigungen fesselt. Wenigst konnte er nicht umhin, der Regelmäßigkeit meiner Absichten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er sah in meinem ganzen Verfahren nichts als Klugheit und Mäßigung. Er bemerkte dabey niemal jene unrichtige Aufwallungen, welche nicht selten auch dem gesetztesten Manne, den Unmuth abzwingen, der sich von einer mühesamen und verdrüßlichen Erziehung nicht trennen läßt. Ich wußte, daß ein jähzorniges Betragen des Lehrers die Hitze des Schülers viel eher rechtfertigen als heilen dörfte; und endlich daß eine unordentliche Leidenschaft nicht geschickt ist eine andre in Ordnung zu bringen.

Bey alle dem, uneracht des Fortganges meines Schülers, war ich doch nur halb damit zufrieden. Noch immer entdeckte ich im Grunde seines Characters die Wurzel des Uebels. Wahr ists, die Sproßen davon keimeten nur selten hervor, allein nur die Furcht und Ehrerbiethung erstickten sie; und ich besorgte, wenn dieser Damm einmal sollte durchbrochen seyn, der Strom würde seinen vorigen Lauf wieder nehmen. Ich mußte meinen Schüler selbst in der Tilgung seines Feindes seine eignen Vortheile finden lassen. Nützliche Ueberlegungen in diesem Fache müßten ihm einen gewissen heilsamen Abscheu einflößen, der ihm von nun an, statt eines Verwarungsmittels dienen dörfte; daher erin-

erinnerte ich ihn seiner ersten Lebensjahre, wo er, seinem wilden Naturel ganz preis gegeben, andern und sich selbst unerträglich, das erste Schlachtopfer seiner Ungestüme war, aber so ein Schlachtopfer, welches man am wenigsten bedauerte, ob es schon das bedaurenswürdigste gewesen. Haltet, fügte ich hinzu, haltet gegeneinander, was ihr itzt seyd, und was ihr zuvor waret; alle flohen euch, itzt sucht euch jedermann auf. Eure Tage fliessen in Fried und Ruhe dahin. Seyd ihr die Wonne eurer Gesellschafter, und findet ihr in ihrer Hochachtung und Freundschaft eben die Früchte der Freundlichkeit, die ihr ihnen verschaffet? Woher so ein Unterschied? Er fühlte die Quelle davon vollkommen; und diese Betrachtungen, von eigener Erfahrniß unterstützt, steifeten für itzt seine wankende Tugend, und verbürgeten selbe auch für die Zukunft. Ich würde kein Ende finden, wenn ich ihnen umständlich alle die Kunstgriffe erzählen wollte, die mir ein geschäftiger Eifer eingab, diesen muthigen Haß welcher die tiefest eingewurzelten Untugenden besiegt, in seinem Herzen in volle Flammen zu setzen. Ein einziger Zug, der sich meinem Gedächtniß eben darbeut, soll ihnen zur Probe dienen, wie sorgfältig ich die geringsten Gelegenheiten, die mich zu meinem Zwecke führen möchten, ergriffen habe. Wir spatzierten einst an einem Spieltage miteinander, da wurden wir eines Menschen gewahr, der sich aller Raserey der Wuth und Verzweiflung gänzlich überlassen hatte. Er setzte sich nieder, dann stund er wieder auf; er schwieg still, darauf brach er in Seufzer aus; seine tollen Geberden, seine zu Berge stehenden Haare, seine funkelnden

Blicke erschreckten den jungen Polidor. Er wandte sein Antlitz weg: Wie so? hub ich so fort an, ihr könnet den scheußlichen Auftritt der wüthendsten Leidenschaft nicht ertragen, und ernähret doch in eurer Brust den traurigen Keim davon? Sehet her, betrachtet es recht, wie weit euch der Tyrann, so euch beherrscht, bringen kann, falls ihr ihn nicht noch bey Zeiten unter das Joch der Vernunft beuget! In dem Gegenstande, der sich euerm Auge darstellt, erkennet ihr kaum noch einige Spuren der Menschlichkeit: Ach, mein theuerster Polidor, welch Elend wäre es für euch, wenn ihr einst das Unglück hättet, euch selbst in diesem Bilde geschildert zu sehen! Ich lasse Ihnen zu bedenken über, was für Regungen so ein Zuspruch, den ein solch Beyspiel unterstützte, in einer von Natur lebhaften, und der stärksten Eindrücke nicht unfähigen Einbildungskraft müsse erweckt haben. Wiewohl nun sein Herz noch nicht völlig frey gewesen, so war es doch am ersten darauf bedacht, seine Uebereilungen zu misbilligen. Die Siege, die es sich selbst aberhielt, waren nicht mehr die knechtische Huldigung einer erzwungenen Unterthänigkeit; sie entsprangen aus einer viel edlern, viel mächtigern Quelle. Er war selbst im Stande, seinen Feind anzugreifen, weil er Muth genug hatte, ihn zu hassen. Und unterlag er auch zuweilen, so hatte er von mir noch erlernt, mit Vortheile sich wieder zu erschwingen. Die mindeste Ueberraschung zog eine behende und edelmüthige Abbitte nach sich; aber weil sie nicht ohne Verdemüthigung geschehen konnte, so fand die verletzte Person dabey eine Ersetzung der Unbild,

bild, und der Friedenstöhrer ein Gegengift für den Wiederfall. Mein Herr, was soll man von der Geschicklichkeit eines Lehrers halten, der selbst aus den Untugenden seines Schülers ein Gegengift zu zubereiten weißt, das die ansteckende Wurzel, die Mutter der Untugenden, ausdorren macht.

Trette nun die Geschicklichkeit meiner Nebenbuhler hervor, und stelle sich der meinigen an die Seite! Der einte hat Adrasten aus seiner Unthätigkeit herausgerissen; Wohl eine große Stärke der Kunst, einem Körper, der blos durch seine Schwere und das Stilleliegen sich wiedersetzt, einige Grade der Bewegung mitzutheilen! Der andre hat einen Willfährigen geheilet; O der wunderbaren Geschicklichkeit, einen Character, der nur durch übertriebenes Nachgeben und Folge leisten sich vergeht, zu seinen Unterrichten willig und folgsam zu machen! der dritte hat einen flüchtigen Geist fest gemacht; ja, dieses zu bewirken, hatte er Standhaftigkeit und Unverdroßenheit nöthig; allein dörfte er mir weis machen, ein bischen Standhaftigkeit sey ihm theuer zu stehen gekommen? Hieße das nicht, sein eigner Kläger seyn, und sich selber eines Leichtsinnes schuldig geben? Seine Ehre verbeut ihm, den Handel fortzusetzen, besonders wenn ich wird erprobet haben, daß die Untugend, die ich am Polidor gebessert, auch noch die traurigste in ihren Folgen ist.

Zweyter Theil.

Wenn ich Ihnen alle die betrübten Folgen der unordentlichen Hitze und Lebhaftigkeit vorlegen wollte, so müßte ich ihren Augen die Geschichte der Weltalter eröffnen; sie würden darinne sehen, wie diese unsinnige Leidenschaft die Verwüstungen des Krieges, die Gewalthätigkeiten des Aufruhrs, die Rasereyen der Zwietracht, die Ausbrüche der Rache, und selbst die Greuel des Vatermordes nach sich schleppe. Unter ihren Fußtritten würden sie ausbrechen sehen die Zerstörung ganzer Königreiche, den Sturz der Monarchen, und jene berüchtigte Unglückswechsel, welche den Schauplatz der Welt mit Blut beflecketen. Allein so eine weitschweifende Zergliederung würde mich gar über die gesetzten Gränzen einer Verhör hinausführen; und da ich den Zeitpunct des Rechtspruches aufschöbe, verzögerte ich nur den Zeitpunct meines Sieges. Ich werde mich also an Adrastens Beyspiel halten, und die Untugend, die ich aus Polidors Herzen ausgewurzelt habe, nur in Absehen auf den von ihm gewählten Stand betrachten; ich darf gar nicht erröthen, wenn ich einen meiner Mitwerber zum Muster mir vorsetze; nenne man es immer eine Gattung des Nachgebens: ich werde mich dafür schadlos zu halten wissen durch den Vorzug, welchen mir zween wichtige Umstände über ihn zuschieben: die Natur des Lasters, womit ich mich abgeben mußte, und die prächtige Schaubühne, auf der ich Polidoren vorzustellen hatte. Diese Schaubühne, mein Herr, ist der Hof, wohin sich Polidor schon versetzt sah, beynahe als ich ihn

ihn aus meinen Händen entließ. Eine ansehnliche Schaubühne, auf welcher die Majestät des Monarchen sich ohne die dichten Vorhänge beschauen läßt, die sie den Blicken des gemeinen Mannes entziehen, so daß dieser sie nur in einer dunkeln Ferne ansehen darf. Eine schimmernde Schaubühne, woher gleich als aus seinem Mittelpuncte hervorstralt, was immer Glück und Hoheit den sterblichen Augen am meisten blendendes vorstellen: aber, ich darf es wohl sagen, auch eine Schaubühne, die zugleich die unglücklichste und furchtbareste für alle die seyn muß, welche einen stolzen, und hitzigen Geist dahin bringen.

Der Hof ist in der That beydes zusammen, der Hauptsiz der Oberherrlichkeit, und die Laufbahn der Ehren. Er bieth einerseits einen unumschränkten Herrn dar, der eine demüthige Abhängigkeit fordert, und anderseits eifersüchtige Mitwerber, gegen welche man behutsam sich betragen muß. Zwo Pflichten, derer Beobachtung sich mit einem hochmüthigen und stürmischen Charactere nicht verträgt, derer Verletzung aber auch die äussersten Unfälle gewiß nach sich zieht. Wenn ich behaupte, daß dem Stande eines Höflings nichts mehr zuwiderläuft, als ein unabhängig und trotzig Betragen; rede ich nicht von jener stirnlosen Unabhängigkeit, welche so weit sich vergreift, daß sie das ehrwürdige Ansehen eines Gesalbten des Herrn anfällt, und den Unterthan wider seinen Oberherrn bewaffnet, dieß ist ein Ungeheuer, welches kaum Jahrhunderte hervorbringen, und welches durch seine Seltenheit sein Verwahrungsmittel mit sich führt. Nein, meine Herren, ein stolzer und hochmüthiger Hofmann wird nicht bis zur Ver-

achtung der mit dem Siegel der obersten Gewalt bezeichneten Befehle schreiten. Wird er aber wohl jene aufmerksame Willfährigkeit haben, die mindesten Neigungen seines Prinzen ausspüren zu lernen, das, was ihm gefallen oder ihn beleidigen könnte, in dessen Augen zu lesen, und durch eine Unterwürfigkeit, die so gar desselben Wünschen vorkömt, ihm die Mühe zu ersparen, daß er nicht erst befehlen darf? Wird er wohl jener unruhigen und beschwerlichfallenden Unverdrossenheit fähig seyn, die ihn von seinen Lieblingsgegenständen wegreißt, um sich an die Person des Prinzen zu binden; wo er dennoch seine Mühewaltungen für gar reichlich bezahlt hält, wenn er dessen Blicke nur einige Augenblicke lang auf sich hat ziehen können? Wird er wohl in seinem harten Charactere jene beugsame und einschleichende Geschicklichkeit antrefen, welche zugleich rechtschaffen und den Gesetzen der Ehre und Religion gemäß sich also beträgt, daß sie dem Hofmanne das Zutrauen seines Königes verschaft, und ihm dadurch den Weg zu dessen Gunst bahnet? Wird er seiner selbst genug mächtig seyn, um eine abschlägige Antwort zu verschlingen, deren Unbilligkeit seine wesentlichen oder doch vermeynten Dienstleistungen ihm vergrössern werden, um die Bitterkeit eines, wie ihm dünket, wohl gegründeten Unwillens zu ersticken, um sich in Geheime wegen einer zernichteten Hoffnung zu trösten, und durch Verdoppelung eines unermüdeten Eifers einen günstigern Zeitpunct zu suchen? Werden ihm keine unbedachtsame Klagen je entwischen, und wird er nicht gar zu getreue Wiederhalle finden, die die Stimme seines Murrens bis zu dem Ohre des Monarchen werden erschallen lassen? Und welch gräß-

gräßliche Ungewitter werden diese Ausdünstungen eines eiternden Herzens nicht über seiner Scheitel ausbrüten, wenn sie auf den Flügeln des Neides bis zum Throne getragen, und durch die Verläumdung oft noch vergrössert werden? Ist nicht eben dieses die Quelle jener lautertönenden Ungnaden, welche die bestens befestigsten Glücksumstände nicht selten verschlungen? Ist es nicht die Quelle jener unerwarteten Schläge, die so viel edle Verbrecher von dem Gipfel ihrer Hoheit in die Finsterniße der Vergessenheit stürzen? Ists nicht der kühne Hochmuth eines Sejans, der den förchterlichen Sturzfall eines der glücklichsten Lieblinge vorbereitet, und den Fürnehmsten der Römer tiefer als die niedrigsten Sclaven herabsetzet?

Allein, wird man vielleicht einwenden, es herrscht insgemein auf der Stirne der Könige, weis nicht was grosses und majestätisches, welches einen jeden, der sich hinzunähert, mit einem gewissen heiligen Schauer überfallt? Es ist fast unglaublich, daß die Ehrfurcht, die auch nur ihre Blicke einprägen, in der stolzesten Seele jene Empfindungen des Uebermuths und der Unabhängigkeit, die darinn entstehen könnten, nicht ersticken sollte: ich bins zufrieden, meine Herren; aber giebt es nicht bey Hofe Gestirne vom zweyten Range, Männer, die mit einer ansehnlichen, wiewol untergeordneten Obergewalt bekleidet auch Unterthänigkeit fordern? Wird sich ein unbiegsamer Höfling so leicht unter eine erborgte Obermacht schmiegen? Anstatt in den ersten Staatsbedienten nur den Herrn, den sie vorstellen, anzusehen, wird er nicht geheime Prüfungen über den großen Abstand zwischen ihrer Geburt und ihrer Ehrenmürde anstellen? Nun,

wie viel Stolz, wie viel verachtende Minen entspringen nicht daraus, die der Beleidigte zwar nicht allzeit gleich ahndet, aber selten verzeiht.

Bishieher haben Sie gesehen, wie gefährlich die Unabhängigkeit und der Hochmuth an einem Orte sey, wo als auf ihrem angestam̃ten Sitze, die unumschränkte Gewalt thronet: sind die Ausbrüche des Zorns, und die ungestümen Regungen minder zu förchten auf einer Laufbahne, wo man sich mit einem Haufen Mitwerber umzingelt sieht, die euch bey jedem Schritte im Wege stehen, derer ganze Aufmerksamkeit dahin zielt, euch ein Bein unterzuschlagen, und sich über euern Trümmern emporzuschwingen; welche Tag und Nacht darauf lächzen, eine rühmliche Belohnung, die seit langer Zeit über euerm Haupte zweifelhaft schwebte, auf sich zuziehen, und bey euern Bestrebungen eine Officiersstelle wegzurauben, in deren Erwartung ihr bey euern langwierigen und schweren Diensten die blühendsten Jahre eures Lebens verzehrt habet? Harte Prüfung für einen lebhaften und hitzigen Geist? Wird er mit ruhigem Auge einen Nebenbuhler anschauen, dessen Niedrigkeit ihm sein Stolz vergrösserte, jene Niedrigkeit, welche itzt dennoch mit einem Ehrenzeichen pranget, das er als eine ihm entrissene Beute ansieht? Wird er wohl die gähen Bewegungen seiner Galle so in seiner Gewalt haben, daß ihm keiner von jenen beißenden Zügen entfährt, die nach den falschen Gesetzen der Welt, und besonders der Hofwelt eine Ehrenerklärung fordern? Aber was für eine Ehrenerklärung? Eine blutige Ehrenerklärung, die schon hundertmal durch die strengsten Verbothe verdammet, und doch, ungeacht der schröcklichsten Bannstralen, von dem Aftergötzen

des

des Ehrenpuncts beständig unterstützet wird. Fürchterliche Klippe für jeden, so sich auf dieses stürmische Meere hinauswagt! und doch, ich darf es wohl sagen, ist es eine fast unvermeidliche Klippe für einen zornmüthigen und gähhitzigen Character. Ja, unseliger Polidor, ihre schwache Tugend würde dort gescheitert haben, wenn ich nicht zu rechter Zeit die Triebe ihrer stürmischen Gemüthsart gemäßiget hätte. Taub zur Stimme der Natur, aufrührisch wider die Gesetze unsrer Könige, und unempfindlich bey den Bannstralen der Kirche, würde man sie gesehen haben, knirschend auf den unglücklichen Wahlplatz hinfliegen, die von Wuth und Raserey geführten Stöße auf ihren Feind richten, durch einen der traurigsten Siege das sträflichste Beginnen ausführen, oder selbst als das beweinenswürdigste Opfer ihrer unbändigen Leidenschaft fallen und auf einen Tag ihr Leben, ihre Ehre, ihre Unschuld, ihre Seele, kurz sich selbst ganz verlieren. Allein laßt uns über diese betrübte Bilder den Vorhang ziehen. Polidor lebt noch, meine Herren, er ist allen Gefahren des Hofes glücklich entronnen. Durch seine Leutseligkeit, durch sein ungezwungenes und edelmüthiges Betragen fand er die seltene Kunst die Gewogenheit seines Fürsten mit der Hochachtung und Freundschaft seiner Mitwerber zu verknüpfen. Von dem Stolz und der Hitze seiner Jugend behielt er nichts, als eine männliche Festigkeit, die den Verführungen der Wollust den Zugang zu seinem Herzen versperrt; und eine liebenswürdige und aufgeräumte Lebhaftigkeit, die den Geschmack und das Vergnügen des Umganges ausmacht; er weist zu gelegener Zeit zu lachen und zu scherzen; aber

nie darf die Bosheit, vielminder die Empfindlichkeit oder Rachgier sich zu seinen Scherzen gesellen. Mein Herr, o, möchten Sie ihn doch kennen, ich hätte meinen Handel lange schon gewonnen. Sie würden sich beym ersten Anblicke nicht enthalten können aufzurufen: Wie glücklich ist der Lehrer, der so einen Schüler gebildet! Noch glücklicher der Schüler, der den Vortheil gehabt, einen solchen Lehrer anzutreffen! Dieß ist der Beschluß meiner ganzen Rede. Hat ihn eine genaue Bescheidenheit nicht in meinen Mund geleget, so ist er doch ein Ausdruck der genauesten Wahrheit.

S. M.

Rede des Statomenes,

Der den leichtsinnigen und flüchtigen Character des Gyrophilus gesetzt gemacht hat.

Nicht selten sieht man Advocaten im Gericht, die die verzweifeltsten Händel mit einer Mine der Zuversicht vertheidigen, daß man fast glauben dörfte, sie seyn selbsten von der Gründlichkeit ihrer Beweise überzeuget. Es ist dieß einer jener rednerischen Kunstgriffe, der seit langer Zeit im Schwange geht, und eben itzt vor ihren Augen sich erneuert. Aber was sie in Verwunderung setzen wird, und wovon sie vielleicht kein Beyspiel haben, ist, daß der Verfechter des scheinbaresten und mindest zweydeutigen Handels gleich beym Antritte seiner Laufbahne wankend, bestürzt, und schier aus seiner Fassung geworfen erscheinet. Mein Herr, dieß ist nichts destoweniger itzt mein Zustand; und dieß wird Ihre Verwunderung aufs höchste treiben, daß eben das, was mein Verdienst ausmacht, mich in diese Verlegenheit setzet. Die Untugend, die ich behandeln mußte, ist von einer so besondern Art, daß ich nicht weiß, wie ichs angehen solle, Ihnen davon einen richtigen Begriff zu geben. Es mangelte mir nicht an Geschicklichkeit einen unbeständigen und flüchtigen Character in einen gesetzten umzubilden; aber Kühnheit und Ausdruck mangeln meinem Pinsel, diesen Character nach der

Natur zu schildern. Ja, in diesem Gemälde glücklich zu seyn, müßte ich alle Farben auf einmal auftragen, und vom Weissen zum Schwarzen, vom Dunkeln zum Licht eilen; ich müßte in einer einzigen Person alle erdenkliche Bildungen vereinigen, oder vielmehr ein bewegliches Bild entwerfen, dessen bis ins Unendliche verschiedene Stellungen den Augen nichts darstelleten, als eine schnelle Abwechselung lauter sich gerade entgegengesetzter Gegenstände; und da in eben dem Augenblicke, wo sie den flüchtigen Character endlich ergriffen zu haben sich schmeichelten, würden Sie ihn entwischt, oder in einer ganz neuen Gestalt wieder hergestellt anstaunen. Nach alle dem überzeugt mich die Schwierigkeit meines Unternehmens von der Unmöglichkeit der Ausführung selbst; denn wenn es schwer, ich will nicht sagen, unmöglich fällt, alles Seltsame eines flüchtigen Geistes auszudrücken, was soll man von dem denken, der das Geheimniß erfunden hat, selbem ein gesetztes Wesen zu geben? Nicht wahr, man darf ihn einen Schöpfer des Unmöglichen nennen? Muß man nicht schliessen, der Dienst, den er geleistet, sey von einem höhern Rang, wozu man keine Vergleichung finde? diesen Schluß erwarte ich von ihrer Billigkeit, und tiefen Einsicht. Sie werden ihn der Gerechtigkeit meiner Ansprüche nicht absprechen können, wenn ich Ihnen wird fühlbar gemacht haben, daß von Natur aus der Unbestand und Leichtsinn aus allen Unarten die meisten Hinderniße ihrer Heilung entgegensetzen, und daß die Wirkungen davon am weitesten verbreitet, und für die Lebensfolge die allgemeinsten sind.

Erster Theil.

Es ist ein von der Arzneykunst bestätigter Satz, eine Krankheit sey leichter oder härter zu heilen, je leichter oder härter man sie erkennt, und je leichter oder härter sie die angewandten Hülfsmittel annimmt. Nun aber ist nichts härter zu bestimmen, als die Natur des Leichtsinnes; zugleich nichts allen Hülfsmitteln so sehr zuwider; folglich nichts das der Heilung mehr Schwierigkeit entgegensetzt. Die mehresten Untugenden haben gewisse besondere Züge, die ihren Character ausmachen; man begreift, zum Beyspiel, zur Genüge, daß die Unthätigkeit eine Gattung der Einschläferung ist, die alle Kräfte der Seele bindt, und sie ihre eigenthümlichen Verrichtungen mit Muth und Fertigkeit nicht angreifen läßt. Die Lebhaftigkeit oder Ungestüme ist anders nichts, dann eine gewisse Heftigkeit, welche macht, daß sich sein Herz zu seinen Lieblingsvorwürfen schnell hinschwingt, und sich entzündt, und rege wird, wenn man seiner Aufwallung einen Damm entgegenbaut. Die Willfährigkeit können wir eine natürliche Zärtlichkeit nennen, die den Menschen zu alle dem, was andere verwunden könnte, empfindlich macht, und gleichsam widerwillen, sich nach allen ihren Begierden zu richten zwingt. Wenn sie mich aber fragen, was der Leichtsinn ist, weiß ich ihnen nichts zu antworten; Er ist nicht so fast eine Untugend, als eine Kette von allen Untugenden; er vereinigt alle Charactere in sich, und hat doch eigentlich keinen davon; er ist wechselsweise lebhaft und

träge, hitzig und willfährig, traurig und lustig; er ist alles, und ist nichts. Er ist ein Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, nicht wie die Biene, den Honig auszusaugen; wohl aber eine unruhige Hitz herumschweifen zu lassen, welche mit nichts sich beschäftiget, mit allem sich ergötzet; er hat bey seinem streifenden Lauf weder Ziel noch Gegenstand, immer in Bewegung, und doch immer unwirksam; er entwischt, wenn man ihn zu halten glaubt, und ist wieder da, wenn man ihn für verlohren hält; er geht, kömmt wieder, schreitet vorwerts, kehrt zurück, läuft fort, steht stille, ohne Ursache, ohne Zweck, ohne Vorhaben, geführt oder vielmehr verführt von einem Haufen eigensinniger Einfälle, die aneinander stoßen, sich schlagen, sich zernichten, um den Augenblick darnach aufs neue gebohren zu werden. Sie glauben in dem Bilde, das ich gezogen habe, einen unbeständigen und flüchtigen Menschen zu erkennen; aber warten sie nur auf den gleichfolgenden Augenblick. Plötzlich verbreitet sich über seinem Antlitz eine ernsthafte Mine: seine Geberden, sein Gang, alles ist gesetzt und abgemessen. Sie fragen: welch eine neue Person betritt die Schaubühne? Ohne Zweifel ein andrer Cato, der an des Unbeständigen Stelle getreten.... doch kaum haben sie zu reden aufgehört, da wird der neue Cato auf einmal wieder ein Schmetterling, bis ein dritter Zeitpunct noch eine dritte Verwandelung herführt, die bald einer vierten die Stätte räumen wird.

Mein Herr, halten Sie mir die Unordnung zu gut, die in meiner Rede herrscht; ich sah mich gezwungen, einem Unbeständigen in allen Gängen und Rückgängen zu folgen, und meinen Weg nach dem seinigen

nigen zu richten. Itzt muß ich nur sorgen, daß ich meinen Leitstern nicht völlig aus den Augen verliere; sollte mir dieß Unglück begegnen, werden Sie es durch ihre Einsichten ersetzen; die Ausschweifungen und die Verwirrungen des Redners werden ihm zum Beweise dienen, um recht begreiflich zu machen, wie schwer es sey, eine Untugend zu heilen, deren ächten Begriff man nicht einmal bestimmen kann.

In der That, wie soll man einen flüchtigen Character fangen, wie in seine Gewalt bringen? Die meisten Hülfsmittel, derer sich meine Nebenbuhler mit so guter Wirkung bedienet haben, werden hier beynahe unnütz. Wollet ihr euch zu den liebvollen Erinnerungen und den väterlichen Vorstellungen wenden? Allein werden selbe in einen zerstreuten und seichten Geist Eingang finden? Er wird euch reden lassen, ohne euch zu unterbrechen, aber auch ohne euch anzuhören; die Zeit über, da ihr ihm die dringendsten Beweggründe vor Augen stellen werdet, wird er in seinem Gedächtniß alle Ergözungen des ganzen Tages durch die Musterung gehen lassen; Alle Frucht euers Redens wird dem Schüler viel Verdruß, dem Lehrer viel verlorne Worte kosten. Wollet ihr die Stimme der Drohungen in seinem Ohr erschallen lassen? Allein da ein flüchtiger Geist nur auf den Eindruck einer Sache, die in die Sinne fällt, empfindlich ist, wie wird ihn die Gefahr einer Strafe rühren, die er nur von ferne wahrnimmt? Drohet, er wird goldene Versprechungen thun: wollt ihrs dabey nicht bewenden lassen? Werdet ihr von den Drohungen zum Ernste schreiten? Aber was kann eure Strenge erpressen? Auf einen Augenblick etwelche

Zähren,

Jähren, die ein zweytes Zeitpünctchen auftrocknen wird. Ihr werdet ihn auf einmal lachen und weinen sehen. Wollet ihr ihm die Lockspeise der Belohnung vorhalten? Ihr werdet ihm dadurch eine Regung der Erkenntlichkeit ablocken, und wie ein Blitz ist sie schon verschwunden; aber hoffet ja nicht, daß sie auch nur die mindeste Wirkung zeugen werde. Kaum wird er das Pfand eurer Freygebigkeit in Händen haben, so wird er des Gutthäters vergessen, und die Gutthat eckelhaft finden. Wie darf man in einem schlüpfrigen Sand einen festen Grund suchen? Dieß scheint die menschlichen Kräfte zu übersteigen. Ich bin so verwägen gewesen, dieß Werk zu unternehmen, und so glücklich, es zu Stande zu bringen; aber durch was für Triebfedern, durch was für Kunstgriffe! Sie sind begierig es zu vernehmen, und ich darf mir nicht schmäucheln, ihnen Genüge leisten zu können; es geschah durch einen Haufen verschiedener Mittel, welche ich aber mit so vieler Geschicklichkeit anbrachte, womit ich so vorsichtig abwechselte, und welche auf die Umstände der Zeit und des Characters so nett passen mußten, daß die Zergliederung davon eben so schwer seyn dörfte, als selbst die Ausführung.

Stellen Sie sich, mein Herr, ein junges Vögelein vor, welches sich kaum in die freye Luft schwingt, und schon dem Vogelsteller in die Hände geräth. Anfangs räumt man ihm zur Wohnung den engen Umfang eines Kefigs ein, den es vergebens zu durchbrechen sich bemüht. Das Thierchen winselt, es seufzt, es belauscht mit Unruhe den günstigen Augenblick sich aus der Sclaverey, die seinen flüchtigen Sinn gefangen hält, in Freyheit zu setzen. Bäche,

Wälder und Wiesen malen sich eins ums andre seinem Gedächtniß ab; allein ein unübersteiglicher Schranken reißt ihn widerwillen von dieser reizenden Manigfaltigkeit der Gegenstände weg. Aus Nothzwange ein Gefangener; dieß ist nicht genug, er muß es auch aus Neigung werden. Deßwegen mildert man ihm das Harte seiner Gefangenschaft; man erlaubt ihm von Zeit zu Zeit einen kleinen Ausflug, doch allemal mit Vorsicht. Ist er außer seinem Käfige, enzieht man seiner Eßlust alles, was sein Schleckermäulchen kitzeln könnte, um ihn zu zwingen, daß er von sich selbst den Ort seines Gefängnisses wieder betrete, dort die Leckerbißchen zu suchen, die man ihm anderswo versagt. Das Gefühl des Vergnügens, das ihm seine Keiche verschaft, macht ihm selbe nach und nach angenehm und niedlich. Das was er wieder antrifft, läßt ihn den vorigen Verlurst vergessen, und stillet seine Unruhe. Da sehen sie, mein Herr, ein natürliches, wiewohl noch unvollkommenes Bild des Verhaltens, so ich in Absehen auf den Gyrophilus beobachtete. Die flüchtige Hitze, die ihn keinen Augenblick stille ruhen ließ, zu dämmen, verurtheilte ich ihn erstlich zum Sitzen, zwar anfangs nur wenige Minuten, aber seiner Ungeduld nach schienen die Stunden Tageslängen. Seine Zunge zu feßeln, deren Geläufigkeit den Abgang der sogenannten ewigen Unruhe ersetzen konnte, schrieb ich ihm gewisse Stunden des Tages vor, wo ich von ihm das genaueste Stillschweigen forderte; nur zur Spielzeit dorfte er sich schadlos schwazen: ob er sich dieser Erlaubniß bedient habe, mögen sie selber urtheilen. Seine Augen und Ohren, diese ohne Zügel und

Maaß nach jeglichem Gegenwurf ausschweifenden Sinne zu bezähmen, wies ich ihm des Tages zwey oder dreymal den engen Umfang eines Zimmers zur Rennbahne an, wo die Beschaffenheit und das einförmige Wesen der Gegenstände den sinnlichen Zerstreuungen nicht viel reizendes darboth. Mit alle dem aber so viel ich mir Mühe gab, den Körper unbeweglich zu machen, setzte doch unterdessen der Geist seine Reisen immer fort; alle die Geschäftigkeit, die die äusserliche Gliedmasse verlohren, wucherte er durch die Ausschweifung seiner Einbildungskraft reichlich wiederum ein. Auch diese seine Einbildungskraft, die von Natur aus frey und meinem Nachspüren am meisten unzugänglich war, auch diese mußte ich ins Joch bringen. Doch konnte ich mich vielmehr durch das Einschmeicheln als durchs Ansehen davon Meister machen. Ich mußte ihm eine so gut gewürzte und nach seiner Gemüthsart so wohl eingerichtete Lockspeise vorlegen, die alle seine Gedanken und sein ganz Gefühl auf sich allein zu ziehen vermochte. Sie würden es nicht errathen, was dieß für eine verführerische und siegreiche Lockspeise gewesen, womit ich den Hang und die unruhigen Begierden des flüchtigen Bübchens fest setzete. Die Arbeit und das Studiren warens: ja, mein Herr, dieß den meisten jungen Leuten so unschmackhafte Gerichte, dieß Gerichte, dessen bloßer Anblick ihr Herz in Aufruhr zu bringen im Stande ist, wurde durch verschiedenes geschickt angebrachtes Gewürz für ihn so reizend, und so lieblich, daß es ihm nachher statt alles übrigen diente; Ein Haufe Belustigungen hatten bis dahin seinen Vorwitz angespornet, seinen Geist zerstreut, sein Herz getheilt, und seine Einbildungskraft beunruhiget: itzt brachte meine

meine Geschicklichkeit sie alle in einen einzeln Gegenstand zusammen, dessen Süsse und Nutzbarkeit ihm auf einmal alles das verschaffete, was er unnützen oder strafbaren Vergnügungen aufopferte; und diese Vergnügungen selbst wurden nun durch eine anständige und vernünftige Absicht geadelt.

Sein Studiren würde ihm nicht nur süß und niedlich, sondern es war so zu sagen, die Quelle und der Canal aller sinnlichen Ergötzungen, die ich ihm zur Erholung gestatten mußte. Das Maaß seiner Arbeit war das Maaß meiner Hulden. Hatte er mir eine Bitte vorzutragen, so verdoppelte er seine Bemühung und seinen Eifer; ich verstund seine Sprache, meine Hand that sich von sich selber auf, er schöpfte seine Freyheit daraus. Einen Spatziergang, eine Erlustigung, alles mußte er kaufen; aber bey mir war nur eine einzige Münzsorte gäng und gäbe, er wußte es, und dünkete sich glücklich, daß er allzeit ein Mittel an der Hand hatte, was er wollte, mit Dreistigkeit zu begehren, und unfehlbar zu erhalten. Hatte er einen Fehltritt gemacht, flüchtete er sich hastig in seine gewöhnliche Zufluchtsstätte; dort hielt er sich verborgen und gesichert, daß ihn da die Strafe nicht aufsuchen würde; der Fehler wurde vergessen, und brachte dem Schuldbaren noch den Vortheil, daß er ihm einige Studirstunden verschaffte, welche zum Ersatz einer unfruchtbaren Bestrafung dieneten.

Darf man sich nun verwundern, daß er Geschmack fand an einer Uebung, woraus ihm allerhand Vergnügungen so reichlich zuquollen? Darf man erstaunen, daß selbst die Verschiedenheit und Menge seiner Begierden ihn anspornten, eine Arbeit zu lieben, die allein ihm die Befriedigung derselben anboth? und das ein anhaltender und ordentlicher Fleiß den angebohrnen Leichtsinn des flaterhaften Gyrophilus verdränget hat? Empfindsamer Zwang legte den Grund zum Gebäude; Geschmack und Lust gaben ihm das Wachsthum; Gewohnheit und Vernunft brachten es zur Vollkommenheit. Die Pflichtliebe schlug tiefe Wurzeln in seinem Herzen; seine Erfahrniß belehrte ihn, dieses sey für ihn der Weg zum wahren Glücke; dieß war von nun an der Ruhepunct und die allgemeine Triebfeder seiner Aufführung; diese edle und erhabene Einsicht diente ihm die vorbeystreichenden Regungen seiner Unbeständigkeit zu bezäumen, und bezeichnette alle seine Auftritte mit den Zügen einer Dauerhaftigkeit, die uns vernünftig hoffen läßt, was immer für einen Lauf er einst vollenden sollte, werde er doch alle die Klippen vermeiden, woran seine Unbeständigkeit ihn hingeworfen hätte. Und eben das ist es, was ich Ihnen itzt noch kurz erklären muß.

Zweyter Theil.

Da die drey ersten Söhne des Sosthenes beym Absterben ihres Vaters ihr Glück durch eine vortheilhafte Standeswahl schon befestiget sahen, finden sich meine Nebenbuhler dahin eingeschränket, daß sie die wesentlichen oder angemaßten Gefahren jener

ner Untugenden, die sie zur Tugend umschufen, ist so weit erzählen, als weit diese sich auf die verschiedenen Bedienungen beziehen, mit denen itzt ihre ehmaligen Schüler bekleidet sind. Sie merken nicht, daß all ihr Vernünfteln, so sie aus der Beschaffenheit dieser Stände ziehen, sich nur auf ein glückliches Ohngefähr gründe, welches sie weder vorsehen konnten noch dorften. Denn setzen wir, und es ist ja nichts unmögliches, setzen wir einen Augenblick, der Unthätige sey ein Krieger, der Willfährige ein Hofherr, und der Jähzornige ein Richter; was wird aus allen Vernunftschlüßen meiner Gegner werden? Soll man ihnen grosen Dank wissen wegen eines Dienstes, den sie nur blindlings und zu einer Zeit leisteten, wo sie aufs höchste muthmassen konnten, ihre Schüler würden einen Lebensstand ergreifen, mit welchem das Laster, das sie entwurzelten, sich nicht vertragen konnte. Weil Gyrophilus noch heut zu Tage Herr über sein Geschicke ist, hab ich nichts solches zu befürchten; doch um seinen itzigen Zustand nicht ganz aus den Augen zu lassen, werde ich ihnen die Gefahren des Unbestandes und Leichtsinnes abschildern; erstens in Absehen auf die Wahl eines Standes selbst; zweytens in Absehen auf alle Pflichten, die jeglichem Stande eigen sind; daraus werden sie schließen, keine andre Untugend habe so weitschichtige, und für den ganzen Lebenslauf so allgemeine Gefahren.

In der That wenn ein unbeständiger und flüchtiger Jüngling seine ersten Jahre in einem Kreise der Belustigungen und Kleinigkeiten durchscherzet hat, kömmt er endlich zu dem Zeitpuncte, zu dem am meisten kritischen Zeitpuncte seines Lebens, wo ihn selbst die Gesetze der Welt verbinden, eine feste

und unabänderliche Stellung anzunehmen: er verschiebt diesen seiner Freyheit so tödtlichen Zeitpunct, so lang er nur kann; aber der Wohlstand leidet keinen Vorwand des Verzögerens mehr; verschiedene Wege stehen vor ihm offen; er untersucht, er überlegt, er wendet sich wechselsweise nach allen Lagen, und bleibt doch immer auf einem und eben demselben Platze; man dringt in ihn, man beschwört ihn seinen Gemüthshang zu Rathe zu ziehen; aber was läßt sich für eine Antwort von ihm hoffen? er ist zu nichts geneigt, weil er zu allem geneigt ist: itzt erklärt er sich für den Staatsrock, und itzt für den Degen; er ist, was man nur verlangt, und bleibt immer der Alte. Man geht ihm aufs neu zu Leibe; Freundschaft, Eigennutz, Zärtlichkeit und Ansehn vereinigen sich mit allen Kräften, und wagen einen Hauptsturm; er übergiebt sich, er wählt, er verbindet sich, er setzt sich fest. Nein, mein Herr, ich triege mich: er hat sich verbunden, aber fest hat er sich nicht gesetzt; bald wird er der Welt ein trolligtes Schauspiel mit seinen wunderlichen Verwandlungen aufführen, wovon das Schimpfliche und das Lächerliche auf seine ganze Familie zurück fallen wird. Die Reue folgt der eben getroffenen Wahl auf dem Fuße nach; ich höre ihn schon seufzen unter der niederdrückenden Last der Magistratswürde, die er mehr aus Eigensinne, als mit Ueberlegung angetreten hatte. Er taumelt, er fällt zu Boden. Auf einmal erscheint der ernsthafte Ratsherr mit einer Sturmhaube auf dem Haupt; das Schwert der Gerechtigkeit überließ seine Stelle dem blutigen Schwerte des Kriegesgottes. Doch besorgen sie nicht, daß es in seinen Händen von feindlichem Blute gefärbet werden dörfte. Die fried-

friedfertigen Neigungen werden der kriegerischen Hitze bald nachfolgen. Was sehe ich? Hält der neue Achill schon ein Rauchfaß in Händen? wie glücklich wäre er, wenn die Ehrfurcht und Majestät des Heiligthumes den Lauf seines Eigensinnes hemmen könnte! Doch nein: der Wankelmuth hat ihn zum Fuße des Altars hingeführt, eben dieser Wankelmuth wird ihn nur gar zu bald davon wegreissen. Er hat noch viele Rollen zu spielen übrig; sie werden mirs erlassen, alle die neuen Auftritte, die mit ihm noch vorkommen werden, ihrem Auge darzustellen. Ich habe die Geduld nicht, allen seinen Wendungen nachzuspüren, lassen wir ihn nach der Lüsternheit seiner Begierden herumirren, wenn er nur durch so viele Abwechselungen selbst müde wird, und theils von Schimpf und Scham, theils von jener Art der Nothwendigkeit, welche Alter und Jahre mit sich führen, angetrieben, endlich einen gesetzten und dauerhaften Stand betritt. Das ist für ihn was großes; und wir müssen ihm dieses Entschlußes wegen Dank wissen; aber dieß erklecket noch nicht. Dieser Stand, was es immer für einer seyn mag, hat Verbindungen, die erfüllt werden müssen; diese Pflichten fordern standhaften und unverdrossenen Muth, das ist, alles das, was sich mit einer flaterhaften Gemüthsart nicht vertragen kann. Ja, durchlaufen wir die verschiedenen Stände, in welche das gesellschaftliche Leben eingetheilt ist. Schliessen wir zuerst einen wankelmüthigen Menschen in den engen Umfang des Privatlebens ein; umschränken wir ihn mit den hauswirthschaftlichen Sorgen; das ist sehr wenig, aber doch noch zuviel für ihn; Tage für Tage wird er neue Haushaltungsentwürfe machen; itzt aufbauen,

hernach zerstören; heut pflanzen, morgen ausreissen. Bald wird er durch verderbliche Verschwendungen sein väterlich Gut verpfänden; bald durch übelangebrachtes Sparen die schönsten Hoffnungen zerrinnen lassen; er wird seine Grundstücke verhandeln, einen unbedachtsamen Kauf zu bestreiten. Er wird einen Streithandel anfangen, und seiner Gegenparten die Sorg überlassen, selben zu betreiben; er wird die schönsten Anschläge aushecken; er wird alle Unkosten darauf verwenden, und in dem Zeitpuncte, wo sie reif geworden, wird ihm darob eckeln, alles wird bey ihm in Unordnung und Verwirrung liegen. Sein Haus wird zum Raube werden einem Haufen Bedienten, die des Morgens nur darum sich sehen lassen, um des Abends verschwinden zu können; und doch wird ihnen die kurze Dauer ihres dasigen Aufenthaltes Zeit genug verschaffen, sich ihrer flüchtigen Dienste wegen überflüßig zu entschädigen. Kurz, sein Haus wird ein greuliches Mischmasch seyn, welches endlich ihn selbst, und alle das seinige verschlingen wird.

Bis hieher ist wenigst er allein das Opfer seines Wankelmuths. Aber wie wird es alsdann aussehen, wenn er ein Amt bekleidet, das ihn dem allgemeinen Frommen wiedmet, und das Wohl ganzer Familien in die Hände liefert? Wird er im Stande seyn, einen unabänderlichen und festen Richterspruch zu geben, Er, deßen ganzes Leben ein ewiges Gewebe von Abwechselungen und Veränderungen ausmacht? Wird er die streitenden Parteyen vergleichen können, Er, deßen Handlungen sich jederzeit so sehr widersprechen, das man sie unmöglich mit einander vergleichen kann? Wird er den Ruhepunct eines wichtigen Geschäftes ausfündig

dig machen, Er, deßen ganzes Betragen immer in Unruhe geschwebet? Wird er einen heilsamen Rath zu ertheilen geschickt seyn, Er, deßen Rathgeber zeitlebens nur sein eigensinniger Schwindelkopf gewesen? Wird er jene Festigkeit, jene Unbiegsamkeit besitzen, welche dem Laster Furcht einjagen, der Unschuld Hoffnung einflößen kann, Er, deßen unbeständiger Geist sich nach jedem Lüftchen dreht, bieget und bewegt?

Wird der Landesfürst größere Dienste von ihm zu gewarten haben? Soll er ihm die Oberbefehlshaberstelle seiner Kriegesvölker anvertrauen? Sie lachen schon über diese Andichtung: wie, sagen sie, wie kann dieser flatterhafte und zerstreute Kopf aus sich selbst genugsame Hülfe und Anwendung des Geistes schöpfen, alle Kriegesunternehmungen zu verknüpfen, alle Glieder eines so großen Körpers zu bewegen, und dieß so ordentlich und übereinstimmend, das viele tausend Menschen mit ins Spiel kommen, doch ohne Verwirrung, daß alle Reihen belebt werden, und ein jedes Glied insbesondere eben den Grad der Geschwindigkeit, eben die Richtung bekomme, die seinen Bewegungen angemessen ist? Er wird anders nichts thun können, als durch unrichtiges Fortrücken und Zurückgehen, statt seines Feindes, sein eigen Heere abmatten. Seine ganze Kunst wird darauf beruhen, daß er eine kleine fliegende Armee, einen Haufen leicht bewaffneter Soldaten ohne Ordnung, nicht zum streiten, sondern zum rauben anzuführen weißt; ja so bald man ihn durch einen hitzigen und unversehenen Angriff stören will, förchte ich sehr, daß nicht die Flüchtigkeit des Körpers mit der Flüchtigkeit des Geistes gar zu sehr zusammen stimme, und er sich durch eine schnelle Flucht

einer Gefahr entziehe, die er mit seinem Degen hätte besiegen sollen.

Berufen wir ihn vom Feld ins Staatscabinet. Schon zittern sie für die Ehre seines Vaterlandes. Mit Schröcken fragen sie, wie findet man in einem leichtsinnigen und obenhindenkenden Geiste jene Einförmigkeit der Absichten und Entwürfe, jene Standhaftigkeit des Betragens, jene Fruchtbarkeit der Selbsthülfe, jene Gründlichkeit der nothwendigen Ueberlegungen, damit man die weitschichtigen Anschläge eines klugen Fürsten befolge, eine bey fremden Höfen heimlich angezettelte Finte entdecke, und eine zum Ausbruche schon fertige Mine durch eine in der Stille gegrabene und geschickt fortgeführte Gegenmine zernichte? Wie will er ein zweifelhaftes Jawort fremder Mächte auf seine Seite lenken, und selbes entweder durch den Weg der Ueberzeugung aberhalten, oder durch Vorstellung der Gefahr erzwingen, oder durch die mächtigen Reize angebothener Vortheile herauslocken? Wie wird er das Geheimniß seines Monarchen in den Schleyer einhüllen, welcher aller Scharfsicht eines geschäftigen, aufmerksamen und wachbaren Feindes undurchdringbar bleibt? Folgen wir ihm einen Augenblick in dem Laufe seiner Unterhandlung; aber wie werden wirs können? Er verliehrt sich selbst in dieser abentheuerlichen Menge der Sorgen und Verwirrungen, zu welchen ihn seine Staatsbedienung verbindet. Indem er von einem genauen und richtigen Betragen sich keinen Entwurf zu machen weißt, wird er sich täglich in neuen Anschlägen erschöpfen, und doch keinem einzigen davon bis zur gehörigen Reife abwarten;

er

er wird begierig nach einer falschen Vertraulichkeit greifen, worauf er hundert Staatsmaschinen errichten wird, und alle werden, wie eitle Luftgebäude verschwinden. Seine unbescheidene Flüchtigkeit wird ihn zum geringsten Geschäfte untüchtig machen; ich irre, er allein wird seinem Prinzen mehr zu thun geben, als alle Feinde des Staates zusammen genommen. Zuletzt wird die ganze Geschicklichkeit des großen Staatsministers auf eine frostige und leere Dankerstattung hinauslaufen, welche ihm seine Dienste vergelten, und einen Nachfolger ankünden wird.

Ich weiß es, daß sich Gyrophilus wahrscheinlicher Weise niemals in allen diesen verschiedenen Gesichspuncten befinden werde, in welchen sie den wankelmüthigen und flaterhaften Character eben beschauet haben; aber sie wissen eben so gut, daß aus allen itzt erwähnten Ständen kein einziger ist, so schimmernd er auch seyn mag, wozu ihm die Geburt nicht ein Recht gäbe. Er kann einst ein Hofmann, eine Magistratsperson, ein Officier seyn; aber er kanns hinfort ohne Gefahr seyn. Da ich ihn von seiner angebohrnen Flüchtigkeit geheilet, hab ich ihn von ferne zu allen diesen verschiedenen Ständen vorbereitet; ich hab ihn vor den größten Klippen, die ihm daselbst aufstoßen könnten, sicher gestellt; dadurch vereinige ich allein gewissermaßen das Verdienst aller meiner Mitwerber. Sollte ich nicht dieser Ursache halber auch die vom Sosthenes zurückgelassenen Belohnungen für mich allein vereiniget haben? Doch obgleich meine Dienste von keinen Gränzen wissen, so weiß ich dennoch meinen For-

derungen einige zu setzen: ich begehre bloß die erste Gabe des edelmüthigen Erblassers. Meine Nebenbuhler sollen mir für diese Mäßigung dankbar seyn. Dieß ist ein neues Verdienst, das ich mir sammle, und ein neuer Beweggrund, warum Sie, mein Herr, sich zu meinem Beßten erklären müssen. Meine Rede hat ein Ende, die Proben ihr Gewicht; ich schweige: sprechen Sie das Urtheil.

F. X. B.

Rede

Rede des Phronimus,

Der die ausschweifende Willfährigkeit des Erasimus gemäßiget hat.

Ich will ihnen, mein Herr, die seltsame Unruhe nicht verhehlen, worein mich die Natur der Untugend stürzt, deren Heilung ich bewirkt habe: denn wenn die Willfährigkeit, wovon ich vor ihnen sprechen soll, ein Fehler schöner Herzen und edler Seelen ist, wie man zu sagen pflegt; muß ich mich nicht gewisser maßen als ihren Feind erkären, da ich selben angreife und bestreite? Hab ich nicht Ursache zu förchten, daß ein so liebenswürdiger Fehler, der so viele Aehnlichkeit, und, darf ich es sagen, so viele Uebereinstimmung mit ihrer angebohrnen Gutheit hat, bey ihnen wenigst einiges Nachsehen finde? Eines allein flößt mir noch Muth ein, weil die Rechtschaffenheit ihres Geistes, die ihrem guten Herzen gleich kömmt, einen Unterschied zu machen wissen wird zwischen einem gutthätigen Naturel, und einem niederträchtigen Nachgeben, welchem allein ich mich zu widersetzen gedenke. Nein, mein Herr, ich feinde keineswegs jene kluge und gemäßigte Willfährigkeit an, womit Sie alle Herzen fesseln; ich bekriege nur die Ausschweifung; sie werdens um desto beßer einsehen, je beßer sie derselben auszuweichen wissen. Meine Mitwerber werden mirs zu gute halten, daß ich ihnen den ersten Preis des edelmüthigen Vermächtnißes

nißes streitig machen, und wahrscheinlicher Weise auch wegnehmen werde. Dörfte ich den Trieben des Großmuthes folgen, würde ich mit Vergnügen meinen eignen Vortheilen entsagen, und meine unstreitigsten Rechte ihrem Ruhme aufopfern: allein dieß hiesse mich selbst eben der ausschweifenden Willfährigkeit schuldig machen, welche ich so glücklich aus des Erasimus Herzen getilget habe; dieß hieße, ein Beyspiel eben der Untugend geben, welche erstens den meisten Anschein der Tugend hat, und dadurch am härtesten auszurotten ist; welche zweytens die mehreste Verwandschaft mit allen Lastern hat, und dadurch mehr Verwüstung verursachet. Ich hoffe, mein Herr, sie werden der Gerechtigkeit meines Begehrens, gern entsprechen; es ist dieß eine Willfährigkeit, welche sie der Stärke meiner Gründe nicht werden versagen können, und woraus die schärfeste Billigkeit ihnen kein Laster machen wird.

Erster Theil.

Die Willfährigkeit ist aus allen Fehlern der liebenswürdigste, der meist verkleidete und der meist vertheidigte: woher denn folgt, daß er auch am härtesten zu tilgen ist. In der That, was ist sie eigentlich, diese Willfährigkeit? Sie ist die Regung eines zärtlichen und biegsamen Herzens, die es anspornt, sich immer dem Willen andrer ohne Vorbehalt, ohne Untersuchung preis zugeben. Nun aber wer ist liebenswürdiger, und eben darum unüberwindlicher als so ein Feind? Man hat da nicht mit einem muntern und heftigen Feinde zu thun, deßen siedende und verwägene Hitze einem klugen

klugen und ordentlichen Angriffe bald nachgiebt; es ist kein träger und unthätiger Feind, der den Streichen, die man ihm beybringt, überhaupt nur seine Unwirksamkeit entgegensetzt; es ist kein flaternder und leichtsinniger Feind, der sich nur damit wehret, daß er durch schnelle Wendungen euerm Nachjagen eine Zeitlang entschlüpft. Es ist ein Feind, der sogar mit euerm eignen Herzen ein heimliches Verständniß unterhält, der bey jeglichem Treffen das Gewehr streckt, der durchs Zurückziehn sieget, und den ihr nicht anders werdet überwinden können, als wenn ihr ihn zwingt, festes Fußes zu stehen. Aber wie wollet ihrs angehen, einem Willfährigen diese Stärke und Festigkeit einzuflößen, die euch den Sieg über ihn verbürgen muß? Wollet ihr ihm Unterrichte geben; er wird sie gelehrig annehmen, und doch immer der Willfährige bleiben: oder vielmehr wird er nur gelehrig seyn, weil er willfährig ist. Wollet ihr ihm die traurigen Folgen der Untugend, die ihn beherrschet, vor Augen stellen; aus Willfährigkeit wird er euch alle die Gefahren der Willfährigkeit eingestehen. Wollet ihr ihm Mittel an die Hand geben, sich vor einem so gefährlichen Uebel sicher zu stellen; er wird euch alles versprechen, aber die Stifterinn dieses Versprechens bleibt immer seine Willfährigkeit; nie wird die Ueberzeugung, viel minder eine aufrichtige Begierde, es werkthätig zu halten, Theil daran nehmen. Auf diese Art werden alle eure Bemühungen nur dahinauslaufen, daß sie seiner Willfährigkeit einen neuen Stoff liefern, der in Wahrheit Lob verdient, aber zugleich ohne Frucht ist. Itzt fragt sichs, ob es leicht sey, einen so gearteten Feind zu besiegen; einen Feind,

der

der bey jedem Treffen, so man ihm liefert, sich verstärkt, und, und so zu sagen, ein neues Daseyn bekömmt?

Wie wird es erst stehen, wenn er mit alle diesem noch die Kunst der Verstellung verbindt? Die meisten Untugenden haben so deutliche Züge eines unanständigen Wesens, daß auch das verderbteste Herz von Natur dem Gefühle des Abscheuens, welches sie verdienen, offen stehet. Die Willfährigkeit ist von einer ganz besondern Art. Sie ist mit jener Güte des Characters, wodurch der Umgang angenehm wird, so eng verwandt, daß das scharfsichtigste Auge den untheilbaren Punct kaum wahrnimmt, der selbe von einer gelinden und liebreichen Gemüthsart absondert. Unterdessen ist doch dieses der erste Schritt, den man zu thun hat, wenn man wider sie glücklich zu Feld ziehen will; man reiße ihr die betrügerische Larve weg, die ihre Häßlichkeit bedeckt, und unter deren Schatten sie die Lobsprüche raubt, welche die Tugend zurückfordert. Man bestimme die genauen Gränzen, ausser denen die Freundlichkeit und Gutheit in Schwachheit und niederträchtiges Nachgeben ausarten. Man nehme das Ausschweifende der Tugend weg, ohne die Tugend selbst zu berühren. Es ist ein unglücklicher Sprößling eines edlen Stammes; man schneide ihn ab, ohne den Baum, der ihn gezeuget, zu beschädigen. Ja, meine Herren, man muß ihn zernichten, was immer der Willfährige für Einwürfe machen mag; denn eben dieses macht den Feind noch furchtbarer, weil er am meisten entschuldiget, und beschützet wird.

Gleich-

Gleichwie der Willfährige, zufolge seiner Untugend, sich ohne Unterschied nach eines jeden andern Gefallen beuget, also neigen sich auch alle andere auf seine Seite, und sehen dieses als eine dem Scheine nach billige Wiedervergeltung an; indem er seinen Hang nach fremder Willkühr lenket, macht er diese gewissermassen sich eigen und unterthänig. Daher kömmt es, daß ein sanftes und gefälliges Kind allzeit das liebe Kind des Hauses ist, worauf man alle Liebkosungen und Schmeicheleyen außgiesset. Es ist der allgemeine Abgott; Anverwandte, Außwärtige, Lehrer, Mitschüler, jedermann dränget sich, ihm Weyhrauch zu streuen. Der süsse Dampf, der so verschwenderisch aufsteigt, schmeichelt ihm, und verführt ihn. Der neue Abgott trinkt begierig den wollüstigen Nectar ein, den man ihm stromweise zugiesset; er ist davon berauscht, und in dieser Verfassung, wie will man ihm einen Grauen ab einer Untugend einflössen, welche er als die Quelle seiner Glückseligkeit ansieht? Wie kann man hoffen, er werde an sich selbst eine Willfährigkeit verdammen, die von jedermann auf den Altar gestellet wird? Ein zärtlicher gutgesinnter Freund will ihm die Augen öffnen; aber wie wird er den dichten Weyhrauch durchdringen, womit der Kleine umhüllt und geblendet ist? Nein, ich darf es wohl sagen, die liebvolleste Hand, wenn sie nicht zugleich eine ausnehmende Geschicklichkeit besitzt, wird so ein düsteres Gewölke nie zertheilen können. Ich bin glücklich genug gewesen, diese zwo Eigenschaften im höchsten Grade zu vereinigen; ich habe nicht zu förchten, daß man mich einer stolzen Wortmacherey beschuldigen werde, wenn man sichs belieben läßt, diese verschiedenen Züge, die meinen Feind aus-

zeichnen, mit dem vollkommenen Siege, den ich über ihn erhielt, in der Nähe zu betrachten.

Erasimus war der Willfährige, den ich beschreiben will, oder vielmehr war er die Willfährigkeit selbst. Er war von Natur so gelind, daß es ihn mehr kostete etwas abzuschlagen, als es den genauesten und kargesten Menschen kostet, etwas herzugeben. Das blosse Verlangen eines Freundes, ja gar eines Unbekannten, war für ihn eine gebiethrische Stimme, welcher er sich nicht wiedersetzen dorfte. Aber am kenntlichsten verrieth er seinen Character, wenn ihn zween Ungestüme durch ihre gegeneinander laufende Bitten ausser Stande setzten, beyden Partheyen Genüge zu leisten. Da einerseits die Gegenstände sich unmöglich mit einander vertrügen, sah er sich genöthiget, einen aus seinen Clienten misvergnügt zu machen: anderseits bog ihn seine Willfährigkeit gewaltig dahin, daß er alle beyde befriedigte. Er dörfte nicht nein sagen, weil sein Herz ihm ja zu sagen befahl; er dörfte nicht ja sagen, weil einem was zu sagen dem andern den Korb geben hiesse. Dieser setzte ihm nachdrücklich zu, er versprach; jener verband seine Forderungen mit Heftigkeit, er machte sich dazu anheischig. Man gab ihm zu verstehen, wie diese zwo Verbindungen sich selbst zernichteten, er fühlte es; seine Vernunft hieß ihn eine Wahl treffen, aber seine übermäßige Güte raubte ihm die Freyheit zu wählen, weil diese Wahl nicht anders als auf Unkosten seiner Willfährigkeit geschehen konnte Aus dem Gedränge zu kommen, nahm er die Zuflucht zur Vermittelung. Er suchte Ausflüchten, er bemühete sich die zween Bittenden mit einander zu vergleichen, damit er sich selbst nach ihren Wünschen richten könnte.

Ich

Ich durchforschete alle diese Bewegungen, und sah davon die schröcklichen Folgen wohl ein. Ich förchtete nicht ohne Grunde, ein so beugsamer Character möchte auf lasterhafte Forderungen bey der Probe nicht bestehen. Wenn schon meine Wachsamkeit von ihm jene Leute entfernet hätte, ab derer vergiftetem Hauche eine so zarte und schwache Tugend hätte verwelken können: so gab er mir doch schon damals nicht nur eine üble Vorbedeutung jener Gefahren, die ihn bedroheten. Gesetzt, es forderte ein Schulgespan von ihm einige Gefälligkeiten, welche zwar nicht lasterhaft waren, doch aber seiner Tugend einigen Abbruch thäten: so stritten Pflicht und Willfährigkeit mit einander, wobey die Erstere gewiß unterlag, die Letztere gewiß obsiegete. Vernunft, Gewissensbisse kamen zu Hülfe; doch die Willfährigkeit redete nachdrücklicher. Er hätte gern wiederstehen wollen, aber er dorfte nicht misfallen. Er war auf der Spitze nein zu sagen; das Nein starb auf seinen Lippen. Er ergab sich, obwohl er die Reue schon vorher sah; mit einem Worte, aus seinen Grundsätzen blickte die Tugend, aus seiner Willfährigkeit der Keim des Lasters hervor.

Da diese Untugend gemeiniglich zwo Hauptquellen hat: einen Verstand, in welchem die Hochschätzung gegen die Pflicht noch nicht mächtig genug ist, alle übrige Dinge eben dieser Pflicht aufzuschlachten, und ein Herz, dessen Schwäche wider Willen, sich den verkehrtesten Begierden andrer unterwirft: so entschloß ich mich, um glücklich zu streiten, meinen Feind in diesen beyden Verschanzungen anzugreifen. Erasimus war von Natur klug und sittsam; er war kein Sclav jener aufrührischen Leidenschaften, die

im Menschen die Stimme der Ueberlegung ersticken, und der Seele jene stille und ruhige Gelassenheit rauben, bey der die Vernunft redt und verstanden wird. Ich bediente mich ihrer, seinem Verstande jene Hochschätzung seiner Pflichten einzuprägen, welche sich über alles menschliche Ansehen erhebt. Ich machte ihms begreiflich, daß alle Freundschaft, welche der Tugendliebe auch nur einen Augenblick das Uebergewicht streitig machen dörfte, von diesem Punct an schon eine schuldbare, eine höchstfluchenswürdige Freundschaft ist: ich überführte ihn, daß der gewaltigste und verehrenswertheste Wille kein Nachgeben mehr verdienete, so bald er sich mit dem unumschränkten Willen des höchsten Herrn messen wollte: und daß alle Folgeleistnng, wodurch jener dem Ersten aller Wesen gebührende Vorrang verletzt werden sollte, eine gottesräuberische Folgeleistung, ein Aufruhr wider die allerhöchste Majestät wäre. Allein es war noch nicht genug, diese heilsamen Grundsätze seinem Verstande einzugraben, man mußte sein Herz wider seine eigne Schwachheit bewaffnen; man mußte darinn einen edlen Stolz, eine freymüthige Dreistigkeit erwecken, welche ihm bey Gelegenheit statt eines Walles wider die Anfälle seiner Willfährigkeit dienen konnte Man mußte ihn mit der Ehre reizen, und alle den Schimpf einer freywilligen Knechtschaft fühlen lassen, worunter er selbst seufzen mußte. Wie! sagte ich ihm öfter, seyd ihr zur Sclaverey gebohren? Besitzet ihr nicht in euerm Innersten den Ursprung der Freyheit, oder habt ihr sie nur deßwegen bekommen, damit ihr sie dem Eigensinn fremder Leute zur niederträchtigen Lehnspflichte darbrächtet! Ein betrügerischer Freund hat so schlechte Ehrerbietung gegen

gen euch, daß er mit eurer Willfährigkeit einen so lasterhaften Versuch anzustellen sich nicht scheut, und anstatt daß ihr seine Kühnheit mit einem edlen Unmuth bezahlen solltet, krönet ihr sie noch mit einer feigen Unterthänigkeit. Ein gebietherischer und zorniger Blick sollte euch der zugefügten Beschimpfung wegen rächen; und euer feiges Nachgeben giebt ihm Anlaß, sich selbst zu seiner sträflichen Kühnheit Glück zu wünschen? Bildet euch ja nicht ein, er werde euch für eure Willfährigkeit Dank wissen, er entdeckt den Grund davon in einer feilen und kriechenden Seele, und alle Ehre, die er euch erweißt, besteht darinne, daß er euch unter seine Sclaven rechnet. Erasimus erröthete ab diesen Reden; ein edler Zorn malte sich auf seinem Antlitze. Der Eindruck war anfangs nur flüchtig, und die Willfährigkeit behauptete sogleich wieder alle ihre Rechte; aber weil ich ihm ebendieselben Wahrheiten mit Nachdrucke täglich in einem neuen Lichte sehen ließ, faßten sie nach und nach Wurzeln, und wurden ihm ganz geläufig. Er dorfte diese Gutheit des Characters, diese unschätzbare Himmelsgabe, nicht ablegen, er dorfte sie nur in Ordnung zu bringen lernen. Diese Hochachtung der Tugend, ich verstehe eine vorzügliche Hochachtung, die ihm meine Unterrichte einflößten, bestimmte ihm die Gränzen einer ächten Willfährigkeit. Seine vorigen Schwachheiten, mit den häßlichsten Zügen abgemalet, diese Grundsätze der Ehre und eines wohl angebrachten Stolzes, die ich ihm oft einschärfte, und er allmählig sein eigen machte, diese waren ein Damm, welcher ihn die ehrwürdigen Schranken ferner nicht überschreiten ließ.

Ich mag dem Beyspiele meiner Mitwerber nicht

folgen, und eine eben so unnütze als verdrüßliche Zergliederung der sonderheitlichen Mittel anstellen, die ich den Erasimus zu heilen anwandte. Ich habe ihn von der ausschweifenden Willfährigkeit gebessert; des Sosthenes Testament ist Zeuge davon. Es war dieß der härteste Feind zu überwinden: wider die angeführten Beweisgründe läßt sich nichts einwenden. Ihre Pflicht ist es, mein Herr, die Folgerung daraus zu ziehen, und meiner Gegner ihre, selbe zu unterzeichnen. Sollten sie nur ein Wort dawider einwenden, hab ich noch einen zweyten Beweis, der sie vollends ihres Unrechtes überführen wird.

Zweyter Theil.

Damit ich ihnen die unselige Verwandschaft, welche die Willfährigkeit mit allen Lastern hat, begreiflich mache, dörfte ich nur diesen Vernunftschluß anbringen: er ist einfältig, aber eben darum deutlich. Eine Leidenschaft, die das Herz zu den lasterhaftesten Neigungen eines andern biegt, ist handgreiflich eine Leidenschaft, welche zu allen Lastern aufgelegt ist; nun aber ist eben die Willfährigkeit gemäß dem allgemeinen Begriffe, eine solche Leidenschaft: so muß sie denn auch zu allen Lastern aufgelegt seyn. Es wäre vielleicht zu wünschen, daß die platte und einfältige Art zu sprechen bey Gericht zur Mode würde: die längsten Verhöre würden sich auf ein dutzend Schlußreden einschränken; freylich vermisseten die Advocaten dabey einige Wendungen der Beredsamkeit; ein Verlurst, bey welchem die Wahrheit viel gewänne, und worüber die Richter, wenn ich nicht irre, sich leicht trösten könnten. Allein diese Mode hat nicht vordrin-

vordringen mögen, und es steht mir nicht zu, selbe einzuführen; ich werde also meine Zuflucht zur Entwickelung und Erklärung nehmen. Doch damit ich wenigst nicht zu weit ausschweife, will ich nur dasjenige aus meinem Grundstoffe ziehen, was mit dem Berufe des Erasimus in unmittelbarem Verhältnisse steht. Ich werde vor Augen legen, welchen Ausschweifungen die Willfährigkeit ihn im Militärstande, den er angetretten, bloß gestellt hätte; was ich vom Kriege sagen werde, kan man mit geringer Abänderung auf alle andere Stände anwenden, weil ein jeder seine Fehler, folglich für einen willfährigen Character seine Klippen hat.

Man wird zweifels ohne kaum glauben können, daß Erasimus sich einem Stande gewiedmet habe, der dem Scheine nach sich so wenig mit einem leutseligen und stillen Humor beträgt. Allein diese Wahl, davon ihn sein sanftes und gefalliges Gemüthe, wie es scheint, entfernen sollte, war eben eine Frucht seiner Willfährigkeit. Polemides, seines Vaters Bruder, ein Officier von vorzüglichen Verdiensten, gewann ihn lieb, er gab ihm zu verstehen, es gefiele ihm recht sehr, wenn er an einem zärtlich geliebten Enkel einen Gefährten seiner Unternehmungen, und einen Erben seiner Tapferkeit fände. Erasimus antwortete seiner seits aus Gefälligkeit, er habe keinen andern Ehrgeiz, als in seine Fußstapfen zu treten, und unter seiner Anleitung die Ehrenbahn kennen zu lernen. Auf diese zweydeutige Zusage bediente Polemides sich seines Ansehns, für ihn, uneracht seines schwachen Alters, eine Unterleutenantsstelle zu erhalten. Sosthenes sollte sich einer so übereilten Bestimmung entgegen gesetzt haben; doch

er wollte oder dorfte dem Willen eines Bruders nicht widersprechen, von dem er sonst noch grosse Vortheile für sein Haus zu hoffen hatte. Er würde so ein unverantwortliches Nachgeben theuer genug bezahlt haben, wenn mein Eifer seinen Sohn nicht zu rechter Zeit wider die Unglücke verwahret hätte, in welche sein biegsames Herz auf einem so gefahrvollen Wege den Unvorsichtigen zu stürzen begann.

Lasset uns in der That dem Willfährigen auf dieser neuen Bahn nachgehen. Lasset uns den schnellen Fortgang untersuchen, den er darauf zu machen anfängt. Die Stunde ist also angekommen, später als ihm lieb war . . . denn seine Wünsche und Begierden hätten selbe oft beflügeln mögen. . diese selige Stunde welche ihn von dem traurigen Wohnplatze des Zwanges und der Abhängigkeit auf einmal in das liebenswürdige Vaterland der Freyheit übersetzen sollte. Von nun an verschwand vor ihm jenes finstere Antlitz, worauf er zuvor seine Pflichten las. Ungebartete Kriegesmänner drangen sich, ihn mit einer weit angenehmern Gesellschaft zu umringen. Ein jeder hielts für seine Pflicht, dem gefälligen Neulinge Unterrichte zu ertheilen. Sein holdselig Naturel, die Gutheit seines Herzens machten ihn bald über die Herzen seiner neuen Lehrer Meister, und entzündeten die Lebhaftigkeit ihres Eifers. Unterdessen schonet man seiner Schwachheit noch. Man fürchtet ihn durch einen gar zu männlichen Accent zu erschrecken. Man macht ihm anfangs begreiflich, wie lächerlich, so eine puppenmäßige Aufrichtigkeit lasse, welche gar zu sehr nach einem jüngst aus Apollens Zuchthause entronnenen Schüler rieche. Anstatt dieser furchtsammen und eingezogenen Gebärden modelt man ihn

allmählig nach jenen freyen Manieren, und jenem stolzen und trotzigem Gange, welcher seinen Helden schon von weitem veräth, und welchen man ihm ja nicht in dem Gepräge der Unverschämtheit zeigen darf Unterdessen bildet sich der gelehrige Neuling zusehends aus; seine Lenksamkeit, seine glückliche Fähigkeit ziehen ihm noch andere Unterrichte zu. Man versetzt ihn in alle Arten der Vergnügungen. Scherze und Zeitvertreibe sammeln sich um ihn her, und giessen sich recht verschwenderisch in seinen Schooß aus. Gar bald führt ihn seine Willfährigkeit in jene öffentlichen Schulen, wo das blinde Glück mit unumschränkter Macht den Vorsitz behauptet; man giebt ihm jene zauberischen Karten in die Hand, derer bloßes Berühren die eingeschläfertesten Leydenschaften wieder aufweckt, und in der ruhigsten Seele Grauen und Lärme erreget. Die Lehrjahre kommen ihm theuer zu stehen; allein es hat nichts auf sich, seine Willfährigkeit übertäubt den Ruf des Eigennutzes. Aber er hat noch viel andere Opfer zu entrichten. Der Spielteufel hat den Zwietrachtsteufel stäts zum Gefährten. Man ereifert, man erhitzt sich. Die Werkzeuge des blinden Glücks räumen den Waffen der Rache den Platz ein. Man verläßt seine Partie, um daraus eine blutigere zu knüpfen. Wird unser Gefällige etwa nur ein müssiger Zuschauer des sich entspinnenden Auftrittes seyn? Einige seiner Freunde setzen ihm zu, sie beschwören ihn, ihrem Streite beyzutreten, er schwankt . . . er ergiebt sich, er zückt das Eisen, und aus Willfährigkeit wird er rasend. Er hat nur noch einen einzigen Schritt zu thun, so kömmt er seinen Lehrmeistern gleich. Bis daher schien die Wollust für seine Unschuld noch Ehrfurcht zu hegen; sie hatte sich

noch nicht erkühnet ihre vergiftesten Pfeile an seinem Herzen zu versuchen. Endlich wagt sie es: allein sich ihrer Beute besser zu versichern, greift sie selbes auf der schwachen Seite an, und bedient sich eines verführerischen Werkzeuges, eines falschen Freundes. Itzt erschrickt der Willfährige, er wird verwirrt, er entsetzt sich, seine ausgeisternde Tugend wendt ihre letzten Kräfte noch an, und erhält ihn noch einige Zeit an dem Rande des Sturzfalles. Schwache Hülfe, welche von der Willfährigkeit gar bald verdränget wird. Vergebens setzt ihm das Gewissen seinen rächenden Stachel entgegen; vergebens läßt es seine drohende Stimme erschallen. Die Willfährigkeit siegt, und der Willfährige liegt überwunden. Wo bist du hingekommen liebenswürdige Schamhaftigkeit, du unzertrennliche Gespielinn und getreue Hüterin der Tugend? Ach, mein Auge sucht dich umsonst auf dieser Stirne, auf welcher du vorher deine unschuldigen Reitze lächelnd verbreiten dörftest, deinen Wohnplatz hat die Frechheit eingenommen, die über nichts erröthet. Sie hat seine Augen mit jenem betrübten Bande verhüllet, welches seinen Blicken die tiefen Wunden entzieht, und ihm das Greuelvolle, das Häßliche der aus allen am meisten viehischen Leidenschaft verborgen hält.

Beweinenswürdiges Schlachtopfer einer lasterhaften Willfährigkeit, hättest du wohl jemal vermuthet, daß ein so sanfter, so friedfertiger Feind dir solche Stiche versetzen sollte? Allein ach, wir malen ihm vergebens sein Unglück vor; er hörts, aber verstehts nicht mehr; er siehts, aber unterscheidet es nicht mehr. Das Bild eines betrügerischen Vergnügens erschöpft alle seine Kräfte; seine Einbildungskraft reißt und ver-

wickelt ihn bald in die ausschweifendste Oerter, bald stürzt sie ihn in eine düstere und tiefsinnige Schwermuth; itzt versetzt sie ihn plötzlich in die heftigste Bewegung einer unversehenen Freude. Muß ich, mein Herr, meine Verdienste gelten zu machen, muß ich ein so scheußliches und zugleich so schmerzvolles Gemälde entwerfen? Möchte doch eine ewige Vergessenheit für allezeit so unglückliche Früchte der Willfährigkeit vergraben!

Vielmehr laßt uns eilen, ihren Augen ein tröstlicheres Schauspiel einer Tugend vorzustellen, welche selbst in dem Schooße der Zügellosigkeit sich rein und unverletzt zu erhalten gewußt. Es wird dieß kein andrer als Erasimus seyn, ja ein Willfähriger, oder ein durch mein Bemühn geheilter Willfähriger, der ihrem Erstaunen dieses Wunderwerk darbiethen wird. Es verdient um desto mehr ihre Hochschätzung, je seltener es von Tage zu Tage zu werden beginnt. Kaum entließ ich ihn aus meinen Händen, da er sich schon auf ein Meere versetzet sah, welches durch so viele Schiffbrüche berüchtiget ist. Ich will ihnen nichts verhehlen, obschon mein Eifer nichts unterließ, ihn wider die bevorstehnden Gefahren sicher zu stellen, obschon seine getreue Leitsamkeit mir den glücklichsten Ausschlag zu versprechen schien, hoffete ich zwar viel, aber förchtete doch alles. Da ich von ihm getrennt, vor ihm meine Stimme nicht mehr konnte hören lassen, begleitete ich ihn doch mit meinen Augen auf der gefährlichen Bahn, die er zu laufen anfieng. Allein wie entzückend war meine Freude, als ich durch das Gerücht erfahren, daß seine Tugend alle die Anfälle des Muthwillens und des Vederbnisses ausgehalten habe, ohne davon erschüttert zu werden, daß diese sanfte

und einnehmende, von Natur ihm eigene Leutseligkeit durch jene edelmüthige Standhaftigkeit, die er mir schuldig war, ihm alle Herzen gewonnen habe, ohne dem seinigen tödtliche Wunden zu versetzen; daß die Lasterhaftesten davon, ihrer mißlungenen Anfälle überdrüßig, ihre strafbaren Verfolgungen in Verwunderung verwandelten, und daß endlich in seinem ganzen Regiment keinem jungen Officier mehr Liebe, und zugleich mehr Ehrfurcht erwiesen wurde. Er war der Augapfel so gar der Freygeister, ob er schon das Schrecken der Freygeisterey gewesen.

Wie immer nun der Richterspruch, der diesem Gerichte ein Ende machen muß, ausschlagen mag, werde ich mich doch trösten können; des Erasimus Tugenden halten mich überflüßig schadlos. Ich erlasse meinen Nebenbuhlern gern eine schwache Belohnung, die doch für meine Dienste nicht hinreichen kann. Ich werde allezeit über sie den Vorzug behalten, daß ich meinem Schüler das schätzbareste Gut zuwegengebracht habe. Mein Herr, krönen Sie meine Mitwerber, ich gebe es gerne zu; allein ich fühle es, daß ihre Billigkeit sich wider meinen Vorschlag empöret, und daß sie sich wegen meiner Uneigennützigkeit für beleidiget hält. Folgen sie denn diesen Regungen, und thuen Sie den Ausspruch nicht jenem zum besten, der besser gesprochen, sondern dem, der mehr gethan hat.

A. Z.

Richterlicher Ausspruch.

Wir könnens unsern vier Rednern nicht verargen, daß sie die Vertheidigung ihres eigenen Handels selbst auf sich genommen haben. Wenn man für sich redt, entdecket das Herz dem Geiste viele Hülfsmittel, welche in einem fremden Handel vielleicht verborgen geblieben wären. Die persönlichen Vortheile haben eine ganz andre Beredsamkeit, als die Vortheile, die uns nur von Ferne angehen. Dieser Selbstnutze liefert dem Redner jene lebhaften und überredenden Züge, die dem Richter beynahe die Freyheit rauben, mit seinem Beyfalle zurückzuhalten. Daher entspringt jene Mine der Ueberzeugung, welche den auch zweydeutigsten Gründen einen Schein der Wahrheit, und solch eine Farbe der Unläugbarkeit darleiht, daß sie auch den erleuchtesten Verstand zu täuschen fähig sind. Die Erfahrniß bestättiget es täglich, und eben jtzt haben wir einen neuen Beweis davon. Glaubt man einem jeden Mitwerber, die der Reihe nach ihre Rechte vorbrachten, so ist die Hauptabsicht des Erblassers gewesen, seine Verdienste zu krönen. Er erstaunt, wenn man sichs nur in Sinn kommen läßt, ihm den Vorzug streitig zu machen. Es scheint, sie haben sich alle verabredet, einander wechselweise des Vorurtheils wegen anzukla-

gen,

gen; und vielleicht ist dieses der einzige Punct, worinn einer wie der andre gleich Recht hat. Wie ihm nun seyn mag, so müssen wir ihre Gründe mit jenem Geiste der Unterscheidung und Billigkeit untersuchen, der zwischen dem falschen Glanze der Wahrscheinlichkeit, und dem reinen Lichte der Wahrheit einen Unterschied zu machen weißt.

Den Vorzug ihrer Dienste festzusetzen, haben sie sich zweyer Hauptmittel bedient; sie haben den Dienst betrachtet in Absehen auf den, der ihn leistete, und in Absehen auf den, dem er geleistet wurde. Was er den einten kostet, und was er dem andern nützet, das soll nach ihrer Meynung dessen vorzüglichen Werth bestimmen. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, die Bahn, die sie uns ausgezeichnet, zu betreten; und wir glauben darauf den Weg der Gerechtigkeit nicht zu verfehlen. In der That was macht die Wichtigkeit des Dienstes aus? Erstens ist es der innere Werth der Wohlthat; zweytens der gutmeinende Eifer, welcher sie begleitet. Nun aber ist die nützlichste Dienstleistung nicht eben diejenige, die den grösten innern Werth einschließt; und die beschwerlichste Dienstleistung ist sie nicht eben diejenige, welche den grösten Eyfer zum voraus setzt? Laßt uns jtzt sehen, wer aus den vier Wohlthätern diese zwo Eigenschaften im höchsten Grade vereiniget hat. Allein die Sache noch deutlicher zu behandeln, wollen wir diese zween Gegenstände trennen, und zuerst die Hindernisse und Schwierigkeiten abwägen, welche unsre vier Wettstreiter übersteigen mußten.

Ergast, nachdem er uns den Unthätigen vorgestellet hat, als einen in tiefer Schlafsucht versenkten Menschen, dessen gebundene und gefesselte Sinne

sämtlich auch den allgemeinsten Lebenspflichten entsagen, Ergast hat sich nicht gescheut die Heilung so einer Krankheit als ein die Kräfte der Natur übersteigendes Wunderwerk anzupreisen. Allein anstatt die Dreistigkeit seines Satzes mit einer langen Kette trockner und abgezogener Vernunftschlüsse zu rechtfertigen, wollte er lieber Vermöge eines redenden Gemäldes, unsern Augen die ordentliche und wohl eingetheilte Reihe der Mittel darstellen, welche er dieses Wunder zu wirken angewandt hat. Nichts entwischte seiner Erzählung, so wie seinem Eifer nichts entwischet war. Wir beurtheilten die Wichtigkeit seines Unternehmens aus der Menge der Triebfedern, die er hat spielen lassen, seinen Entwurf auszuführen; und unser Schluß war dieser, daß, wenn dabey ein Wunderwerk mit unterlief, dieses sich vielmehr von Seite der angebrachten Mittel befände, als von Seite der Heilung selbst, welche eine natürliche Wirkung solcher Mittel seyn mußte.

Philander hat sich hauptsächlich an die Geschicklichkeit und den Fleiß gehalten, womit er einen lebhaften und ungestümen Character behandeln müßte, welchen eine übermäßige Strenge verbittert, und ein weiches Nachgeben erboßt haben würde. Er machte einen verständigen und erfahrnen Arzten, welcher Beobachtungen anstellt, der Zeit abwartet, alles nach Gewicht und Maaß vornimmt, seine Hülfsmittel nach der Beschaffenheit des Uebels abwiegt, und sie gemäß den verschiedenen Zufällen der Krankheit verschieden anbringt. Bevor wir den verlangten Ausspruch thun, gewähren wir der Geschicklichkeit des Arztes gern die Lobsprüche, die er verdient.

Statomenes hat uns anfangs bestürzt und

verwirrt

verwirrt geschienen. Es kam ihm unmöglich vor, wie er sagte, durch die Verschiedenheit seiner Farben einen unstäten und flatterhaften Character zu entwerfen. Wir waren von seiner Verlegenheit nicht so überzeugt, als ers selbst zu seyn schien. In der That die Flüchtigkeit des Gyrophilus ist der Fertigkeit seines Pinsels nicht entschlüpft. Er ist ihm in allen seinen Gängen und Schwänkungen mit solch einer Hurtigkeit und Behendigkeit gefolget, daß wir nichts mehr verlangen dörften. Aber er hat sich in seinem Nachsetzen nicht verirrt, er hat seinen Hauptgegenwurf nie aus dem Gesichte gelassen; er hat sich bemüht uns zuerproben, daß die Flüchtigkeit aus allen Untugenden am härtesten zu heilen sey, weil sie nicht so fast eine Untugend als ein ununterbrochenes Gewebe von allen Untugenden ist, und weil sie so beschaffen, daß sie den Unterricht am wenigsten annimmt. Woraus er geschlossen, er wäre sehr zu bedauren, wenn er, da er den flüchtigen Character fest zu setzen gewußt, nicht auch unsern Beyfall, zu seinem Besten fest setzen könnte.

Phronimus hat aus allen die meisten Vernunftschlüsse gemacht; hat er aber auch am meisten bewiesen? dieß dörfen wir noch nicht bejahen. Er hat uns die Willfährigkeit dargestellt als einen Feind, der der liebenswürdigste, der best vermummte, der meist vertheidigte, und folglich der unüberwindlichste wäre. Er hat uns einen prächtigen Auszug der wichtigen Beweggründe gemacht, derer er sich bedienet, um seinem Schüler jene über alle menschliche Achtung erhabene Hochschätzung seiner Pflichten einzuflössen; und sein Herz wider seine angebohrne Gutheit zu befestigen. Was die übrigen angewandten Mittel betrift, wollte er selbe uns lie-

der errathen lassen, als unsere Aufmerksamkeit ermüden. Ist dieses die einzige Ursache seines Stillschweigens, so müssen wir ihm freylich seines Zurückhaltens wegen Dank wissen.

Wir haben jtzt den getreuen Auszug der Hauptgründe, welche man vor unserm Richterstuhle entwickelte, kurz abgefaßt: nun sey es uns auch erlaubt, unsre Betrachtungen darüber anzustellen; und zuvorderst wollen wir den Grund, woraus unser erstes Urtheil entspringen soll, festsetzen. Die Schwierigkeit einer Heilung ermißt man nach der Anzahl der Hülfsmittel, die dazu mitwirken müssen, nach der Standhaftigkeit und Unverdrossenheit der Sorgen, die sie heischt, und nach der Geschicklichkeit und Erfahrniß, die sie fordert.

Die Heilung eines Willfährigen, und eines solchen Willfährigen, wie ihn Phronimus uns schilderte, setzt weder eine starke Unverdrossenheit, noch eine grosse Verschiedenheit der Mittel, noch selbst eine bewundernswerthe Geschicklichkeit voraus; sie ist vielmehr eine Frucht guter Rathschläge, als einer methodischen Lehrart; darf man wohl behaupten, es koste viel, gute Rathschläge mittheilen? Wie viel Leute sind darinne nur gar zu freygebig?

Die Lebhaftigkeit oder Ungestüme will mit geschickter Fertigkeit behandelt werden; aber nach allem dem ist sie ein Laster, das nur von Zeit zu Zeit ausbricht; die Anstösse davon sind kurz und vorüber rauschend, und lassen einem erfahrnen Arzte überflüßige Musse nach Belieben zu verschnaufen: So lang sein Patient ruhig ist, kann er ja seinerseits sich auch zur Ruhe legen.

Die Unthätigkeit und Flüchtigkeit haben dieses besonder, daß sie auf alle Zeitpünctchen des Lebens ihren Einfluß haben. Alle Stunden des Tages ist ein flatternder Character leichtsinnig, ein unthätiger träge, man muß sie unaufhörlich verfolgen; läßt man sie nur ein bischen ausser Acht, werden sie von sich selber rückfällig, der einte durch das Gewicht seiner Fahrläßigkeit hingesunken, der andre durch die Unruhe und den Unbestand seiner Lüste hingerissen. Man muß sich einer verwunderlichen Geschicklichkeit, und überaus starker und sehr vieler Triebfedern bedienen, einer schweren und unbeweglichen Masse Bewegung einzuprägen; aber, ich darf es wohl sagen, man hat noch mehrere Geschicklichkeit vonnöthen, wenn man die Festigkeit einem flüßigen Element geben will, welches nach und nach alle Gestalten des Geschirres, worein es gegossen wird, annimmt, ohne eine einzige davon beyzubehalten. Der Unthätige vertheidigt sich nur durch seine Schwere und Ungeschäftigkeit. Der flatternde Character flieht und entzieht sich der Verfolgung durch die Schnelle und Ungleichheit seiner Bewegungen. Der eine bieth sich selbst den Streichen, die man ihm versetzet, dar; der andre weißt ihnen zu entwischen; streitet demnach mit grösserer Geschiklichkeit, und beweist, sein Bezwinger müsse auch geschickter gewesen seyn.

Wenn man also nur die Schwierigkeiten der geleisteten Dienste betrachtet, glaubten wir, der Vorzug gehöre dem S t a t o m e n e s, der das flüchtige Kind gesetzt machte; unmittelbar nach ihm setzeten wir den E r g a s t, der Adrasten aus der Unthätigkeit herausgezogen; diesem dörfte P h i l a n d e r folgen, welcher die stürmische Gemüthsart des

P o l i d o r s

Polidors zu dämpfen gewußt, und den allerletzten Platz wiesen wir dem Phronimus an, der die ausschweifende Willfährigkeit des Erasimus geheilet hat.

Allein wir müssen noch eine zweyte Untersuchung anstellen, welche das Geschicke der Sieger und der Besiegten wohl verändern dörfte.

Die vier Wetteiferer, um uns von der Nutzbarkeit ihrer Dienste zu überzeugen, dehnten sich hauptsächlich bey den Gefahren aus, wovor sie ihre Schüler sicher gestellet hatten. Im Grundsatze stimmen wir noch mit ihnen überein; wir geben zu, wer die in ihren Folgen gefährlichste Untugend geheilet hat, habe auch den nützlichsten Dienst geleistet. Wir dörfen nur noch die Grösse einer jeden Untugend abmessen. Diesem zufolge laßt uns zuvor einen genauen und kurzgefaßten Begriff dessen hersetzen, was wir unter der gefährlichsten Untugend verstehen; diejenige ist es, welche die traurigsten, die weitschichtigsten und unvermeidlichsten Folgen nach sich zieht.

Die Gefahren der Ungestüme sind nur gar zu wesentlich, und gar zu betrübt, vornemlich bey Hofe. Aber sind sie auch eben so häufig, und eben so nahe? Der Eigennutz, der Wohlstand, das Auge des Herrschers, eine gewisse Artigkeit, die daselbst mehr dann anderswo herrscht, erklecken sie nicht oft, dem Ausbruche des Zorns und der Raache vorzukommen, oder den Anlaß dazu zu entfernen? Zu dem, hat diese stürmische Lebhaftigkeit auch so weitschichtige Folgen, wie die übrigen Untugenden? Verschlingt sie auch alle Theile des Lebens? Sie ist ein gewaltiger Sturm, aber von kurzer Dauer; die Meerstille kehrt zurück, und das Schiff setzet seinen Lauf immer fort.

Die Gefahren, die aus der **Flüchtigkeit** entspringen, sind vielleicht nicht so betrübt, aber sie sind anhaltender, und unvermeidlicher. Eine in Zerstreuung durchgejagte Jugend ist ein sicherer Vorboth eines ganz unnützen Lebens. Wenn man auch annimmt, daß die Jahre den flüchtigen Geist fest machen werden, so wird doch ein gar zu später Fleiß bey reiferm Alter die Früchte nicht sammeln, wozu er im Frühlinge seiner Tage den Saamen auszustreuen wird vernachläßiget haben.

Die **Unthätigkeit**, ohne auf ihre unseligen Folgen zu sehen, ist in sich selber eines der grösten Unglücke, die einem Menschen aufstossen können. Sie ist beyläufig im sittlichen und bürgerlichen Stande eben das, was ein übereilter Tod in der Ordnung der Natur ist. Allein wenn man sie bey einem Manne von **Adrastens** Stande betrachtet, so erhält sie eine neue Stufe der Schädlichkeit, weil sie selben in ein gänzliches Unvermögen stürzt, die heiligsten, die unverbrüchlichsten Pflichten zu erfüllen.

Man kann nicht läugnen, daß die Gefahren der **Willfährigkeit** bey einem jungen Menschen, der sich den Waffen geweihet, nicht sehr betrübt seyn müssen. Seine guten Sitten, seine Unschuld, das ist, was ihm auf der Welt das Liebste, das Kostbarste seyn muß, alles läuft Gefahr. Eben diese Gefahren sind auch sehr weitschichtig; es giebt kein Laster, welches in ein zu allen Reizungen offenstehendes Herz nicht freyen Eintritt fände; und endlich nöthiget uns die tägliche Erfahrniß mit Seufzen einzugestehen, sie werden so selten vermieden werden, daß man sie für unvermeidlich ansehen dörfte.

Wollte man nun bloß die Nutzbarkeit der Dienste

ansehen,

ansehen, liessen wir die Waagschale auf des Phronimus Seite sinken, welcher den Erasimus wider die beweinenswürdigen Wirkungen seiner Willfährigkeit bewaffnet hat. Den zweyten Rang bestimmeten wir Ergasten, der die Unthätigkeit seines Schülers gebessert hat. Statomenes, welcher den Flüchtling gesetzt machte, und sich nicht lange an der Spitze seiner Mitwerber befand, stiege durch einen plötzlichen Wechsel vom ersten Platz auf einmal auf den dritten hinunter. Philander, der den Polidor vor den Uebeln der Ungestüme bewahret hat, müßte sich mit dem letzten begnügen.

Schon zweymal haben wir gesprochen, und der Handel bleibt immer noch unentschieden. Die Schwierigkeit der Heilung giebt diesen den Vorzug; die Nutzbarkeit des Dienstes versichert jenen den Rang. Die einen wie die andern erhalten wechselweise den Sieg: Wie muß mans bey dieser verworrenen Abwechselung angehen, ein festes und unveränderliches Urtheil zu fällen? Denn wenn die Wichtigkeit der Dienstleistungen von eben so grossem Verdienste ist, als die Nutzbarkeit derselben: so entspringt eine vollkommene Gleichheit zwischen den zween Mitwerbern die den Vorzug in einer von diesen beyden Gattungen gewonnen haben. Der eine hat den schwersten, der andre den nützlichsten Dienst geleistet: Die gleichheit ist vollkommen, falls man den eben gegebenen Grund für wahr annimmt, und so fällt die Entscheidung unmöglich; oder man müßte die Grade der Schwierigkeit und der Nutzbarkeit, die sich bey dem Dienste des einen und des andern findt, abzählen und bestimmen; man müßte es genau entziefern und entscheiden, ob das Uebermaaß der Nutzbarkeit einer-

seits, das Uebermaaß der Schwierigkeit anderseits nicht überwöge; allein dieses läßt sich so leicht nicht auf eine richtige und genaue Art fest setzen.

Wir wollen also die zween Gründe, worauf sich unsre vorläuftigen Urtheile stützeten, untersuchen; wir wollen sehen, ob beyde auf das Endurtheil einen gleichen Einfluß haben dörfen. Diesemnach wollen wir die Meinung des Erblassers zu Rath ziehen denn diese muß uns leiten: Was mag wohl seiner Großmuth Quelle seyn? Ists nicht der unschätzbare Vortheil, den seine Kinder aus einer tugendhaften Auferziehung geschöpfet? Setzen wir einen Augenblick, der Erfolg hätte mit den angewandten Sorgen nicht übereingestimmet, würde sich Sosthenes wohl haben einfallen lassen, fruchtlose Bemühungen zu belohnen? Ueberdas berufen wir uns auf die Clausul des Testaments. Wir wollen sagt der Erblasser, daß in Absehen des wichtigen Dienstes u. s. w. Erwägen wir die Kraft dieser Worte. Was nennet man einen wichtigen Dienst? Nicht wahr, jenen, woran dem, der ihn erhält, sehr viel liegt, und wovon er grosse Vortheile schöpft! Alle diese Ausdrücke haben eine und eben dieselbe Bedeutung. Weiters, was macht das Wesentliche eines Dienstes aus? Ohne Zweifel die Frucht, die man daraus zieht. Ein unfruchtbarer Dienst, ein Dienst, der zu nichts taugt, dieß sind Redensarten, die sich selber vernichten. Die damit verbundene Schwierigkeit ist eigentlich nur was zufälliges, ein in Wahrheit zwar schätzenswerther Umstand, welcher sich aber mit dem, was selbst die Natur der Sache ausmacht, nicht messen darf. Nach dieser letzten Prüfung, können wir die Entwickelung leicht vorher sehen; es folgt augenscheinlich, daß jenes

nes von unsern Urtheilen, welches die Wichtigkeit des Dienstes zum Gegenstand hat, den Vorzug haben müsse. Uns bleibt nichts mehr übrig, als zur Bestättigung dieses Urtheiles die Vermächtnisse, die der Stoff des Streites waren, noch auszutheilen; sie haben an sich selbst nichts, das die Haabsucht der streitenden Partheyen reizen könnte. Der Erblasser hätte geglaubt, er würde so edle, so reine Dienste durch taglöhnerische Besoldungen entehren; man bewirbt sich hier um die Ehre, und keineswegs um den Eigennutz. Man weißt zur Genüge, daß Sosthenes einen ausgesuchten Geschmack für Kunststücke der Malerey besessen. Er hatte eine Sammlung der schönsten Muster sich angeschafft; unter diesen kostbaren Denkmälern des Alterthums haben vornemlich vier Gemälde, die Blicke und den Fürwitz der Kenner an sich gezogen. Er glaubte, seine Erkenntlichkeit nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn er seinen vier Wohlthätern dasjenige vermachete, was er als den köstlichsten Theil seines Erbgutes ansah.

Massen wir nun seiner Absicht nachzukommen gesinnet sind, und theils die Verschiedenheit und die Eigenschaften der geleisteten Dienste, theils die hierüber angeführten Beweggründe und Vernunftschlüsse reiflich untersuchet haben: so wollen und verordnen wir durch unser Endurtheil, daß das erste Gemälde, zehn tausend Thaler geschätzt, dem Phronimus eingehändiget werde, welcher dem Erasimus die Gefahren einer ausschweifenden Willfährigkeit ersparet hat. Der Maler hat den Riß dazu aus Homers Odyssea genommen. Er entwarf Ulyssens Schiffart auf dem Sicilianischen Meere, wie er, um seine

Gefährten zur bezaubernden Stimme der Syrenen unempfindlich zu machen, ihre Ohren verstopfet, und sich selbst an den Mastbaum des Schiffes anbinden läßt. Man sieht die Trümmer von tausend Schiffen den Wasserwogen Preiß gegeben, weil ihre Führer nicht so klug wie Ulyß sich durch den reizenden Wohlklang dahinreissen liessen, und an den unglücklichen Klippen zerschmettert wurden. Die linde Malerey, die sich auf einer Seite des Stückes verbreitet, macht einen unnachahmlichen Gegensatz mit den düstern und kläglichen Zügen, wodurch die Schifbrüche lebhaft geschildert werden.

Man kan dem Phronimus den Ehrenplatz, den wir ihm eben zuerkannten, nicht streitig machen. Er hat den nützlichsten Dienst geleistet; wir habens sattsam dargethan; diese Ursach muß ihn über alle andre wegsetzen; auch dieses haben wir bewiesen.

Ergastens geschäftiger und geschikter Eifer hat Adrasten aus der Unthätigkeit, worinn er versenkt lag, herausgezogen, und ihm den Geschmak zur Arbeit eingehauchet: er wird für seinen Theil das zweyte Gemälde haben, das man für fünfzehntausend Pfund geschätzt; es stellt die Ceres vor, wie sie die Menschen den bisher aus Abgang des Anbauens unfruchtbaren Boden bearbeiten und besäen lehrt. Man hält es für ein Meisterstük des Alterthums. Vornehmlich sind die Zeichnung und Eintheilung darinn bewundernswerth. Hier ist eine wallende Erndte, welche auf einmal unter der schöpferischen Hand des Malers entsteht; dort ist eine Truppe Arbeiter, die gebückt das Getreide schneiden. Die Hofnung in menschlicher Gestalt, läßt sich am Ende des Tummelplatzes sehen; sie hält in den Händen alle

die

die Reichthümer des Feldes, die sie vor ihren Augen verbreitet. Man möchte schier glauben, die Schnitter verdoppelten ihren Eifer bey diesem Anblicke. Ceres unter den Arbeitern vermengt, spricht ihnen mit Geberden, ja beynahe mit Worten Muth ein. Etwas entfernt in einer finstern Höhle zeigt sich Vulcan, der die Werkzeuge zur Arbeit schmiedet.

Das dritte Gemälde, das nach dem Ausspruch der Kunstverständigen zehn tausend Pfund werth ist, soll Statomenes bekommen, welcher die unstäte und flaterhafte Gemüthsart des Gyrophilus fest zu setzen gewußt. Der Stoff dazu ist aus Virgils viertem Buche vom Ackerbaue geborget. Es stellt den Hirten Aristäus vor, wie er den Proteus Neptuns Sohn bindt. Die Personen reden darinne; man sieht nicht nur eine Aehnlichkeit, man sieht den Proteus, den Aristäus selber. Man kann auf dem Antlitze des letztern alle die Bemühungen lesen, die er sich giebt, damit nicht etwa sein Gefangener aus den Banden sich loßwickle. Die Stellung des erstern, ob sie schon immer ebendieselbe bleibt, hat dennoch so was ausdrückendes, und, wenn ichs sagen darf, so was bewegliches, daß man schon alle Verwandelungen, welche sie ankündet, mit Augen zu sehen glaubt. Der Künstler, um seinem Gemälde mehr Munterkeit zu verschaffen, hat darauf eine anmuthige Verschiedenheit zu verbreiten gewußt. Hier schildert er ein aufgebrachtes Meer, wo ununterbrochen Wogen auf Wogen sich wältzen; dort eine Landschaft, die sich in der Entfernung verliert. Anderswo erscheint ein bunter Blumengarten, wo alle Farben des Frühlings sich vereiniget finden; und doch, ungeacht ihres Abstandes, vertragen sie

sich so sanft miteinander, und sind durch so unfühlbare Schattirungen so gut gemildert, daß das Auge den Uebergang einer zur andern kaum wahrnimmt.

Philander, der den ungestümen Humor des Polidors zu mäßigen gewußt, wird zur Belohnung seiner Dienste das vierte Gemälde annehmen, dessen Werth man nicht unter sechs tausend Pfund ansetzt. Man findt den Gedanken dazu in der Ilias. Es schildert den stürmischen Achill, der, vom Agamemnon aufgebracht, nur Raache schnaubt. Minerva steht ihm zur Seite, und hält seinen mit einem dräuenden Eisen bewaffneten Arm zurück. Des Helden Zorn und Stolz sind mit so viel Stärke und Nachdruck gezeichnet, daß sie die Leidenschaften des Kriegers fast in die Seele des Zuschauers übergiessen. Der Maler hat auf der Stirne der Göttinn eine so sanfte, und zugleich so majestätvolle Ernsthaftigkeit entworfen, daß man erstaunt, daß bey so mächtigen Reizen dem Achill die Waffen nicht augenblicks aus den Händen fallen.

F. X. V.

Vermischte Gedichte.

Die Lust auf dem Lande.

Du unumschränkter Sitz der Freuden,
O angenehmes Felderreich!
Wo kann das Aug, wie hier, sich weyden!
Kömmt eine Wonne deiner gleich!
Wie niedlich läßt dies Grün der Auen,
Wie reizend jener Wald sich schauen!
Wie spielt in der beblümten Flur
Die volle Schönheit der Natur!

* * *

O holder Schmuck behangner Klüften!
O lieber Einfalt reinste Tracht!
O eremitisch stille Triften,
Wo nur der feinste Trieb erwacht!
Wie trotzt ihr marmorner Palästen!
Was Regung schenkt ihr euern Gästen!
Wie frisch schlägt da die freye Brust!
Wie fühlbar steigt die süsse Lust!

* * *

O Kunst! was hat wohl zum Ergetzen
Je deine Meisterhand gebaut,
Das dieser Anmuth gleich zu schätzen,
Die hier auf uns so rührend schaut?

In

Auch du schafst Wunder in Alleen,
In Gärten, Hainen, Trift, und Seen:
Doch bleibt der Reiz, wie dir der Ruhm,
Noch stets der Schöpfung Eigenthum.

* * *

Und ja, wer mag die Griffe kennen,
Mit welchen die Natur ergetzt!
Wer will das holde Wesen nennen,
Das sie in ihren Bau versetzt!
Wie fein weißt sich ihr Werk zu schicken,
Wie ungekünstelt zu entzücken!
Wie lacht ihr Pinsel unsrer Müh!
Wer zeichnet, baut, und malt, wie sie!

* * *

Beglücktes Landvolk! deßen Hütten
Hier auf dem Grund der Anmuth stehn!
Und täglich frey und unbestritten
In diesen Plan der Wollust sehn!
Muß dich nicht Stadt und Hof beneiden?
Wo reizt, wie da, der Kern der Freuden?
Wem wächst so viel Vergnügen zu?
Wo thront ein Grosser so, wie du?

* * *

Die Kunst, die deine Hütten zimmert,
Umhüllet, schützt, und deckt zwar nur!
Und scheut den Pracht, der trotzig schimmert,
Und folgt der Einfalt der Natur.

Doch

Doch, läßt sich was so reizend finden,
Als solch ein Bau auf solchen Gründen?
Seht ihn dort selbst, den Wandrer stehn!
Er kann, und will nicht weiter gehn.

* * *

Da liegt ein Dörfchen in den Matten,
Und streckt sich unter Linden hin:
Dort ruht ein Hof an Wald, und Schatten,
Und sanfte Zephyrn kühlen ihn.
Ein andrer liebt die offnen Flächen!
Der lagert sich an Berg, und Bächen,
Wo ihm die Fluth, die schlängelnd rollt,
Erfrischung und Vergnügen zollt.

* * *

Nichts läßt sich hier, als Lust, erfahren!
Mann lebt so niedlich als man baut.
Kein Junger altert vor den Jahren,
Kein Alter merket, daß er graut.
Die Zeiten, wie sie sich auch fügen,
Sind nur ein Wechsel von Vergnügen:
Und jede Stunde, die sich naht,
Reizt wieder, wie die letzte that.

* * *

Wie schmackhaft sind des Landmanns Nächte,
Wann Feld, und Stall, und Tenne ruht!
Und das gesammte Hofgeschlechte
Schon tröstlich gähnt, und schläfrig thut!

Wann

Wann Mops, dem Kopf und Nacken sinket,
Bereits den holden Träumen winket,
Und doch, von reger Lust bewegt,
Noch dreymal jauchzt, dann erst sich legt!

* * *

Er schläft: ihm würzt den süssen Schlummer
Der Arbeit segenvolle Hand:
Und grosser Herren wacher Kummer
Ist nur dem Haushund hier bekannt.
Nichts stört ihn; bloß an nahen Aesten
Scherzt dann und wann das Spiel der Westen
Und das Geschell der jüngsten Kuh
Schickt dumpfigt seinen Laut dazu.

* * *

Noch eh der Hahn von seinen Höhen
Dem göldnen Tag entgegen kräht,
Läßt Mops schon wieder wach' sich sehen,
Der unter seinen Buchbaum geht.
Er laurt auf Witterung, und Winde,
Und denkt auf Ziegen, Schaf, und Rinde;
Und jauchzt vergnügt am frühen Tag,
So wie er jauchzend niederlag.

* * *

Noch da die feuchten Wolken thauen,
Ertönt ein muntres Haberröhr,
Und ruft in die smaragdnen Auen
Des frischen Volkes Kern hervor.

Dein

Gleich sieht man Knecht, und Dirnen wallen,
Die frölich in die Gegend fallen:
Und jede Wendung gleicht der Zeit,
Und jeder Schritt spricht Munterkeit.

* * *

Das ganze Land fängt an zu leben,
Das seiner Pfleger Ankunft spürt.
Die Thäler hört man Stimme geben,
Und sieht, wie Wald, und Busch sich rührt.
Ein holder Geist fährt durch die Fluren,
Entdeckt, und weist der Wollust Spuren!
Und freudig tönet Berg, und Thal,
Und Scherze spielen überall.

* * *

Da wird die Landeslust besungen:
Dort lispelt ein vertrautes Paar:
Da klatscht die lose Hand der Jungen,
Dort lachet eine grosse Schaar.
Und immer neuen Scherz erfinden,
Und mit dem Nutzen ihn verbinden,
Und frölich wachen, niedlich ruhn,
Das ist des Landmanns einzig Thun.

* * *

Kommt dann ins Feld, kommt in die Wette,
Ihr Grossen, wollt ihr glücklich seyn!
Kommt, und verlasset Burg, und Städte:
Ja, schliesset Knecht und Schlaven drein.
Ists denn nicht eins, in Städten wohnen,
Und in bethürmten Kerkern frohnen?
Heraus geschwind, heraus ins in Feld!
Hier lebt der Mensch, hier lacht die Welt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachfrage.

Leute! hört doch, was ich sage;
Ach, so hört, —— nur eine Frage:
Habt ihr nirgend wen gefunden?
Denket doch! vor wenig Stunden,
Als ein Brief recht ungewogen
Mir den liebsten Freund entzogen,
Hab ich mich, auch mich verlohren.
Und itzt lauf ich zu den Thoren,
Und den alt, und neuen Linden,
Und ich kann mich nicht mehr finden.

O, so seyd mir dann gebeten,
Mögt ihr irgend den betreten,
Den die Sehnsucht mir entnommen,
Ach, so heißt ihn wieder kommen! ——

Wie? ihr glaubt, ich träume wachend,
Und ich könnte, sprecht ihr lachend,
Bey den alt und neuen Linden
Mich mit zweenen Fingern finden?

Nein doch, wenn ihrs je verstehet;
Körper ists nur, was ihr sehet,
Mit kaum halb belebten Sinnen,
Und der Geist irrt fern von hinnen. — —

Doch

Bayerische Staatsbibliothek München

Doch, was mag ich euch mehr fragen!
Mir kann ja nur der was sagen,
Der nach freundschaftvollen Tagen
Dieses Schiksal selbst ertragen.

An die Venus.

Göttinn, wie dein Reich sich mehrt!
Wer ist noch, der dich nicht ehrt!
Paphos, Amathunt, Cythere
Waren einst, als Zugehöre,
Deiner Gottheit aufgestellt:
Heut bist du die Frau der Welt.

Alle Hecken, jeden Strauch
Segnet deiner Fackeln Rauch:
Alle Wälder werden Haine,
Trift, und Gärten sind nun deine:
Dir steht Tempel, und Altar,
Wo noch kurz ein Schw — war.

Geist, und Kunst, und Witz sind heut
Göttinn, dir allein geweiht.
Alle Leyern unsrer Musen
Schnadern nichts, als Kuß, und Busen;
Und durch dich entstehn so ring
Grazien, wie Pfifferling.

Alles dient dir, Jung und Alt;
Wo ein Blut, und keines wallt.
Held, und Stutzer Herzen brennen,
Deine Gottheit zu bekennen;
Und, o Venus, auf dich stolz,
Schimmern sie, wie faules Holz.

Millionen ziehn davon
Immerfort nach deinem Thron,
Deiner Macht sich zu ergeben,
Zärtlich schmachtend dir zu leben:
Und der strozt so dicht besät,
Als kein Baum voll Rauppen steht.

Leicht gefiedert, artig, los
Scherzt die Welt in deinem Schooß.
Rüstig wirst du sie noch legen,
Und gleich Kindern stäuppen mögen.
Thus, o Göttinn, nur geschwind;
Sie verdients, das alte Kind.

Der Edelmann, und der Harpfen-Schläger.

Ein Wandrer, der mit sich die feinste Harpfe trug,
Auf der er selbst als Künstler schlug,
Und, wann er schlug, so schön, als einst Amphion spielte;
Sah, als er sich den Schweiß bey einer Grotte kühlte,
Daran ein prächtig Landhauß stand,
An einer angenehm belaubten Gartenwand
Den Herrn des Schlosses einsam sitzen.

Der soll, sprach er bey sich, mir bald die Ohren spitzen.
Und grif sogleich nach seiner Harpfe um.
Die Harpfe sang, und alle Vögel schwiegen:
Die Zephyrn blieben selbst auf zarten Büschen liegen,
Und eine nahe Kuh war nicht so gänzlich dumm;
Sie stand, und staunt im Gras der schönen Kunst entgegen,
Und ließ, um ihr Vergnügen darzulegen,
Die Heerde fern am Wald, und Schatten gehn,
Und selbst den Klee vor ihren Füssen stehn.

Doch wie? Was that der Herr? Wie hoch stieg sein Entzücken?
Denn Grosse pflegen meist den Tönen hold zu seyn:

 Und

Und dieser wars ja auch? o nein!
Am ganzen Manne ließ sich nichts von Beyfall blicken;
Mit keinem Auge sah er auf:
Der Mund allein stand ihm zuweilen offen.
Und kurz: der feinste Griff, der allerschönste Lauf
Die durften sich bereits wohl nimmer viel verhoffen.

Wer bist du denn, Narr, oder Holz,
Sprach da der Künstler still, und schlich, so nah er mochte,
Sich an den Garten hin. Er schlug, die Harpfe pochte
Und tönte noch einmal so stolz.
Auch dieses war umsonst; denn er, er, statt dem Plaus,
Wand sich nun gänzlich weg, und sah ins Schneckenhaus.
Noch horcht die Kuh, der Vogel, Luft und Laub:
Allein der Herr, der grosse Herr war taub.

Was mit der Harpfe sich am Landhaus einst begeben,
Weist manchmal noch ein gut, doch nichts geachtet Blatt,
Daß, da des Einten Ohr die Töne nicht beleben,
Ein Andrer an Geschmack im Ganzen Mangel hat;
Und kurz: daß hie und da auch Männer grosser Gaben
Doch diesen fünften Sinn nicht haben.

Die Seuche auf dem Parnaß.

O Jammer, welche Seuche drang
Ins Chor der heilgen Dichter!
So Stoff, als Stimmung und Gesang
Verrathen Wuth, und Gichter.
Das einfaltvolle Haberrohr
Schreyt uns gelehrte Zänke vor;
Und zarte Schäferflöten
Ertönen von Cometen.

Die jüngferliche Elegie
Läßt ihre Reize liegen:
Da gauckelt, und dort hüpfet sie;
Sucht Wörtchen, und fängt Fliegen.
Das Herzerühren bleibt im Stich:
Statt holder Anmuth wählt sie sich
Den Martial zum Spiegel,
Und spitzt sich ganz zum Igel.

Von ihrem hohen Wolkenzug
Versenken sich die Oden;
Herunter stürzt ihr schwerer Flug:
Sie nisten auf dem Boden.
Und bricht wo immer durch ein Haus
Die niedre Brut der Oden aus,
So wimmeln alle Schranken
Voll kriechender Gedanken.

Satyren stoßen aufgehörnt
Nur was sie nicht verstehen;
Und nur der Mann, der nichts gelernt,
Besitzt sein Pfund zum schmähen.
Die Dummheit hemmt der Regeln Lauf:
Die Galle setzt den Sturmhut auf,
Und will der Welt mit Keulen
Die wunde Seite heilen.

Ein Feld voll Helden stellt sich dar,
Die wüthen im Gefechte,
Und alle sind, wie Hermann war,
So rasch, als ihre Knechte.
Sie toben, und vergiessen Blut,
Mehr als der stärkste Metzger thut:
Und raufen nach dem Streite
Belorbeert um die Beute.

Man nimmt sich Weiß, und Schwarz heraus,
Obschon sichs nimmer reimet;
Und dichtet, daß im Krankenhaus
Kein Fieber blöder träumet.
Die Kunst mag durch den heilgen Hain
Sich völlig aus dem Athem schreyn;
Man läßt den Pindus hallen,
Und handelt nach Gefallen.

Die Aerzte sinnen für und für,
Das Uebel zu ergründen.

Herr

Herr Chiron wettet, ein Geschwür
Am Dicherwitz zu finden.
Doch will Herr Japix einzig nur,
Daß die beleidigte Natur
Durch frechen Zwang bewogen,
Den Hirnbrand hergezogen.

Du, dessen Scharfsicht nichts entflieht,
Du Phöbus, wirsts verstehen:
Und, wo der böse Zunder glüht,
In deiner Klarheit sehen.
So hilf dann du der armen Schaar,
Und laß die Kranken, eh sie gar
Uns taub, sich wüthig singen,
Zur Warth ins Tollhaus bringen.

Melancholie.

NEin, nun werd ich nicht mehr spielen,
Nur zu fühlen,
Daß ich matt, und geistlos bin.
Hörst du, Junge! Komm, und nimm die Leyer hin.

Scherz, und Freunde sind verschwunden,
Und die Stunden
Kreisen murrisch träg daher;
Und da singet, und da spielt man nimmermehr.

Lieder schaffet nur die Freude
Fern vom Leide:
Nahet dieses, stirbt der Klang,
Traurt die Muse, schweigen Harpfen und Gesang.

Schwermuth läßt den Ton nicht leiten,
Und die Saiten,
Die die heickle Leyer führt,
Börsten, wo sie eine kranke Hand berührt.

Nun so geh, und wirf die Leyer
Knab, ins Feuer;
Dorthin taugt sie noch allein,
Um das Opfer einer schlaffen Hand zu seyn.

Lob GOttes,

Aus seinen Geschöpfen. 103. Psalm.

Lob' O Seele den Herrn! Lob ihn den Mächtigen!
Wie gewaltig bist du groß, du unendlicher!
Mit Ehr angethan herschest
Hocherhaben und zierdevoll.

Dich bedecket des Lichts helleste Uebermaaß
Mit dem göttlichsten Kleid ewiger Herrlichkeit.
Du spannst wie die Gezelte
Deine hangenden Himmel aus.

Saäle glänzen erbaut über den Wässeren,
Deine Wohnungen. Hoch, reissenden Stürmen gleich
Durch erschütterte Sphären
Trägt ein wolkigter Wagen dich.

Dir verbreitet den Pfad dienstbarer Fittige,
Wenn du prächtig einher trittest, der schwebende
Athem eilender Winde,
Auch noch unter dem Laste leicht.

Deines

Deines großen Befehls tausend Verkündiger,
Engel, stehen bereit zu deinem Allmachts Wink.
Prasselnd rühmen sich Flammen,
Diener deines Gerichts zu seyn.

Du befahlest, da stemmt auf seine Gründe sich
Fest der Erdball, und sieht lange Jahrhunderte
In einander zerfließen,
Nicht beweget, noch alterend.

Auf ihm lagen gehäuft sichtbarer Dunkelheit
Schwarze Abgründe, gleich einer verhüllenden
Decke. Ueber die Berg' stund
Unabsehbar der Ocean.

Als du dräutest, da flohn drängende Fluthenheer
Ineinander gestürzt: Stimmen der brüllenden
Donner trieben sie wirbelnd
In verborgene Höhlen ein.

Da erschwange der Kranz blauer Gebirge sich
Unersteiglich gethürmt meilenlang himmelan:
Dort versenken die Thäler
In bereitete Bette sich.

Deine Marken, O Meer! bis daher rausche nur,
Ungefürchtet zerplazt hier deine schäumende
Aufruhr. Niemal mehr nimmst du
Den gesicherten Erdball ein.

In dem kühleren Tag grün überwölbeter
Thäler zittert herab plätschernd zertheileter
Quellen hüpfender Nebel,
Und durchschlängelt in längern

Zügen glänzend die Queer bunte beblümeter
Ebnen, glücklich getheilt von der unruhigern
Welt durch felsichte Zäune.
Da ersättigt das häusliche

Vieh den brennenden Durst, und in gedoppelten
Zügen kühlen die Hitz' in den entlegenen
Wäldern irrende wilde
Thiere schreckend und schreckenvoll.

In dem nahen Gebüsch' flicht in der duftenden
Ruh ein schattigtes Haus sorgvoll der Vögel Schaar:
Ihre Stimme belebt die
Anmuth denkender Einsammkeit.

Auf das wolkigte Haupt steigender Berge gießt
Ein gesammelter Dunst träufelnd befeuchtende
Regen. Spielende Winde
Führten dunkel den hohen See

Durch verbreitete Reich', Oerter von nährender
Ströme hilfreichen Flut ferne gelegen mit
Fremden Wässern zu tränken.
Ganz gesättigt die Erde preißt

Deiner

Deiner schöpfrischen Hand göttliches Meisterstück.
Dort ist blumigtes Gras, Speise dem sorglosen
Vieh; dort bieten sich Kräuter
Zum Gebrauche des Menschen dar.

Aus der fruchtbaren Schooß giebt sie herzstärkendes
Brod; den schwellenden Muth freudig erhöhenden
Wein, das festliche Antlitz
Zu verschönern des Oeles Glanz.

Aus ihr steiget der Saft stattlicher Bäume durch
Enge Wege zu den krönenden Wipfeln auf.
So ernähret beschatten
Cederwälder den Libanon.

Hoch, auf Klippen gestützt sind sie geflügelter
Heere Zuflucht: da baun auf den gesicherten
Aesten ihre Beherscher
Jungen Hoffnungen Nester auf.

Sieh! wie furchtlos hängt dort an einer drohenden
Felsenspitze der Bock, wild mit bewaffneter
Stirn: dort eilend der Hase
Niedre Höhlen zur Rettung sucht.

In dem silbernen Mond hat uns sein wirkend Wort
Des stillschweigenden Lichts nächtliche Himmelszier
Ausgerüstet. Sein Wechsel
Ist der zirkelnden Zeiten Maaß.

Maje-

Majestätisch allein bringet den neuen Tag
Feurig wallend die Sonn': durch unermeßliche
Zonen eilt sie die Wege
Zum bestimmeten Abendgrab.

Dann ermattet des Tags helle Vielfältigkeit
In die traurige Farb einfacher Finsterniß.
Ernsthaft giesset die Nacht sich
Um die flammenden Stern' herum.

Diese ist jene Zeit, da aus den waldigten
Kammern freyer gesellt, Schaaren der Thiere sich
In die freyeren Ebnen
Von der Liebe der Speis' gelockt

Wagen. Brüllend verlangt Beute der junge Löw:
Durch den hallenden Wald schmetteret fürchterlich
Sein Gebrülle. Von dir, GOtt!
Bettelt Nahrung der Hungrige.

Im erröthenden Ost wenn sich der Sonne Haupt
Stralenlos noch erhebt, eilen gesammelt sie
Ins verborgnere Lager
Den unsicheren Tag zu ruhn.

Seine Arbeit besucht denn der vielsorgende
Mensch: und sein ist der Tag, seinen Geschäften ganz
Schenkbar, biß die gewünschte
Nacht dem Müden zum Schlafe winkt.

Wie vielfältig sind sie, Grössester! Deine Werk?
Wie aus ihnen verklärt göttliche Weisheit stralt!
Wie die herrliche Schöpfung
Prangt voll deiner Besitzungen!

Da steht spiegelgleich, breit, plätschernd beweglich des
Weltmeers blaues Gefild. Tagelang streckt es sich
Zu entfernteren Erden
Durch den flüssigen Unterschied

Unzugänglich getrennt. Nicht an Bewohnern arm
Nährt es fruchtbar den Schwarm glänzend beschuppeter
Fische: Kleine gesellet
Unachtbar mit den Grösseren

Theilen spitzig die Flut. Thürmenden Städten gleich
Stolz mit Masten besteckt schwimmt in dem weichenden
Schaume rauschend die Flotte:
Welten führet sie Welten zu.

Kaum geringer sch lägt dort mit den gewaltigen
Flossen Meere zu Dunst, oder haucht schwellender
Ströme Bögen der Wallfisch,
Bey dem tobenden Spiele froh.

Alle setzen auf dich Herr! ihre Hoffnungen
Alle heischen von dir, jedes zu seiner Zeit
Ihre Nahrung: und göttlich
Giebst du allen, und alle sie

Sammeln.

Sammeln. Oeffnest die Hand, fließt übermäßiges
Gut, und Wonn' ihnen zu, deinen ersättigten:
Du verhüllest dein Antlitz,
Und Verwirrung, und Uebel herrscht.

Wenn auf deinen Befehl sich in die dünne Luft
Ihre Seele verliert, sinken sie sterbend hin
Im verweheten Staube
Wieder immerhin Staub zu seyn:

Kömmt gesendet dein Geist von dem erbarmenden
Thron der ewigen Huld über verwüstete
Oede Welten, so leben
Sie; neu lachet ihr Angesicht:

Ewigkeiten sind dein. Ewig Jehovah! wird
Durch die Schöpfungen hin dich deiner Vollmacht
Glanz
Unaufhaltsam, unendlich
Sich ausbreitend verherrlichen:

Schöpfers Wonne durchströmt dich, und Vergnü-
genheit,
Nur dir fühlbar, wenn du deiner Geschöpfe Welt,
Dir in ihnen gefallend,
Mit dem grossen Gedanke denkst:

Wenn befehlend dein Blick zornig die Erde schaut;
Bebt ohnmächtig sie aus ihren vertiefeten
Gründen: Berge berührt, und
Flammen rollen in Stürmen auf.

Immer schalle dein Ruhm, Schöpfer! in meinem
Mund!
Heilig steige zu dir, jeden der Tage, die
Du mir schenkest, ein Loblied
Vom anbethenden Herzen auf.

Huldvoll schaue du von deinem allmächtigen
Sitz der Herrlichkeit auf niedrige sterbliche
Tön' im Staube gestimmt; und
Freuden von dir bemächtigen

Unsrer Seelen sich! Herr! Tilge mit göttlicher
Hand die Gottlosen aus, und auf der besseren
Welt sey nimmer gesparet
Deiner frevlenden Feinde Brut.

Halleluja! O Gott! grössester! Schöpfer dir!
Ewig Ewiger sey Preis dir, und Herrlichkeit!
Lob' o Seele! Jehovah!
Lob ihn Seele den Mächtigen.

Die

Die Frölichkeit

Eine freye Nachahmung Miltons.

Flieh! eile Schwermuth weit von mir,
Des Cerbers grausenvolle Tochter,
Und nächtlicher als Mitternacht!
Flieh! wohn' in einem holen Felsen,
Wo mit verlornem Strome
Sich in den Höllenpful der Stix ergießt.

* * *

Wohn ewig, wo der Unglücksbott
Der Nachtrab mit gefürchtem Schwirren
Des künft'gen Tages Traur verkündt:
Im öden Schatten schwarzer Bäume,
Und niederen Gewölben
Zerrißner Klippen, die zu stürzen drohn.

* * *

Dort in cimmer'scher Nacht versenkt
Umirrt von trauervollen Larven
Im Kreise wilder Abentheur'
Und dem unheiligsten Geheule,
Doch nicht wie du so schreckbar,
Dort sey du einsam immer weit von mir.

* * *

Du aber komm mit schnellem Flug
Zu mir, des Himmels und der Erde
Verlangen! holde Frölichkeit!
Die Kurzweil bring, und frohes Lachen,
Und jugendliche Freuden,
Und Scherzen, das der bangen Sorgen lacht.

* * *

Komm artigste der Göttinnen
Auf kaum berührter Erde hüpfend,
Mit schlankem Schwung, und Hand in Hand
Führ sie mit dir von nie erstiegner
Gebürge sichern Spitzen,
Wo sie, die göldne Freyheit, ewig thront.

* * *

Vergönne mir, o Frölichkeit
Balsam'sches Labsal müder Herzen
Der sonst zu langen Jahre Wunsch
Bey dir unsträfliches Ergetzen.
Laß mich dir immer folgen,
Bis sich durch dich beglückt mein Leben schließt.

* * *

Dann tönt mir schön das Morgenlied
Der Lerch' auf ihrem Wolkenthurme:

Von

Von dem die blaße Nacht erschreckt
In Westen sich zusammen zieht,
Biß daß der Tag gesprenkelt
In Wolken dort, hier auf dem Thau erscheint.

* * *

Versprechen voll im Angesicht,
Und ländlich schön laß mich kaum wachend
Alsdann dich sehn, und grüsse mich
Durchs Fenster, wo Feldrosen prangen,
Bald durch des Weinstocks Schatten,
Bald beym verwickelten Hambuttenbusch.

* * *

Da itzt der kammgekrönte Hahn
Das lichtre Dunkel krähend störet,
Und zum halboffnen Scheuerthor
Und zu dem hochgehäuften Holze
Das glucksend Heer der Hennen
Mit abgemeßnem Schritt stolzirend führt.

* * *

Bald hör ich drauf das muntre Horn
Des Jägers und der Hunde Bellen.
Des Morgens Schlummer fahrt gestört
Ganz freudig auf. Vom rauhen Hügel
Durch Irrweg' lauter Wälder
Vervielfältigt kömmt er, der frohe Schall.

* * *

Dann geh ich oft nicht ungesehn
In jenem duftenden Gewölbe
Gepaarter Ulmen bis an Berg
Des Himmels Morgenthor entgegen,
Wo Phöbus seine Reise
Mit prächtgem Feuer angethan, beginnt.

* * *

Der kleinen Wolken schwimmend Heer
In tausendfachen Libereyen,
Steht prächtig ihm zur Aufwart da;
Weil hinter seinen Ochsen pfeifend
Auf dem gefurchten Lande
Zwar langsam, doch nicht träg, der Pflüger geht.

* * *

Dort stimmt ihr wirbelnd Morgenlied
Die frohe Milchmagd an. Des Mähers
Gewetzte Sense klinget dort.
Bey jenem Hagdorn in dem Thale
Tönt anmuthsvoll die Flöte
Des jungen Dichters neugefund'nen Reim.

* * *

Welch ein Ergötzen meinem Aug!
So vieler Gegenstände Wechsel,
Wenn es mit schnellem Blicke frey
Durch unbegränzte Ebnen eilt.
Die Fluren röthlich, graue
Brachfelder, wo die Heerd abmähend irrt.

* * *

Ein Berg ; an seiner harten Brust
Ruht oft des jungen Donners Hülle:
Die bunten Matten ausgeschmückt
Mit Tausendschön : untiefe Bäche
Und breite Flüsse rinnen
In langen silberweisen Zügen durch.

* * *

Dort steigen göldne Thürm' empor ,
Und hohe Zinnen sichrer Mauren ;
In jener dicken Bäume Schooß
Sind sie , so scheint es , angeleget:
Nicht weit davon zwo Eichen
Jahrhundert' haben sie noch nicht geschwächt.

* * *

Dazwischen wirbelt dünner Rauch
Aus einer Hütte durch den Himmel :
Beym ländlichen Mittagmahl sitzt
Mit Koridon der braune Thirsis.
Wie schmackhaft sind die Kräuter,
Und was das dankbar Feld noch ihnen giebt.

* * *

Bald werden sich mit sichrer Freud
Die Dörfer rings umher versammeln,
Wenn sie die muntre Leyer lockt.
Hochjauchzend kommen bunte Schaaren
Auf schattenvollen Ebnen
Den hellen Feyr'tag tanzend zu begehn.

* * *

In unschuldsvollen Spielen übt
Sich dorten die vermischte Menge
Bis daß zum Trunk der Abend winkt.
Dann sitzen sie bey leichtem Weine
Und freuen sich und lachen;
Und scherzen, schalkhaft jtzt, jtzt anmuthsvoll.

* * *

Mit unterstütztem Kinn erzählt
Ein alter traur'ge Geistermärchen:
Mit starrem Aug, und offnem Maul
Staunt, ganz nur Ohren, die Versammlung;
Nur von dem Schlafe störbar
Den jtzt auf sie der kühle Abend gießt.

* * *

Bald aber winket mir die Stadt
Und göldner Thürme hoher Schimmer,
Bey mühevoller Arbeit schwitzt
Für mehr, als was ihm nöthig, sorgsam
Dort ein geschäft'ger Haufe
Der Menschen auch in schwerem Fleiß vergnügt.

* * *

Dort brüsten sich in stolzer Pracht
Der jungen Ritter kühne Schaaren.
Sieh den Triumph des Friedens. Gold
Und Silber, Sammt, und Federbüsche
Umglänzen sie. Gepränge,
Und Spiel', und müßig seyn sind ihr Beruf.

Sieh!

* * *

Sieh ! wie mit aufgethürmten Gold
Sie festlich die beschwerte Tafel
Süß düftend zu dem Nachtmahl ruft.
Der See, der Luft, der Wälder Beute
Ist da zur Lust gesammelt,
Und in Christallen glüht des Weinstocks Saft.

* * *

O ! lieblich tönen in die Nacht
Der Saitenspieler sanfte Chöre.
Wie ! eilt nicht unbewegt der Mond
Auf seiner Sternenbahne horchend !
O diese Stimme, Orpheus !
Die würde noch einmal dir deine Braut

* * *

Die Halbgewonnene der Höll'
Entbitten. Dort klatscht man dem Schauspiel
Itzt seinen Ruhm. Gelächter steigt
Sanfschütternd auf, ja, diese Freuden
Vergönne mir o Göttinn !
Vergnügt weih ich denn meine Jahre dir.

Der Römische Triumph.

Nach dem Ovid.

Freudig kann itzt die glänzenden Feste des hohen Triumphes,
Und die theuer errungenen Lorbeer der Helden die ganze
Stadt bewundern: mit Gold das Lob der Krieger geschrieben,
Und ihre ewigen Thaten, und Reihen eroberter Länder;
Siegbekränzet die Pferde; vor ihnen Könige gehen,
Von der eisernen Last der Ketten zur Erde gebeuget,
Doch die herschenden Minen nicht ganz von Verzweiflung und Zähren
Noch verstaltet. Wie trotzig noch Tod und blutende Rache
Dieser schnaubt! von Wehmuth und Scham und Reue durchdrungen
Staunt dort ein Andrer. — der ists, so in grundlose Sümpfe betrügrisch
Unsere Adler gelockt: Der stritt an der Spitze des Heeres.
Zähle sie diese erstiegenen Thürm und zerschmetterten Mauren,
Schlößer aus ihrer Grundlag verstört. Diese Flüße gehemmet,
Von unzählbaren Leichen der Barbarn, langsam, blutströmend
Suchten noch nie betrettene Bett' und färbeten Meere
Meilenlang. Sieh, den besiegten Rhein! die trotzende Hörner
Sind nun gebrochen. Vergebens deckt Schilf die schändliche Wunde.
Uebel ist sie verhüllt. Malt röthende Schande sein Antlitz,

Oder stocket sein Blut aus den breiten Tiefen der Wunden?
Endlich liegst du da Deutschland! mit verwirreten Haaren
Bey den Knien des göttlichen Siegers im Traurgewand bittend
Hindertens nicht deine Feßeln, mit gerungenen Händen.
Bieg ihn, Sclavin! dem römischen Beil den starrenden Nacken.
Die sind die Früchte des frevelnden Kriegs! so soll mit Augusten
Im̃er kämpfen sein Feind. Er kömt im Oestlichen Glanze
Des Sidonischen Kleids, hocherhaben im Siegeswagen.
Rings umher drängt sich sein Reich, versammelt den Helden zu sehen,
Im Triumphe zu klatschen, den Weg mit Blumen zu zieren.
Windet festliche Lorbeer ihr Helden, ihr Mitgehülfen
Froher Sieg um die Schläfe! dankender Jubel
Tausend Glückwünsch' hallen die siebenbergige Stadt durch!
Itzt steigt er auf in die goldene Wohnung der günstigen Götter
Ihren Verdiensten zu lohnen. Sie gaben ihm ewige Siege:
Dankbar verehrt er die Gutthat, er opfert verlobete Lorbeer.

Gedanken

Gedanken am letzten Abend des Jahrs.

Von Wierz.

Bald werden unsrer Sonne Stralen
Die Hügel jenes Welttheils malen,
Den unser Auge nie erreicht.
Bald werden die geborgten Schatten
Des Mondes mit der Nacht sich gatten,
Der schweigend durch den Himmel schleicht.

Sie sinkt die Lampe des Tages! immer näher! ein schmaler Streife entfernet sie noch von der Oberfläche der Erde. — Itzt fängt sie an sich zu verbergen. — — Nun ist sie verschwunden! Wie sichtbarlich die glänzenden Manigfaltigkeiten des Tags erblassen! Roth mit Gold gemischt, ein schmaler Raum zeigt noch den Ort ihres Begräbnisses. Auch bald wird diese Scene in Nacht erbleichen. Immer steigt die Dunkelheit höher. Die Schöpfung nimmt Stillschweigen ein. Welch' ein später Wanderer, dessen einsamme Stimme noch ertönt? — — Er ists, der summende Klang einer weitentfernten Glocke, den ich mühsam höre: — — Nun herrscht allgemeine Stille!

Stille! Sey gegrüßt Cynthia! die du im östlichen Horizonte aus einer silberzerfliessenden Wolke im vollen Glanze des sonnengeborgten Lichts hervorbringst! Sanft wird sie auf ihrer sternebesäeten Bahn wandeln, die cirkelnden nächtlichen Stunden abzumessen. ——

Fließt feyrlich hin ihr edlen Stunden!
Da Jahr und Tag zugleich verschwunden,
Und in das öde Nichts vergehn.
Lehrt mich, daß in dem Prüfungslande,
Wir jeden Augenblick am Rande,
Des ungewissen Lebens stehn.

Seyd mir feyerlich, ihr cirkelnden nächtlichen Stunden! Seyd mir gesegnet! Wie lehrreich ist eure prophetische Flucht: Bald werdet ihr nimmer seyn. Wie ein länglichter Tropfe eines sanften Frühlingregens in dem erdumfliessenden Gewässer, verlohren eilet ihr hin in der bodenlosen Tiefe des Nichts zu verschwinden. Doch mit euch verschlingt sie nicht nur diesen Tag: das ganze Jahr, so in euch, seinen wenigen Ueberbleibseln noch lebt, wird mit euch der unersättlichen zur Beute. Ueber der grossen Vernichtung schliesset sich, mit dem Rechte nichts wiederzugeben, der verzehrende Abgrund. Ein getreuer, aber schreckenvoller Spiegel unsers Schicksals! So durchlaufen wir Sterbliche unsere vorbestimmte Lebensbahn, immer dem Grabe gewiß, immer näher, immer gleich ungewiß, ob wir nicht den nächsten Augenblick hinabsinken.

So

So ist der sterblichen Geschicke,
So schlüpfrig als das eitle Glücke
Ist unsres Daseyns kurze Bahn.
Wie schöne lebet dann der Weise,
Der als ein Jüngling, Mann und Greise
Gleich unerschüttert stehen kann.

So ist es bestellt, das Geschick der hülflosen Sterblichen. So wenig du des unbeständigen Glückes dich versichern, und seinen ewigen Wechsel einstellen magst, so wenig kannst du auf der gefahrvollen Bahn dieses Lebens ohne Furcht jeden Augenblick das unvermeidliche End erreicht zu haben, wandeln. Glücklich und weise derjenige, der unerschrocken diesem Zeitpunct entgegen sehen, und dem es gleichwägen kann, wenn er in der jugendlichen Blüthe seiner Jahre, gleich einer düftenden Rose gepflücket, oder im Herbste des ermattenden Alters, wie ausgereiftes Obst von dem Baume dahinfallen wird.

Der Thor verträumet seine Jahre,
Bis ihn die nahe Todtenbaare
Den Zweck des Lebens kennen lehrt.
Ihm ist vor dem verhängten Ziele
Der Ahnung seliges Gefühle,
Das Christen warnet, nicht gewährt.

Von den sanften Freuden dieser Welt bezaubert schläft immer unempfindlich und vergnügt der Thor; fährt

fährt voll glückseliger Träume und eingebildeter gölde-nen Scenen den eilenden Strom des Lebens hinab. Gähling strandet er. Der gewaltige Stoß nur kann ihn aufwecken. Er fährt erschrocken auf, sieht sich um, und sieht sich verlohren. Er kam an das Ende seiner Schiffart, ehe er wußte, wohin er seine Seegel und sein Steuer richten sollte. Zu niedrig war sein Sinn, eine Ahnung von dem Zukünftigen oder zu empfinden oder zu verstehn.

Wem ist sein eignes Heil zu lieben
Nicht unlöschbar ins Herz geschrieben,
Wer fühlet nicht Unsterblichkeit?
Wer setzet noch dem Geiste Schranken
Und schwingt unendliche Gedanken
Nicht durch den Raum der Ewigkeit?

Jenes sehnliche Verlangen unsers Herzens, jener immer arbeitende Wunsch nach was trachten sie, als nach Glückseligkeit? Mit uns wurden sie gebohren, nicht ehender werden sie uns verlassen, als wir das Licht unsrer Sonne, und ehe der Tod uns winkt in beglückteren Sphären ein neues, ein unsterbliches Leben anzufangen Empfandest noch diese grossen Hoff-nungen? Begeisterte dich nie die Erwartung der Zu-kunft? Flog niemal dein uneingeschrenkter freyer Geist über den engen Raum dieser Erdkugel, und die Gränzen dieser niedern Schöpfung ins Unermeßene der Ewigkeit? Durchdachtest nie mit ernsten Gedan-

ken

ken diesen gränzenlosen Abgrund der Unendlichkeit, vergebens bemühet ein Ende zu finden, zuletzt verstricket und verwirret? Ueberzeugte dich nie eine ungesuchte Empfindung, daß du für selbe geschaffen wärest?

Der Schöpfer hat auch mich erlesen
Ein Glied der Kette seiner Wesen
Und Sohn des niedern Staubs zu seyn:
Nicht um dem blinden Wahn zu fröhnen,
Nein. Meines ganzen Lebens Scenen,
Der Tugend und Vernunft zu weihn.

Für nichts Geringeres schuf dich, und mich, und alle Menschen der allmächtige Beherrscher der Ewigkeiten, noch grösser und unbegreiflicher als sie. Mit einem schaffenden Werde rief er uns aus der langen Nacht hervor, und belebte mit dem Athem seines Mundes unsern Staub; zu edel dem blinden Triebe des irrenden Wahns zu folgen, und unsere grosse Bestimmung zu entunehren, oder anders als nach der erhabnen göttlichen Vorschrift der Tugend und Vernunft die Dauer unsres Daseyns zu durchleben.

Lob Gottes auf Weise eines Idylles.

Selima. Sunith.

Selima.

Deine sind diese herrlichen Werk', O Vater des guten!
Mächtiger! dein ist sie ganz die unermessene Schöpfung.

Sunith.

O so wunderbar schön! wie noch mehr zu bewundern bist du denn,
Gröster! nur dunkel gesehn, von uns, in deinen Geschöpfen.

Selima.

Herre der Engel! ihr seht ihn, in glänzenden Reihen umgebt ihr
Tief anbethend den Thron seiner Herrlichkeit. Preist ihn
Alle den ersten, den letsten ihn, ihn in allen, ohn End ihn.

Sunith.

Schönster der Sterne! der letzt' in dem schimmernden Heere der Nächte,
Zierde des östlichen Himmels; lob' ihn, da itzo der junge
Tag aufsteigt, und die liebliche Stunde des Morgens uns düftet.

Selima.

Herrlicher ist Er als du, du alles belebende Sonne!

Sunith.

Mond und Stern'! euch schuff er, und kleidet in Licht euch, erhebt ihn!

Selima.

Steiget dämmernde Nebel von Seen und Hügeln an Himmel,
Steigt und fallt zur Ehre des grossen Schöpfer der Himmel.

Sunith.

Von den vier Gegenden weht sein Lob, geflügelte Winde!
Neigt anbethend die schwankenden Wipfel ihm rauschende Wälder!

Selima.

Plätschert silberne Quellen, zur Ehr ihm in rieselnden Tönen

Sunith.

Sein sey das Loblied der Vögel. Mit ihnen vereiniget preist ihn
Alle Geschöpfe, die gehn auf der Erd', und schwimmen im Meere

Selima.

Immer sey du von uns und allen O Schöpfer gepriesen!

Sunith.

Immer sey du uns gütig, O Vater! sey immer uns gütig.

Die Ueberschwemmung.

O der schreckvollen Nacht! wie stürmisch, wie grausam die Fluten
Aus dem zu kleinen Bette des Bachs die Gegend durchwüthen!
Häuser und Wälder und Menschen und Thier und Tempel mit ihren
Göttern verschlungen in Wirbeln daherziehn. Wildes Verderben,
Angst und Jamer des Tods heult unter die brüllenden Wellen,
Schrecklicher durch das zweyfache Dunkel der Nacht, und des Sturmes:
Gestern noch floß ganz still der Tag mit göldenem Lichte
In die westlichen Meer' hinunter und purpurner Schimmer
Malt' im festlichen Wiederscheine die fröhliche Landschaft.
Aber bald kam mit der Nacht, und als die Mitternacht schwärzer
Ueber das Land ein eiserner Himmel, und Wolken auf Wolken
Heulend von Wirbelwinden geführt: Sie zerrissen und platzten
Aufgelößt mit fallenden Seen zur Erde: der Bach schwoll
Durch die fremde Gewäßer verstärkt mit tobender Wuth auf,
Stürzt mit schmetterndem Fall über Höhen, und Felsen, und wachset
Wüthender immer, und imer vermehrt zur Plage ges Landes:
Sonst eine liebliche Quelle, die sanft beblümete Matten
Unter kühlenden Schatten in silbernen Wellen durchplätschert.

Die Veränderung der Natur:

Nach dem englichen Dr. Youngs.

Grosse Lehrmeisterin! schöne Natur! wie dein Zirkelnder Wechsel
In veränderten Bildern den immerwährenden Umlauf
Aller Ding uns weiset! kein Tod, kein gänzlich Entwerden
Findet hier Platz. wie im Rad fällt alles wieder zusteigen.
Majestätisch allein hat die Sonn' am Olimpus geherrschet,
Neiget sich itzt schon stralenlos, und nicht mehr blendend in Westen.
Sie verfolget die Nacht, die im Oste sich sichtbarer immer
Zeiget, und in die traurige Farb des einfachen Dunkels
Die tief schweigende Welt begräbt: doch wecket bald wieder
Freudig der steigenden Lerche Gesang, und das Krähen des muntern
Hahns den grauenden Morgen: Er bringt die Sonne zurücke.
Schwer von dem göldenen Schnitt, und braun von der sengenden Hitze
Altert der Sommer zum lieblichern Herbst, den ermattenden Herbst bläst
Mit dem fruchtbringenden Segen fort des starrenden Winters
Kalter Gefährt, der stürmeschnaubende Nordwind: zum Frühling
Schmilzt er denn wieder und statt des Schnees und schlupfrigen Eises
Deckt verjüngetes Grün die irisfarbigten Fluren.

Doch

Doch der sanfthauchende Zephyr lockt bald aus Südens erhitztern Clima den ersten zurück. So verwelkt, um wieder zu blühen Alles, allein soll der Mensch nur sterben, nicht wieder zu leben?

Der Frühling,

ein Idyll. eine freye Nachahmung

Von Pope.

Kaum als den nächtlichen Thau die munter blöckenden Heerden
Unruhig abgeschüttelt, trieb Daphnis und Strepson zween Schäfer,
Beyde so frisch, wie der liebliche Morgen, so schön wie die Jahrszeit
In das aufheiternde Thal ihre wolligte Sorge. der Morgen
Glänzender immer erröthete schon an den Seiten der Berge.
So sprach Daphnis, und so antwortend erwiederte Strephon.

Daphnis.

Hörst wie mit freudiger Musik auf jedem blumigten Zweige
Den aufgehenden Tag die Vögel beleben? und wollen
Stum̃ wir da sitzen, da sich die Lerche singeud empor schwingt
Und die schlagende Philomele den Frühling begrüßet?
Traurig sitzen wir da? Wie glänzend der Morgenstern scheinet!
Wie die Natur verschwenderisch! schön das purpurne Jahr malt!

Strephon.

Sing denn, und unsern Gesang soll Damon hören, weil jene
Ochsen langsam das Feld in braunen Furchen umkehren;
Hier glüht düftend das blaue Veilchen, hier hauchet der Westwind
In die sich zart entfaltenden Rosen. Sieh dort, an der Quelle
Wie jenes Lamm sich spiegelt, und von dem grasigten Ufer
Nach seinem tanzenden Schatten sieht. Ich setz' es zum Preis auf.

Daphnis.

Ich diesen Becher. Sieh, wie das schlanke Epheu sich windet:
Und von der schwellenden Frucht den geschlungenen Weinstock gebeuget.
Von dem Grunde tretten hervor erhaben vier Bilder,
Bilder der unterschiedenen Zeiten des zirkelnden Jahres.
Und was ist das? die umgebende Binde des stralenden Himels
Wo zwölf art'ge Gestalten in schöner Ordnung sich folgen.

Damon.

Wechselweis singet ihr Knaben. Die wechselweisen Gesänge
Lieben die Musen. itzt blühet der Hagdorn, die Maßliebe zeigt sich.
Itzt sind mit Blättern die Bäume geschmückt, mit Blumen die Wiesen.
Singt, das schallende Thal soll alle Töne nachsingen.

Strephon.

Phöbus begeistre mein Lied zum Lobe der göttlichen Dichtkunst.
Mit des Theocritus Tönen, und sanfteren Melodien
Des von Mantua· dañ soll an deinem Altar ein Stier stehn
Milchweiß, schon droht er Gefecht' und spornet den steigenden Sand auf.

Daphnis

Lasse mich Pan den Preis für das ländliche Leben gewinnen.
O so süß töne mein Lied. wie die Ruhe des ländlichen Lebens
Süß ist Kein Lam̃ oder Schaf mit neuen Blumen bekränzet
Schenk ich dir. Selbsten will ich dein Opfer, im̃er ein Hirt seyn.

Strephon.

Heilig ist mir die Quell', im einsamen Grase der Schatten,
Und das grünende Dunkel des Hains: da winkt mir die Muse,
Oder begrüßt mich am frischem Morgen beym düftenden Fenster
Durch ein blühend Gebüsch', und stimmt ihr göttliches Lied an.

Daphnis.

Angenehm ist der erwachende Tag, der Zephyren kühles
Wehen, weñ munter die Heerd den bethauten Fluren zueilet.
Freudig Geblöck belebet die schlummernde Gegend und hallet,
Vielfach um sie herum, durch die waldigten Kränze der Hügel.

Strephon.

Wälz', auf goldenem Sand die reichen Wellen Pactolus,
Weinen glückselige Bäume des Balsams heilsame Säfte,
Schöner ist mir dein begeisternd Ufer Castalische Quelle;
Weidet hier Lämmer, ich will entlegene Felder nicht suchen.

Daphnis

Im idalischen Hain engötzt sich die himmlische Venus,
Cynthus gefällt der Diana, des Hybla Schatten liebt Ceres.
Kömst von Licäus o Pan! und reizen dich unsere Auen
Dienet Idalien unserem Wald und Cynthus und Hybla.

Strephon.

Traure die ganze Natur, zerfließe der Himmel in Regen.
Schweigen verscheut die Vögel, und schliessen sich schmachtende Blumen:
Lacht mir die Muse, kömt Zierd und neues Leben den Blumen
Glanz erheitert den Himmel, Gebüsch ermuntern die Vögel.

Daphnis.

Lacht die ganze Natur, grünt kühlend die Anmuth der Wälder
Und belebt mit erwärmenden Stralen Phöbus die Triften,
Schöner doch scheint dem Hirt die weiße weidende Heerde,
Ueberwunden bringt ihm keinen Reiz die ganze Natur mehr.

Strephon.

Lieblich sind im Frühling die Felder, im Herbste die Hügel
Und die Ebnen am Morgen, und am Mittage die Schatten.
Immer die Muse, verbirgt sie ihr göttliches Antlitz; gefällt mir
Noch am Morgen die Ebne, noch am Mittage der Schatten.

Daphnis

Trauben schwellen im Herbst, im Frühling prangen die Rosen
Heilsam am Morgen benetzt, der Thau die dürren Gefilde.
Fruchtbar kocht die Mittagshitz die göldene Saat aus:
Mir giebt süßes Getränk die Heerd, und Speis meine Bäume.

Damon.

Endiget Knaben den Streit. dir Daphnis bestim̃ ich den Becher
Und dir Strephon das Lam̃. O beyd' ihr glüklichen Schäfer!
Liebt, denn euere Lieb ist glücklich, da das, was ihr beyde
Liebt die göttliche Dichtkunst, das sanfte Leben der Hirten,
Alle Reize mit gröstem Vorzug besitzen: die Dichtkunst
Glücklich und glücklich das Leben der Hirten, da ihr ihre Reize
Mit dem grösten Vorzug besingt. itzt stehet auf, eilet,
Seht, dort wölben zwo Eichen in einander die Aeste
Schlingend ein grünendes Dach, ein lieblicher Schutz für den Regen,
Den vom lauen Zephir geführt jene Wolke verträufelt.
Und dann setzen ins weiche Gras wir ländliche Speisen
Um uns herum, wo geöffneter Blumen süsse Gerüche
Lieblich Gemisch ausstreun. Schon laufen die Heerden zusam̃en
Unter das Dach der rauschenden Schatten. ein fruchtbarer Regen
Zart zertheilet fällt aus der Plejaden glänzenden Urnen

Die Nacht.

Nach dem Geßner.

Wie du so lieblich mich überfielst o nächtliche Stille,
Hier am bemoosten Stein, im duftenden Grase gelehnet.
Kurz zuvor sah ich den Phöbus wie er sich hinter den Stuffen
Jener Gebürge verlohr. Das leztemal lacht er zurücke
Durch den leichten Nebel, der gleich einem göldenen Flore
Hain und Fluren glänzend umschlich: seinen festlichen Abzug
Feyrte die ganze Natur im Widerscheine des Purpurs,
Der auf streifigten Wolken veränderlich flammte. Die Vögel
Sangen ihr letztes Lied, das Lob des göldenen Abschieds:
Suchten dann sichre Nester gepaart; von längeren Schatten
Kam begleitet der Hirt zurück zur rauchenden Hütte,
Blies beym wiederhallenden Wald sein Abendlied. Freudig
Blöckend antwortet die Heerd und folgt ihm in schwermender Ordnung.
Da entschlief ich. Wer hat meine sanfte Ruhe gestöret?
Du bists, mich hat dein zärtliches Lied, Philomele gewecket.
O wie schön ist die ganze natur in der sanfteren Schönheit:
Wie die einsame Gegend still schlummert! Welch ein Entzücken
Fließt durch mein wallendes Herz. Das Dunkel des Waldes durchstreifet
Schüchtern mein Blick! Wie glänzen anmuthig gemilderte Täge
Die der Mond durch das dichte Gewölb der zitternden Blätter

Hier

Hier am moosigten Stamm; hier auf das winkende Grase
In die Finsterniß hinstreut: oft eilt er zurücke
Von gefürchter Gestalt eines krummen Stammen betrogen,
Oder gähling bewägeter Aest, und phantastischer Schatten:
Fährt itzt auf Wellen daher, die über dem nachtfarben Bache
Irrenden Lichtern gleich dort hüpfen, weit über der Berge
Glänzende Rücken und Wipfel der Bäume Luna daher fährt.
Wie um mich her so lieblich ihr duftet, erfreuliche Blumen,
Und du Viole, die nur bey stiller Nacht sich entfaltet,
Balsam Geruch' ausstreuend, so spielend die Zephyr entführen.
Wie ihr so lieblich da duftet, im dunkeln, unsichtbar dem Auge..
Ohne den bunten Schmuck der glänzenden Farben, verräth euch
Doch die geathmete Luft. Von jener sumpfigten Wiese
Kömmt es, das die Still' unterbricht, das heischre Gezwitscher.
Kleine Laubfrösche sinds; auf Blättern sitzend. Einschläfernd
Klingt ihr gleichtönendes Lied, verstärkt von der gröberen Stimme
Derer, die im benachbarten Wasser auf schwimmender Stämme
Rücken sitzen, oder im Schilfe ruhn, und ihr grünes
Haupt empor aus dem Sumpfe strecken, und gegen dem Monde
Munter ihren Gesang beginnen, so froh denn, als wenn die
Nachtigall ihr gefühlvolles Lied entzückend anstimmet;
So singt reimend **, so lächelt er seinem Mecänas,
Wenn er hofnungsvoll den Silberglanz festlicher Schüsseln,
Und die lang gemißte Flasche des Gönners im Geist sieht,
Von dem Hunger begeistert, und dünkt beym leeren Gesange
Kleiner sich nicht als Homer und Virgil beym göttlichsten Liede.

Der

Der Vogel,

ein Idyll.

Daphnis. Phyllis.

Daphnis.

Schon zu spät liebe Schwester! eben itzt sank er todt vor meinen Augen um. Schon da ich kam, hatte tödtliche Kälte sich durch seine zarten Füsse gegossen, und die Farbe des rothen Schnäbelchens, und der rothen Zunge war verblichen. Dreymal noch blähte er sich ängstlich auf, und schlug mit seinen Flügeln herum, und zitterte etliche kleine Tritte, und ward todt.

Phylis.

Da liegt er der junge Vogel. — Lieber kleiner Vogel! — Wie er noch todt so schön ist. So Bruder! lag neulich der junge Pfhyrsichbaum vom Sturm umgestürzt, noch im Untergang liebenswürdig. Laß mich kleiner Vogel, laß mich dich noch das letztemal auf deine gelbe Brust und deinen bunten Kopf küssen. — Wie er schon ganz starr ist, und die glänzenden Augen so trübe. Es schaudert mir. Ich kann ihn nimmer ansehn.

Daphnis.

Phyllis! bring mir ein Messer; ich will in unsrer Sommerlaube ein Grübchen zu seinem Grab aushöhlen, und wenn wir hernach im kühlen Schatten sitzen und uns freuen, denn soll uns sein Grab seiner erinnern.

Phyllis.

Weist du was? Wenn du im Buchenthale bey der Heerde im weichen Gras liegst, dichte ein Lied zu seinem Lobe. Chloe muß es mich denn singen lehren, du dazu auf der Flöte spielen, denn Bruder wollen wirs in der Laube singen so laut, daß es die Hirten hören und dazu kommen, gewiß, sie werden recht freudig und voll Verwunderung dabey seyn.

Daphnis.

Er hats verdient, der artige Vogel. Wie viel Freud er mir machte! wie er mir nachflatterte, mich liebkosete und bald auf die Hand, bald auf den Kopf saß, unruhig war, und mich zärtlich pickte, bis ich ihm etwas zur Speise darreichte.

Phyllis.

O der schöne Hanf, den ich für ihn im Garten selbst gebauet! jzt mag er unbesorgt verdürren. Täglich hätt ich am frühen Morgen sein Schälchen damit gefüllt; der Dankbare hätte mir in freudigen Tönen vorgesungen, und ich wäre freudig zu meiner Arbeit gegangen.

Daphnis.

Denkest es noch, wie ich die grosse Katz mit rothen Haaren, die im Dunkeln Augen wie flammende Feuer hatte, verfolgte. So begierig, glaub ich, ist der Wolf nicht, wenn er zur Zeit des Schnees beym Mondschein nm den Schafstall herum streicht. Immer lauschte der Rauber vor der Thür, wenn der Vogel sang. Zum Glücke fand ich einen grossen Stein, als ich mit Geschrey und Händeklatschen sie verfolgte, gewiß der Wurf muß gut getroffen haben: Sie kam seither nimmer.

Phyllis.

Höre Daphnis! die Mutter rufet uns. Du kannst dem Vater helfen, er bindet am Hügel die Weinstöcke an Stäbe. Unser Brüderchen, der kleine Alexis ist aufgewacht, ich soll ihm süsse Milch wärmen: eile. Die Sonne steigt schon über die Wipfel des Tannenwaldes herauf.

An die Morgenröthe.

Auß dem Ovid.

Steh! wohin eilest Aurora? Denn soll den Todestag Memnons
Mit dem festlichen Streit jährlich sein Vogel begehn.
Steh, wohin eilest, bey Mänern verhaßt, und verhaßt bey den Mädchen,
Zieh mit der purpurnen Hand die feuchten Zügel zurück.
Ehe du kömmst folgt sicher der Schiffmann den leitenden Sternen,
Ungewiß irret er nicht auf dem gestadlosen Meer.
Sey er noch müd, muß doch, wenn du kömmst, der Wandersmann aufstehn;
Und mit der eisernen Hand greift der Soldat nach dem Schwert.
Du beraubst die Knaben des Schlafs und führst sie zur Schule
Wo ihre artige Hand die böse Ruthe verletzt.
O wie oft wünscht' ich, die Finsterniß möchte vor dir nicht verfliessen.

Und

Und die bewegete Stern flöhen dein Angesicht nicht.
O wie oft wünscht' ich, Orkane zerschmetterten brausend den Wagen
Und auf der neblichten Bahn stürzt' ein gehindertes Pferd.
O wohin eilest Gehäßige! daß schwarzfärbig dein Sohn war,
Von der Farbe zeugt dieß, welche das Mutterherz malt.
Nur dem Titonus möcht' ich von dir, was ich wünschet', erzählen,
Und im ganzen Olymp wäre kein häßlicher Weib.
Selbst der Vater der Götter, daß er so oft dich nicht sähe
Fügte der Nächte zwo nach seinem Wunsche zusamm.
Also schmält' ich sie gnug. Sie hört es gewiß, sie erröthet;
Doch nicht später als sonst kam der zu frühe Tag an.

Die Einsamkeit.

Von Pope.

Glücklich ist der Mann, dessen Wunsch und Sorge
Sein geerbtes Feld in den kleinen Marken
Schließt; Vergnüget haucht angebohrne Luft er
Auf seinem Boden:

Milch trägt ihm die Heerd, seine Aecker Früchten,
Eigne Wolle giebt unbeneidten Pracht ihm
Und sein Wald im Sommer belaubte Kühlung,
Feuer im Winter.

Ueber seinem Haupt unbemerket fliessen
Stunden, Täg', und Jahr in dem stillsten Wandel,
Und Gesundheit strömt durch die frischen Glieder;
Fried durch die Seele.

Harmlos glänzt der Tag, ungestörten Schlaf bringt
Harmlos ihm die Nacht, und Studieren wechselt
Frey mit Musse; bey Ueberlegung schmeichelt
Reizvoll die Unschuld.

Daß ich also unbekannt, ungesehen,
Nur mir lebe, so nicht beweinet sterbe,
Von der Welt gestohlen! kein Stein erzähle
Wo mein Gebein sey.

Newtons Grabschrift.

Von Pope.

Finsternis hüllete ganz die Natur und ihre Gesetze ein.
Gott sprach: Newton werd': und es ward überall Licht.

Auf die Dido.

Aus dem Auson.

Dido! wie übel hast du dir immer Männer gewählet!
Dieser stirbt; du entfliehst: dieser entflieht; und du stirbst.

Der erste Schiffer.

Horaz. I. 3.

DReyfach mit Erze bepanzert
War sein Herz, und die Brust fester als Ei-
chenholz,
Der im gebrechlichen Schiffe
Sich der erste des Meers brausenden Ebenen
Anvertraut, und der des Südwinds
Wuth nicht fürchtend ertrug, da er gen Mitternacht
Seine Gesellen zurückheult:
Noch das nasse Gestirn, trübender Hyaden,
Weder den südlichen Herrscher
Ueber deine Gesild plätscherndes Hadria,
Mächtig, die schäumenden Wogen
In die Luft zu zerstreun, oder in spiegelnder
Ruhe zu lassen. Des Todes
Furcht in keiner Gestalt konnt' ihn erschütteren,
Der nicht erblasset der Wässer
Abentheuer gesehn, und die ergrimmeten
Meer' und gefährlichen Klippen.

IV. Ode des ersten Buchs.

Jtzt zerfliesset der beissende Winter mit Frühlings-
winden wechselnd:
Und trockne Schiffe folgen den Maschinen.
Nimmermehr freut sich das Vieh im Stall, und der
Landmann bey dem Feuer,
Kein Reife glänzt auf den weissen Fluren.
Venus führet den Reihen, der über dem Haupt der
stille Mond steht,
Gepaart mit Nimphen hüpfet schüttelnd Tänze
Der Huldgöttinnen Schönheit. Die traurige Schmiede
der Cylopen
Entzünden prasselnd rother Flammen Spitze.
Jtzt geziemt sich die glänzenden Schläfe mit grünen
Myrten binden
Und Blumen, offner Erde frühen Kindern.
Jtzt geziemt es sich im beschatteten Hain dem Faunus
Schafe
Zu schlachten, oder liebt ers mehrer, Böcke.
Nicht unterscheidend, poltert der blasse Tod an armen
Hütten

Und

Und Fürstenthürmen. O beglückter Sesti!
Klein ist des Lebens Summe. Sie läßt nicht weit
die Hoffnung spannen.
Bald kömmt die ew'ge Nacht gelogner Geister,
Und die unprächtige Wohnung des Pluto erwartet dich: wenn einmal
Du dort bist, spielest nie ums Reich der Weine.

13. Ode. Erstes Buchs.

Schiff! bald wird dich zurück wieder ins hohe Meer
Der aufschwellende Sturm peitschen. Was säumest du?
Halt dich fest in dem Porte.
Sieh! die ruderentblößeten
Seiten: Sieh! von des Winds heulender Ungestüm
Abgebrochen den Mast. Stangen und Seile sind
Schon zerrissen, du kannst nicht
Des gebiethrischen Meeres Wuth
Widerstehen. Dir hilft nicht der durchlöcherte
Segel; und dein Gebeth, das dir des Uebels Furcht
Abzwingt, hören die Götter
Nicht, obschon eine pontische

Ficht' und Tochter du dich rühmest des edeln Hains,
Und mit deinem Geschlecht', und dem nichts nutzenden
Name prahlest. Der Schiffer
Traut nicht mehrer gemalten
Kähnen, wenn ihn der Sturm kunstlos erblasset, jagt.
Liebes Fahrzeug! wenn du gäh herabstürzender
Wirbelwinde Gespötte
Nicht gefahrvoll verirren willst.
O entwende dich, du neulich mein wacher Schmerz,
Itzt die gröste Begierd, und nicht geringe Sorg,
Eingedrungenen Meeren
Durch die schimmernden Cycladen.

Der Tod des Priamus.

Virgil. 2. B.

Geh du dann, sagt' ihm Pyrrhus darauf, und erzähl es dem Vater,
Bring die zerschmetternde Bottschaft der Erst ihm; nicht wie Achilles
Sey sein ausartender Sohn und verläugne ihn durch seine Thaten:

Schwarze, grausame Thaten. Itzt stirb; drauf schleppt er den Alten
Zitternden und mit entschlüpfendem Tritt' durch das Blut seines Sohnes
Bebenden Vater hin zum Altare. Die Linke verwikelt
In den grauen noch übrigen Haaren, schwingt mit der Rechten
Hoch er das glänzende Schwert, und stoßt mit feindlicher Stärke
Es biß ans Heft in die Seite des Königs. So mußte sein Leben
Priamus schliessen; dieß End hatt' ihm das Schicksal bestimmet:
Troja sollt' er zuvor in Flammen, zur Erde geschmettert
Pergama sehn: einst Asiens stolzer Beherrscher, dem hundert
Völker und weit verbreitete Reiche stillschweigend gehorchten.
Ungeehrt liegt in dem Staub der stattliche Körper gestümmelt,
Von den Schultern gerissen das Haupt, der Leib ohne Namen.

Der Tod des Palinurus.

Virgil. 5. Buch. v. 835.

Jtzo herrschet die feuchte Nacht am höchsten Olympus,
Uber die schweigende Welt ihren einsamen Mantel verbreitend:
Müd von der Arbeit des Meers, auf die harten Bänke gelehnet,
Ruhten der Sorgen befreyt die Schiffer. Da stürzt von dem Himmel
Auf den weichesten Flügeln geführt der Schlaf, und zertheilet
Sichtbar das nächtliche Dunkel: in Licht zerfliessen die Schatten.
Dich Palinurus! sucht er, dir Schuldloser, bringt er betrübte
Träum', er setzet schon seine göttliche Tritt' auf das hohe
Schiff, dem Phorbas gleich, und redete lispelnde Worte.
Sohn des Jasus! selbst führt das Meer die sichere Flotte;
Jmmer sich gleich blast günstiger Wind; eine Stunde zur Ruhe
Jst dir vergönnt, überlasse dein Haupt einem kurzen Schlummer
Und entwende der Arbeit dein mattes Aug. Deine Sorge
Werd' unterdessen ich tragen. Jhm sagt Palinurus, kaum konnt' er

Die vom Schlafe beschwerten Augen zum redenden öffnen:
Ich soll das schmeichelnde Meer, und die lügenden Wellen nicht kennen?
Ich diesem Ungeheuer vertraun? Den göttlichen Helden
Der unstäten Gunst der Wind überlassen, da mich doch
Oft die schmeichelnde Ruhe des heitern Himmels betrogen?
Also sprach er, und blieb an dem Steuer, die Augen am Himmel
Und den cirkelnden Lauf der leitenden Sterne geheftet;
Sieh! da schwang der Gott einen Zweig mit lätheischen Säften
Und der stygischen Schlafsucht befeuchtet um seine Schläfe.
Lange bestrebt sich der Schiffer vergeben, die schleichende Ruhe
Zuüberwinden. Die Augen brechen und fallen in Schlaf zu.
Aber kaum hat seine Glieder der unerwartete Schlummer
Aufgelößt, da stürzet der Gott auf ihn hin. Von dem Fahrzeug
Kracht, und fällt ein Theil: das Steuer mit ihm und der Schiffer
Auf das Haupt hinab in den flüssigen Abgrund. Vergeben
Rief er zu Freunden um Hülfe. Der Gott entflog in die Winde.

Lob des Frühlings.

Damon. Thyrsis.

Damon.

Thyrsis! Wie oft in den Tagen der Ernd' am blauen Gebirge
Hangend ein Nebel zu donnern reist, und die Triften in Furcht setzt,
Schreckt mich die blasse Traur, die in deinem Antlitz sich zeiget.
Theile mit mir dein Leid, Freund! Welch ein Unglück betraf dich?

Thyrsis.

Sahest ihn nicht, und hast nichts gehört? Eine lange Stunde
Ruf' ich vergeben dem treuen Phylax, und Phylax ertönet
Ringsumher durch den schallenden Wald, und die einsamen Thäler;
Doch kömmt Phylax nimmer zurück, sonst immer dem ersten
Rufe gehorsam. Ach Freund! wie bitter fällt dieser Verlust mir.

Damon.

Komm mit mir. Zween junge Hund ernähr' ich in meiner
Hütte, von bester Art. Sieh jene zwey spielenden Kitzlein
Mit aufschwellender Stirn zum Streite sich üben. Gieb eines
Mir, denn sollst du den Hund, der besser gefällt, dir erwählen.

Thyrsis.

Von der Heerde getrau ich mir nichts zum Tausche zu geben,

Täglich kömmt sie die böse Stiefmutter, die Heerde zu zählen,
Zählt sie am Morgen, und zählt sie wieder am thauenden Abend.

Damon.

Thyrsis! in unseren Augen bist du der lieblichste Sänger,
Unter den Besten der Best, in jedem Wettgesang Sieger.
Manche stattliche Ziege ward schon der Preis deiner Lieder.
So ergötzt durch das Dunkel der Nacht die lauschenden Wälder
Bey dem stillen Wandel des Monds der Nachtigall Stimme.
Stiller wird selbst die Still' und entzückt verweilen die Sterne.
Wenn du ein Lied mir singst, so soll der Hund dein Geschenk seyn.
Glänzend schwarz seine Haar', ein milchweisser Fleck an dem Kopfe
Spielt wie ein funkelnder Stern durch zertheilete nächtliche Wolken.

Thyrsis.

Wie du so gütig bist Damon! du munterer Flötenspieler!
Lieblicher sind deine Töne zuhören als rieselnde Quellen,
Und die Blüthe umspielende Zephyr und summende Bienen.
Komm! Dort soll uns die kühlende Wölbung der Grott' in dem weichen
Mooß aufnehmen. Sieh! ineinander geschlungen das Epheu
Schützt vor den sängenden Stralen des Tags den verdunkelten Eingang.
Da soll mein Lied zum Lobe des alles erneuernden Frühlings
Weit ertönen. Willst dus mit der spielenden Flöte begleiten?

Zeit-

Zeit der Freude, du junges Jahr und Freude der Zeiten!
Eile verzögernd lange von uns dein Loblied zuhören,
Lange von uns in eigenen Freuden begangen zu werden.
Reich ist der Sommer mit göldenen Aehren, mit hönigten Früchten
Schmeichelt der Herbst, zur erquikenden Ruhe kömmt uns der Winter:
Dein sind Freud und Lust, und Wonne die Wünsche des Lebens.

Zeit der Freude, du junges Jahr, du Freude der Zeiten!
Weicht aus der reineren Luft ihr tageverhüllenden Nebel,
Zeige dich Sonn' im verkläreten Licht! in höhern Zirkeln
Weilet sie grössere Tage zu leuchten: die Erd in dem neuen
Schmucke verschönert reizet ihr Aug. Des verlängerten Anblicks
Fröhlich umschafft diese täglich schöner sich ganz in dein Bildniß.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten:
Wie die ganze Natur in die Wett uns Wonne zu bringen
Streitet! Wie lieblich vom blumigten Feld, von buntebekränzten
Bäumen und aus den düftenden Hecken balsam'sche Gerüche
Strömen! wie süß in gurgelnden Tönen die Quell' ihre Freyheit
Von dir entfesselt, plätschert! wie sanft die Zephyre schmeicheln.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten:
Tausend Stimmen begeistern den Wald: wenn da ihren Vater
Ungefiedert noch mit zwitscherndem Rufen die Kinder

Im umlaubeten Nest begrüssen; dort er die erwachsnen
Auf einem schwankenden Zweig mit ungelerneten Liedern
Und sorgfältigem Flug den ersten zu wagen ermuntert.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten:
Seyd uns gegrüßt ihr Frühlings Morgen! euch schallet der Lerche
Frühes Lied: euch singt der Schäfer: euch zu bewundern
Weckt sein Gesang die schlummernde Schöne. Willkommen ihr Abend!
Sanfte Abend! vom Halle des Horns, antwortenden Blöcken
Satter Heerden belebt! denn preist Phylomele zu Nachts dich.

Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten:
Immer o Hirten sey er uns festlich der Tag, des erneuten
Jahres erster. Mit Blüthen, und eingeschlungenen Blumen
Kommet geschmückt zum schönsten der Fest'! Auf beschatteten Ebnen,
Stehn wir in wechselnden Chören und singen je ein nach dem andern,
Singen, und hüpfen von dir neubelebet die heiligen Tänze.
Zeit der Freude, du junges Jahr, und Freude der Zeiten!

Damon.

Thyrsis! so süß war des Orpheus Stimme nicht, als ihm die Wälder
Von des Ismarus Gipfel gefolgt, und Flüsse stillstunden.
Mehr als den fleckigten Hund hat dein angenehm Lied dir verdienet.

Idyllen.

Damon.

Bey aufsteigender Nacht, als der silberne Mond sein Antlitz aus den Wäldern empor hub, und ein matter Schimmer auf die schlafenden Fluren herabfloß, und eine traurige Stille umher in der ganzen Natur herrschte, gieng der kleine Damon aus seiner Hütte dem Walde zu; Titirus sein ähnlicher Freund, den er so zärtlich wie sein Herze liebte, lag krank; er gieng langsam daher, alle Tritte entquollen Thränen dem Auge, Thränen des Schmerzens, fromme Thränen. Er schluchzete laut, und seufzete, und die Seufzer tönten in dem Walde nach, und erfülleten das nachgelegene Thal. Nun gieng er dahin, wo ein krauses Bächgen kläglich in das Thal sich windete, und eine Buche die Hälfte des Baches beschattete, und auf den Zweigen die Nachtigall der horchenden Gegend

vor=

vorweinte: saß dann an dem dichten Stamme, sein Hündchen neben ihn, und fieng also an:

Sey mir gegrüßt stille Gegend, bequemer Ort, meinen Schmerz aufzunehmen. Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder.

O bitterster, namlosester der Schmerzen, der du mein innerstes Herze durchborest, und mir die Tage schwärzest, daß sie mit hangenden Flügeln bey meinen Augen vorüberkriechen. Ach, was denkt jtzt mein Titirus! Damon sitzt bey seiner Heerde, und singt frohe Lieder, und vergißt seinen kranken Freund. – O nein, das denkest du nicht, Liebster; ich weiß es du denkest es nicht. Was sollt ich anders denken, als Titirus liegt krank, mein Freund, mein Leben, und alles liegt krank.

Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder. Hier ist der Ort, wo wir oft in frohen Stunden unzähliges Vergnügen athmeten, und die Freude in süssen Strömen uns zufloß, und dann von den heiligen Liedern, und von der Tugend, und von der Liebe des Alexis uns besprachen, wie er für seine Heerde dem grossen Pan ein süsses Schlachtopfer fiel. Dann zerfloß in überwallender Lust unsere Seele; dann

dann rollten Thränen der Dankbarkeit und der reine, sten Gegenliebe unsere Waugen herab. Keiner konnte vor Entzücken reden; doch redeten wir viel, wir schauten einander an, dann gen Himmel, und indem die Thränen flossen, fiengen wir beyde zu lächeln an. Aber jtzt fliessen noch die nämlichen Thränen, von ungleichen Quellen entsprungen. Ich sehe hier statt meines Freundes einen Baum, der nur meinen Schmerz mir vergrössert. Doch fliesset nur ihr Zähren, fliesset die Wangen herab, euch verwünsch' ich nicht; denn was ist süsser, als wenn ein frommer Freund sie lockt! aber bitter seyd ihr. Titirus liegt krank, und mein Freund, und mein Bruder, und Leben und alles liegt krank.

Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder. Immer schwebt sein holdes Bildniß mir vor Augen, ich seh ihn, wie er mit der Heerde kömmt, und mir von weitem entgegen lächelt, oder wie er mich rund umher sucht, und dann im Gebüsche findt, oder wie er auf der Spitze eines Hügels sitzt, und dann die Flöte belebet, und ich aus dem Thale ihm antworte, oder wenn er dem Pan opfert, und mit reinen Lippen um den Segen fleht.

O der Seufzer, die ihr so zahlreich mir entfliegt!

die

die ganze Natur trauret mit mir, der Mond verhüllet sein Haupt in düstere Wolken, durch die noch ein todter Schimmer bricht. Der Zephir, der uns sonst umhüpfte, und mit Titirs güldnen Locken spielete, keicht itzt langsam in die Bäume, und stirbt auf den Aesten; die Nachtigall weint mit mir die traurigsten Lieder. Die ganze Natur sagt: Titirus liegt krank. Ja er liegt krank, und mein Freund, und mein Bruder, und Vergnügen, und Leben und alles liegt krank.

Tönet ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder. O bester Bruder Titirus! o könnt ich für dich der Krankheit Last tragen, gäben die Götter es! O wie willig, wie froh, wie entzückt wollt ich diese Gab annehmen, wie das kostbareste Geschenke. Dann besuchtest du oft mich in meiner Hütte, dann lächelt' ich, und du vergössest Thränen. Aber wer weißt nicht, vielleicht wann du mich das erstemal besuchtest, und ich dein Antlitz sähe, vielleicht verjagte dann die häufige Freude die Krankheitschmerzen. Ihre Last drückte mich nicht mehr. Aber itzt drückt eine grössere Last, ein grösserer Schmerz mich, da er dich, mein Freund, drückt. O grosser Pan! wenn Titirus oder ich dir jemals reine Opfer geschlachtet; o, so

gieb, daß mein Titirus mit mir von neuem ein Opfer dir schlachte, stelle ihn der Gesundheit zurück, so soll das schönste, das beste, das liebste meiner Lämchen dir Morgens auf dem Altar bluten. Wenn dann das Blut über dem Altare rauchet, dann, o dann höre mich, und mein Titirus werde gesund, daß wir denn voll heiligen Entzückens in dunkeln Hainen oder bey rauschenden Bächen Hand in Hand einher gehen, und dein Lob wechselweis herabsingen; ich aber will jährlich diesen Tag feyern, und mit frohen Liedern ihn heiligen, an dem meinen Titirus, meinen Freund, und Bruder, mein Leben und Alles die Krankheit verlassen hat.

Damon und Titirus.

Damon. Sey mir willkomm, o Freund! mein Leben! glückseligster unter allen Tagen, der mir mein Herz wieder schenkt. O Vater Pan, dir sey Dank, dir sey dieser Tag geweiht. Diesen Tag diesen heiligen Tag wollen wir jährlich mit Opfern und frohen Liedern feyern, an dem das Leben meinem Freund, und mir die Freude wieder zurückkehrt.

Titirus. Sey mir willkomm, Damon! sey mir willkomm! Freund, laß uns nicht zögern; laß

uns

uns hinausgehn zum Altare des Vaters Pan, dort wollen wir opfern, und reinster Dank steige mit dem Opferrauch hoch zum Olympus. Ach der unaussprechlichen Freud, da wir uns einander wieder geniessen können! — So sprachen Damon und Titirus, und sie giengen hinaus, und ein jeder opferte das beßte Lämchen von seiner Heerde Dann sprach Damon: Freund, laßt uns hingehn zu jener Buche, wo wir oft, doch vor einer langen Zeit das letztemal beyeinander sassen, und von den heiligen Liedern, und der Tugend, und der Liebe des geopferten Alexis redten. Dort wollen wir diesen hellen Morgen mit Liedern versingen. Und sie giengen hin, und saßen unter dem wölbenden Baum, und Damon hub also an:

Sey mir gegrüßt, artigste der Göttinnen, Himmels und der Erde Verlangen, holde Freude, wie lange verhülltest du mir dein lächeludes Angesicht. Komm, o komm, ströme mit süssen Fittigen mir zu. Führe den kleinen Zephir hand in hand mit dir, und setze dich bey mir nieder.

Titirus. Sey mir gegrüßt, Mutter der Freude, und des Entzückens, balsamisches Labsal der Herzen, Glück unsrer Tage, heilige Freundschaft, stets sollst du bey uns blühen, stets frischer blühen. Wenn wir auf Hügeln oder im Thale, oder an Wasserfällen beyeinander sitzen, dann komm o Göttin, und beseele uns, daß uns der Busen in häufiges Entzücken überfliesse.

Damon. Finsterer Schmerz und Tage voll Wermuth umirrten zuvor meine Stirne: doch sobald mein Titirus gesund mir wieder lächelte, flohen der Schmerz und Wermuthtage von mir, wie vor dem Sonnenblick die Nebel fliehen.

Titirus. Mich zernagte nicht so sehr der Krankheit Wuth, als daß ich dich nicht geniessen könnte. Schwermuthvoll, umwölkt, dunkel wie die Nächte des Winters krochen sie vor mir vorbey die langsamen Tage: doch itzt kommen Tage von Gold gewebt uns zurück, selige Tage.

Damon. Seit die Götter dich mir geschenkt, lacht mir heller die Sonne, die Blumen duften mir reizender, angenehmer rieseln die Bäche, die ganze Natur bezaubert mehr.

Titirus. Wenn du nicht bey mir bist, und mir die Güte der Götter in heiligen Liedern preisen hilfst, scheint mir die Sonne schwarz, die Blumen duften mir nicht, in den Bächen, in der ganzen Natur ist keine Reizung für mich.

Damon. Im Frühling lieb' ich die bethauten Fluren, im Sommer die schattichten Thäler, im Herbst die traubenvollen Hügel, im Winter stille Orte; aber dich Titirus allzeit.

Titirus. Die träufelnden Regen sind den lechzenden Wiesen, und Pflanzen nicht so erquickend, als mir dein erwünschter Anblick und deine Gegenwart ist.

Damon

Damon. Wenn ich dich nicht hätte, wenn ich meinen Titirus, meinen Freund nicht hätte, so würde mein Leben kein Leben, sondern ein immerwährender Tod sein.

Titirus. Wenn ich dich nicht hätte, wenn ich meinen Damon, meinen Freund nicht hätte, so würde ich von den Göttern begehren, daß mich das Leben verließ.

Damon. Für dich Freund, wollte ich mein Leben willig aufopfern, um das deinige zu verlängern, wenn es Pan verlangte. Dir übergäb ich dann die Heerde, dann würdest du oft an Bächen bey stiller Nacht sagen: hier waren wir oft beyeinander, ich und Damon, der Freund.

Titirus. Hier in diesen Baum, von so glatter Rinde will ich deinen Namen schneiden. Dann soll er hoch emporwachsen, ihm soll kein hartes Beil, kein Unfall schaden.

Damon. Dein Name steht schon lang in meinem Herzen geschrieben, kein Beil, kein Unfall kan ihn verletzen, auch der Tod wird ihn nicht auslöschen.

Titirus. Du hast mich besiegt, Freund, ich bin überwunden. Was soll der Preis für dich seyn. Willst du ein Schaaf von meiner Heerde?

Damon. Für den Preis nehm ich deine

Gesundheit, dein Leben an, das dir die Götter, und du mir schenkest. Nun soll dir heilige Freundschaft, schönste Göttin dieser Baum geheiliget seyn, auf dem die zween Nämen, Titirus und Damon stehn. Wenn ich und mein Titirus im Thale, oder in dunkeln Hainen von dir singen, Dann komm und flattre um uns, und giesse sanftes Enzücken in unsre Seele. — So sangen Titirus und Damon, und weinten unter dem singen Freudenthränen, und staunten gen Himmel, und stammelten Dank zu den Göttern, und verharreten lange in dieser sanften Entzückung.

Daphnis und Coridon.

Daphnis und Coridon sein Freund giengen einst in dem Haine, als die Sonne schon hinter den Bergen hinabgesunken, und eine angenehme Finsterniß sich verbreitete. Sie giengen unter dem grünen Gewölbe, bey einem flüchtigen Bächgen, und hörten dem melancholischen Liede der Nachtigall zu, die ihnen durch dichtbelaubte Sträuche folgete, dort trafen sie den einsamen Alexis an, der in seiner Hütte von andern Schäferknaben entfernet lebte, und die Heerde stets in einsame Orte trieb. Daphnis sagte zu ihm, willst du Alexis ein Lied itzt von uns anhören, itzt da uns die Stille entzückt, und den Gedanken ruft? hier wo dieser Bach in das Thal sich schlängelt, und sonst

alles ruht? – Ja, ich will es anhören, sprach Alexis; ihr seyd redliche Schäfer, und wie mich deucht, seyd ihr gute Freunde. - Ja wir sind gute Freunde, sagte Coridon, und werden itzt von der Freundschaft singen. Hier laß uns auf diesen Wasen sitzen, und laut der antwortenden Echo vorsingen. Hebe an Daphnis, so sagt er, und Daphnis hub also an.

Daphnis. Mich lieben die gütigen Götter: was freuten mich Heerden und Wiesen! doch gaben sie mir einen Freund, mein süssestes Glück, einen Freund, den Coridon gaben sie mir.

Coridon. Mich lieben die gütigen Götter: was freuten mich Heerden und Wiesen, wenn ich meinen Daphnis nicht hätte? Itzt freuen mich Heerden und Wiesen, doch lieb ich den Daphnis noch mehr, als Heerden und Wiesen und mich.

Daphnis. Wenn mir ein Glücke zulächelt, so fliesset mir Freude durchs Herz. Doch süsses Entzücken durchströmt mich, wenn ich vom Daphnis begleitet, mein Glück und Vergnügen ihm stammle.

Coridon. Nicht Freud und Entzücken allein, sind Gaben der gütigen Götter. Sie mischen zuweilen auch Wermuth in unsere Tage, doch wenn ich den Schmerz in Schooße des Freundes ausschütte, und Daphnis mit Balsam ihn heilet, so wird der Schmerz mir zur Freude, und neues Entzücken durchströmt mich.

 Daphnis.

Daphnis. Dein zärtlich liebendes Herz, mein Freund verspricht mir, du würdest grasreiche Wiesen und Heerden, und alles willig mir schenken! jedoch nicht eitele Gaben erhöhen den Werth eines Freundes, ein Herz voll Tugend, voll Treue, erhöhet den Werth eines Freundes! ein Herz voll Tugend, voll Treue hast du mir lang schon geschenket.

Coridon. Aus deiner Hand nur ein Veilchen, o bester Freund, nur ein Veilchen, wie würde mich dieses entzücken! wenn mir der bittere Cephis, auch eine Heerde verehrte; so würde ein Veilchen, o Freund, mein Herz weit süßer entzücken, als ganze Heerden vom Cephis, weil es dein Herz mir verehrte.

Daphnis. Mich drückte neulich die Krankheit, ein unerträgliches Joch, wenn du mein Coridon nicht die schwere Last mir enthobest. Ich seh noch, wie traurig du kommest, als drückte dich selber mein Joch. Wie du mit Worten voll Honig den bitteren Schmerz mir versüssest. Wie du voll wachender Sorge, den Freund, deinen Daphnis verpflegtest. So sorget die friedliche Schwalbe für ihre Jungen, wenn Regen die Gegend in Trauer verwandelt. Sie eilt dann zum Neste zurück, und schützt mit wärmenden Flügeln die zwitzernden Jungen für Frost.

Coridoon. Mich stürzte das Schicksal ins Wasser, du sahst mich, verliessest die Heerde: du eiltest den Freund zu erretten. Und du, großmüthiger Freund

Freund! vergaßest Gefahren und Tod, um mich dem Tod zu entreißen, der in den Fluten nach mir griff. Der Hirt ist nicht so bekümmert, wenn ihm der grimmige Wolf sein liebstes Lämchen entführet.

Daphnis. Der Freundschaft süßeste Freude fließt göttliche Tugend aus dir, o göttliche Liebe, aus dir. Wenn mich mit lockenden Reden, der Freund zu deiner Umarmung anreizt, dann ists mir als schwebt' ich vom Erdreich erhoben im Olimp. Mich deucht ich sehe die Ströme der Freude herrauschen! ich sehe dich auf den Wellen einhergehn, in himmlischer Schönheit das Haupt mit bunten Blumen umwunden, aus welchen Zephire hauchen.

Coridon. Oft singest du heilige Lieder! dann lausch ich im Haine, dann geh ich zum Altar der Götter, und opfre und sing deine Lieder. Dann ists mir als trug eine Gottheit mich hoch in die Lüfte. Dann seh' ich die Erde sich schmälernd verschwinden. Ich geh durch Strassen von Sternen, ich athme himmlische Freude, mit neuen Fittigen flieg ich.

Beyde. Umarm' uns göttliche Tugend, umarm uns heilige Freundschaft, du blühende Göttinn, und du, der Freundschaft fruchtbare Mutter, o göttliche Liebe umarmt uns. Gießt Flüsse von Segen und Ruh auf unsere Tage, und krönet einst unsere silbernen Haare, daß wir voll heilgen Entzückens noch Freunde die Laufbahn beschliessen.

Itzt hatten die Schäfer ihren Gesang vollendet. Alexis saß noch wie horchend in einem stillen Entzücken. Aber itzt sprach er: euch dank ich redliche Schäfer, selige Freunde, wann dieses die Freundschaft ist, was ihr mir vorsanget O, wollet ihr auch den Alexis als einen Freund erkennen. - Ja, wir erkennen dich als unsern Freund, sprach Daphnis, denn wir kennen deine Tugend, und daß du dem Laster allezeit Feind bist. Sey uns gegrüst Freund. Alexis sey uns gegrüßt. -- Seyd auch ihr gegrüßt, versetzt Alexis, redlichste Schäfer und Freunde. O welch ein Glück! gesegnet sey diese Stunde, und dieser Ort, den ich dir heilige Freundschaft wiedme. So sprachen die Schäfer, und itzt kehrten sie frölich in ihre Hütten zuruck, wo ein sanfter Schlummer sie wartete.

Das Schäfchen.

Just ruhete der Greis Mikon auf einem Hügel, und schlummerte sanft an dem warmen Sonnenstral, da lief gähling beflügelt sein Coridon daher, ruft: Vater! schluchzet unter häufigen Thränen, und ruft: Vater! Mikon, dem vom Rufen des Sohns der Schlummer entflog, sieht um, erschrickt, und sagt

zu

zu Coridon: was ist mein Liebster ! was weinst du? Erzähl mirs. Ach Vater, sprach mit gebrochenen Worten Coridon; ach Vater ! ich ‥ ich hab ‥ ein Schäfchen ‥ verlohren, das schönste Schäfchen hab ich verlohren. Doch höre nur: ich weidete im Thale die Schafe, und gieng zu dem Bache; dann verließ ich ein bischen die Heerde, und stieg zur Quelle des Baches hinan. Dort setzte ich mich aufs Moos, und spielte auf meiner Flöte; dann gieng ich zur Heerde zurück, und dann sah ich ein Lamm, das mir jüngsthin die Heerde vermehrte, und sah es von der Heerde mit lautem Geblöcke hinwegeilen. Ich lief besorgt ihm nach, ereilt' es, und trieb es zur Heerde zurück, und sah, wohin das Lamm zu laufen begann, und sah ein junges Schäfchen dem Walde zuhüpfen. Ich springe bekümmert nach, und ruf' ihm, und lock' ihm, und such' es zu ereilen. Doch meine Sorge und Mühe war umsonst. Es floh mich mit schnellen Füssen, es lief in den Wald, ich sah ihm von weitem durch die Bäume nach, und da es stillstehend blöckte, kam der Wolf. Ich rufe meinem Melamp, und meinem Nachbar Myrtilln, dem Redlichen. Sie eilen herzu, wir laufen mit pochendem Herzen, das Elende dem Wolf abzujagen. Von unserm Geschrey, und Melamps Bellen erschröckt, laßt der Wüterich die

Beute

Beute fallen, und eilt davon. Wie freute ich mich schon, mein Schäfchen von des Mörders Zahn errettet zu sehen. Ich nahm es; aber das Blut strömte häufig aus der Wunde: es schaute mich auf meinen Armen mit halbgebrochenen Augen noch an, und starb. O das gute Schäfchen! o wie lieb war es mir! Es hatte schon die schönste weisseste Wolle, und war so zart, wie eine Taube. Ich nahm es oft auf die Arme, drückt' es an meine Brust, und streichelt' ihm, und jzt, ach leider, ach Vater, jzt hat es der Wolf erwürgt. — Weine nicht, mein Coridon! sprach der Greis, weine nicht. Das Schäfchen wollte deiner rufenden Stimme nicht gehorchen, darum hat es der Wolf erwürgt. So sprach der Greis, und jzt giengen sie beyde zu der weidenden Heerde.

Damöt. Myrtill.

Der liebliche Ruf erscholl, Damöt der künstliche Flötenspieler werd nach etlichen Wochen in der Flur Arkadiens seyn. Nun flog er von Hütte zu Hütte, alles regte sich, beseelt von der Liebe zu Damöten, alles rüstete sich den Freund aufzunehmen. Ein jeder Schäferknab dacht, mit welchem Lied er ihn ver-

verehren soll. Nun entsprang endlich der froheste unter allen Tagen, der Damöten in Arkadien sehen soll. Heller schien er als andere Tage, reizender schienen die Vögel zu singen, die Blumen mehr zu duften, die ganze Natur mehr zu lächeln. Alles eilte dem Freund entgegen. So gar die Greisen wankten von ihren Stäben unterstützt hinaus, bestiegen die Hügel mit schwerem Fusse, und hefteten ihre unverwandten Blicke auf jene Straß wo ihnen die Hofnung Damötens Ankunft weissagte. Endlich als man ihn von weitem sah herkommen, entstund ein frölichesJauchzen weit umher: Er kömmt! und Berg und Thal jauchzeten mit: er kömmt. Die Greisen zitterten beflügelt die Hügel hinab. Die Schäferknaben belebten die hellen Flöten und die schönsten Lieder ertönten. Alles feyerte die Ankunft des besten Freundes. So jauchzet der muntere Vögelchor, und der aufgelöste Bach, und die säuselnden Haare der Bäume, und die Flügel des liespelnden Westes, wenn der Frühling lächelnd in himmlischer Schönheit heranrückt. Nun gieng Damöt von allen Hirten begleitet in der Flur herum; man streute duftende Blumen vor ihm her, hinter ihm tönten frohe Lieder, auf allen Seiten sangen die Vögel mit. Er gieng daher, ein sanftes

Lächeln

Lächeln mit Ernste vermischt saß in dem Antlitz. Er sah liebreich herum, fragte vom Wohlstand der Flur, vom Segen der Früchte und Heerden. Zur Seite stand ein junger Schäferknab Myrtill, und obwohl er freudige Töne mit andern mischte, hemmten doch Hoffnung und Erwartung seine Freude, und überstossen in geheime Seufzer, und stiegen in etliche Falten aufs Antlitz. Damöt erblickt' ihn und fragt wer er sey. Myrtill erfurchtvoll tritt nah' hinzu, und wirft sich Damöten zu Füssen. Steh auf, lieber Jüngling, steh auf, so sprach Damöt, kannst du schöne Lieder singen? Wie so sing eins. — Myrtill, dem eine Freud' im Busen ahndete, fieng frölich an, und sang:

O Damöt! Vater, dem der grosse Pan die Würde gegeben, ihm reine Opfer zu schlachten. Senk einen gnädigen Blick auf mich herab, auf mich Myrtillen, den das Schicksal in ein Land gesetzt, wo eine traurige Seuche die blühensten Heerden wegfrißt. Die Vorsicht führte mich in Arkadien, und hier hoffe ich einen Vater anzutreffen. O sey du ein Vater, erfülle des Schicksals Wink, das hieher mich geleitet. Laß die Freude, die mir im Busen ahndet, nicht

vergeblich seyn. Sey mein Vater, Damöt! So sang der Knab.

Damöt nickte mit dem Haupt. So sey mein Sohn, Myrtill! ich bin Vater: dich nehm' ich in diese Flur auf. Sieh hier deine Brüder: so sprach Damöt. Myrtill, dem die Thränen entquollen, von Freuden gelockt, faßte den Vater bey den Knien, wollte Dank sagen, aber stammelte nur etwelche Worte, verharrete lang tiefstaunend, sah den Damöt an, bald wieder die umstehenden Schäferknaben; endlich holete er einen tiefen Athem, und flog in die Arme der Brüder, und feyerte jährlich diesen Tag vor allen anderen Tagen.

Coridon. Titirus.

Coridon. Sey mir gegrüßt, süssester Freund! o, wie pocht mir das Herz, wenn ich dich sehe; sey mir gegrüßt. Wo weidest du heut deine Heerde? Ich wartete deiner schier den ganzen Tag auf dieser Wiese, und du kamst nie?

Titirus. Ich sah dich am Morgen auf die Weide gehn; dann gab ich die Heerde meinem Nachbar zu weiden über, und dann gieng ich durch diesen Wald, und gieng nahe bis an die Flur, wo du weidetest,

detest, und belauschte dich, und hörte dich Titirus rufen, und hörte das Lied, daß du dichtetest, und hörte dich weinen. Freund, wolltest du mir es nicht wieder singen, das Lied, itzt an dem stillen Abend?

Coridon. Ich will es dir singen, Süssester! ich will es dir singen. Laß uns in diesen Wald gehn, wo eine grüne Nacht uns decket, und den Gedanken ruft Ach, der beßte Amint! ach Götter! er wird uns entrißen. O Freund! schon rollen Thränen mir die Wangen herunter, wie werden sie erst bey unsrer Scheidung rollen?

Titirus. Weine nicht, Freund! ach, du lockest auch mir die Thränen heraus; höre auf zu weinen: die Götter werden ihn uns wieder zu sehen geben, daß wir uns erfreuen und ihn umarmen, und seine Balsamreden vernehmen. Heb mir itzt das Lied an! dann schenk ich dir diese Flöte.

So sprachen die Schäfer, und Coridon wusch die Thränen weg, und itzt hub er an.

Weinet ihr Schäfer! ihr verlieret euern Hirten. Nimmer werdet ihr sein Antlitz sehen, nimmer seine lehrenden Reden vernehmen, nimmer die lockenden Töne seiner Flöte bewundern. Er wird euch entrißen, und auf immer entrißen.

Weine

Weine nur Titirus, ich verbieth es dir nicht auch ich will weinen. Wenn dann unter bittern Thränenbächen Amynt, der Vater und Bruder sich auf im̃er uns entzogen hat, o dann was wird mich wohl mehr freuen, dann weinen? Dann will ich einsam, schwermuthvoll, umwölkt diesem Walde zueilen, und dann weinen und schluchzen, und im Weinen meine Freude, eine betrübte Freude suchen. Dann will ich laut rufen, Amynt — Vater — Bruder komme zurück.

Ach Schicksal! warum, warum zertrennest du uns schon so früh? Mußtest du uns nur deßwegen so eng verbinden, daß die Trennung bitterer würde? Kaum hat dieser Wald einmal mit Blättern sich bedecket, so schlägst du mit deiner eisernen Ruthe schon auf uns zu, und entziehst uns unsern Vater, und unser Alles, den besten Amynt; Die Freude der Schäfer, die Liebe und Bewunderung der ganzen Gegend entziehst du uns! o könnt ich mir Flügel ansetzen, wie oft wollt ich sie wehen, und den Freund besuchen, und vertraulich von seinen honigfliessenden Lippen hangen. Aber nur dem Geist ist gestattet, sich überall hinzuerschwingen. Ich, auch in dem Geist

will ich ihn noch sehen, und lebhaft die Züge des Vater= = und Bruder Angesichtes in meiner Seele abmalen. Ich will sehen, wie von seinem Munde die lehrenden Reden herabfliessen, oder wie er den Göttern opfert, oder wie er auf der gehorsamen Flöte reizende Töne hervorruft, lieblicher als die Nachtigall. So will ich ihn sehen, und oft sehen, und doch nie sehen, und dann weinen, daß ich ihn nicht sehen kann. Götter! wenn ich euch je reine Opfer geschlachtet, wenn ich von euch etwas flehen darf, o so fleh' ich nichts anders, als stellet uns den Amynt, den Vater, den Bruder, bald wieder gesund zurück. Dann soll auf euerm Altar zartes Opferblut rauchen, und wir wollen den Tag in frohen Liedern feyern, den Freudentag, der uns unsern Freund wieder schenkt, diesen Tag wollen wir . . . .

So sang von Seufzern unterbrochen Coridon, und Titirus drückte weinend des Freundes Hand an seine Wangen, und itzt schenkt er ihm die Flöte.

Palämon.

Palämon.

Schon war die Sonne hinter die Berge gesunken; schon umfloß das liebliche Abendroth die blaulichten Spitzen der entfernteren Hügeln; und Myrtill saß noch auf der bunten Flur, und wählte mit fröhlicher Hande Blumen, die er eben vor geschäftig gepflücket hatte; flocht sie dann in Kränze, und sprach: Götter, gebet, daß diese Kränze das graue Alter meines Vaters erquicken, daß er mein kindlich Herz seh', und Zufriedenheit und Vergnügen lächle.

Dann stand er auf, wollte der Hütte zugehen, als Sylvia, seine Schwester ihm begegnet', und zu ihm sagt, wohin Liebster! wozu diese Kränze, schon lange hab ich dich gesucht.

Unsern Vater, versetzt Myrtill, damit zu erquicken, seine ehrwürdigen Haare zu umflechten, daß er unser kindlich Herze seh, und Zufriedenheit und Vergnügen lächle. Itzt giengen sie mit hüpfenden Füßen der Hütte zu. Palämon saß vor der Hütte, der erquickenden Abenddämmerung gegen über. Als er seine Kinder sah dahereilen, lächelt' er, und als

sie sich ihm nahten, sprach er: seyd mir gegrüßt Liebe! seyd mir gegrüßt, ihr kommt von unserer Flur. Setzt euch an meine Seite, daß ich die Stirne euch küsse; und sie setzten sich an seine Seiten, und der Greis küßte zärtlich ihre Stirne. Myrtill nahm plözlich den Blumenkranz herfür, krönt die ehrwürdigen Haare des Alten, und sagt: Vater, wie schön glänzen deine Haare von diesen Blumen umkränzt. So gefiel mir die prächtige Rose, und das blaue Veilchen noch nie, als da ich sie auf deinen Haaren seh. Schön ists, wenn auf der Flur die Rose lacht, doch schöner, wenn sie auf deinem Haupte lacht. Wie sanft spielt das Roth dem Weisen, vom dunkeln Blauen durchwürkt. Ihm antwortete der Greis: Sohn, bester Sohn, beste Sylvia, ihr seyd meine Freude, mein Trost. Ihr streuet Entzücken auf meine Tage, die Götter sind mit euch Kinder, wie froh bin ich, wie entzückt; so entzückt geht der Schäfer am Morgen nicht aus, so froh ist die kleine Schwalbe nicht, wenn sie den Frühling sieht, und ihr Entzücken singt. Doch Kinder! mich freuen nicht so die Blumenkränze, die ihr meinem Haupte aufgesetzt, als mich euer redlich Herz entzückt; dieß ists, was mein graues Alter erleichtert, und mir die Tage vorüberhüpfen macht.

O Kinder, ich geh bald zum Grabe; doch geh ich mit leichten Tritten zum Grabe: euer redliches Herz unterstützt mich, Kinder! daß ich so leicht dazu geh. Achzigmal hab ich schon die Reben um unsere Hütte grünen gesehen, doch sind diese Jahr mit Freuden mir über dem Haupte hingeflogen. Alles wird dahin gehn, alles sterben, alles verwelken. Deine falben Locken Myrtill werden aufgelöset werden, und in graue Haare vergehen, deine heitre Stirne wird gefurchet werden. Das Licht deiner blauen Augen Sylvia wird nach und nach verdunkeln, und deine Rosenwangen werden in Falten sich legen. Der Frühling wird von deinem Angesicht weichen. Alles vergeht, dieses schöne Abendroth wird in kurzem in eine dunkle Nacht erblassen. Nur die Tugend verwelkt nie. Sie ist das Glück unsrer Tage, sie streut Zufriedenheit auf unser Leben, und begleitet uns zum Grabe. O Kinder, ehret die Tugend jederzeit; dann geht ihr so leicht, wie ich, zum Grabe. So sprach der Greis, und Sylvia und Myrtill weinten, und jtzt führten sie den Vater in die Hütte hinein.

Damon und Pythias

Ein Singspiel.

Erster Auftritt.

Der Kerker.

Pythias. Die Wache.

Was stehst bestürzet da? Was reden deine Minen?
Dein Schweigen? Wache! - ist die letzte Stund
erschienen?
Ich sterbe ja vergnügt. - Was ich dem Freund versprach
Soll heilig seyn. - Ach Damon! - Ach!
Reis nicht nach Syracus, den Pythias zu retten.
Dich würd des Königs Wuth, mich deine Marter tödten.
Nur ehe ich von hinnen scheiden soll;
Vernimm, obschon getrennt, mein letztes Lebewohl.

Lebwohl Damon! einmahl noch
Laß an meine Brust dich drücken.
Lebe glücklich! frey vom Joch.
Dann erblaß ich mit Entzücken.

LebWohl Damon!
Nein: komm nicht zurücke.
Band, und Tod erwarten dich.

Lebe Damon!
Das dir dräuende Geschicke
Treff allein den Wütherich!

Beflügelt euch, ihr Augenblicke!
Du, Wache, schleppe mich geschwind zum Tode hin;
Ich segne ihn,
Weil ich durch seine Hand die schönsten Lorbeer pflücke.

Zweyter Auftritt.

Philocles, des Dionysius Sohn. Pythias. Wache.

Philocles. Wie drückt dich, Pythias, der Zorn der grosen Götter!

Pythias. Der Zorn? - ich werde ja des beßten Freundes Retter.
Auf meine Treu kann Zeus nur mit Vergnügen sehn.

Philocles. Und grausam läßt dich Zeus itzt zum Verderben gehn,
Das die verletzte Treu des Damons dir -

Pythias. Gedenke,
Daß dein Verdacht mich mehr, als selbst mein Sterben kränke.
Mein Freund bleibt mir getreu.

Philocles. Weil er heut nicht erscheint?

Pythias. Das Schicksal hält ihn auf. - Ich seh' es, Damon weint,

Daß er statt meiner, nicht schon diese Fesseln traget:
Und seine Qual; nur ists, die mir am Busen naget.

Philocles. Du denkst von deinem Freund erhaben.

Pythias. Aber wahr.
Ich kenn sein edles Herz. Die schröcklichste Gefahr
Könnt, glaub es, seine Treu für mich nicht wankend machen,
Er würd mit heitrer Stirn dem Tod entgegen lachen.
Soll Niederträchtigkeit mich schänden? = Mich?

Philocles. Was höre ich?

O edles Paar,
Das so ein frommes Band vereinet!
Kann die gerechte Götterschaar,
Wenn die verfolgte Tugend weinet,
Gleichgültig auf ihr Leiden sehn?
Du auf dem Blutgerüste stehn?

Des Königs Grimm
Muß mein sanftthränend Aug erweichen,
Das Vaterherz steht meiner Stimm
Noch offen = Ihr sollt nicht erbleichen.
Ich kann vom Tode euch befreyn.
O ja! wie glücklich werd ich seyn!

Pythias. Verschwende, Werther! nicht für Pythias dein Bitten,
Den Damon rette nur; dann hab ich nichts gelitten.

Philocles. Wie wünsch' ich es.

Pythias. Bestürm die Vaterbrust.

Philocles. So stark ich kann.
Pythias. Heil dir! nun sterbe ich mit Lust.

Dritter Auftritt.

Philocles allein.

O Tugend, welche Macht verleihst du edlen Seelen!
Möcht doch mein Vater dich zur Mitregentinn wählen!
Dann würd die Unschuld nie mit hartem Joch gedrückt,
Und Fürst, und Unterthan, und alles wär beglückt.

Vierter Auftritt.

Dionysius auf dem dem Thron. Leibwache Gefangene.

Gefangene. Erbarmen, Herr, Erbarmen!
Dyonisius. Schleppt sie hinweg. Dort in des Todes Armen
Hofft, wenn ihr wollt, Erbarmen.
(*) Ihr, hütet euch, gelind zu seyn. [*] zun Soldaten
Das Laster fühle seine Pein!

Fünfter Auftritt.

Dionysius. Philocles. Leibwache.

Philocles. Herr! Damon läßt sich noch nicht sehen.
Dionysius. Statt Damons wird sein Bürg dem Racharm nicht entgehen.
Auf, Männer! auf, es sterbe Pythias!

Philocles. Wohin reißt, Vater! dich der Rache
Uebermaß?
Der Freund, des seltne Treu von einer Gottheit stammet;
Wird nun auf deinen Wink zum grausen Tod verdammet?
Kannst du des Sohnes Flehn,
Und seine Thränen hart verschmähn?
Dionysius. Hör auf, willst du mich deinen Vater nennen
In meiner Brust kehrt kein Erbarmen ein.
Verlangt' nicht Pythias selbst in den Tod zu rennen?
Mein Urtheil ist gerecht: Sein bleibt die Schuld allein.
Kömmt Damon, muß sein Blut auf gleiche Art zerrinnen,
Ich schwöre es beym Stix, und allen Rachgöttinnen.

Winde brausen, Wogen steigen,
Donner rollen zentnerschwer.
Seht wie ihre Nacken beugen,
Die Ruchlosen, wie sie zittern.
Denn Zeus schilt in Ungewittern,
Spricht im Blitze: ich bin Herr.

Philocles. Holde Vaterliebe
Doch im Purpur schöner lacht.
Dionisius. Frevler schweig. Wo bliebe
Die erkämpfte Königsmacht?
Huld setzt nur in Sclavenstand.
Philocles. Glück bringt sie dem Vaterland.
Dionysius. Schrecken nur
Nimmt zum Aufruhr alle Lust,
Und bezähmt des Frevlers Brust.

Phylocles.

Philocles. Die Natur
Wird der Liebe Unterthan.
Wüßtest du, was Liebe kann!

Philocles. Ach! .
Dionysius. Nichts mehr Philocles.
Es sterbe Pythias! . So will ich, so befehl' ich es.

Sechster Auftritt.

Philocles allein.

Welch ein unbändig Wüthen!
Er hat ein Tiegerherz; umsonst wird es bestritten.
Elendes Land, das so der Grim̃ des Himels schlägt
Das statt des Fürsten eine Natter
Im gramerfüllten Busen trägt!
Und, o der Schand! er ist mein Vater!

Siebenter Auftritt.

Der Tempel.

Damon. Seine zween Söhne.

Lebt wohl, o meine Liebe!
Kehrt wieder nacher Haus, und da ich sterben muß,
Gebt eurer Mutter noch den letzten Abschiedskuß
Sagt, daß sie sich ja nicht um mich zu sehr betrübe.
Lebt ewig wohl, o meine Liebe.

Die Söhne. Ach Vater soll dein zärtlich Herz
Uns Waisen schon verlaßen?
Der Mutter Brust durchbohrt der Schmerz,
Kannst sie und uns so grausam haßen?

O Himmel! muß dich unser Flehn
Nicht zum Erbarmen zwingen?
Kannst du das Laster herschen sehn,
Und Tugend mit dem Tode ringen?

Damon. Hört doch zu weinen auf;
Und laßt dem Schicksal seinen Lauf.
Dies Licht wird für mein Aug in Finsterniß versinken;
Doch bald wird in Elysien
Ein reineres Gestirn dem Geiste ewig blinken
Dort werden wir uns einst umarmend wieder sehn.
Bleibt nur der Tugend immer Treu,
Bestrebet euch die Götter stets zu ehren;
Dann sterbet ihr, wie ich, auch ohne Scheu.
Der Tod kann nichts als nur den morschen Leib zerstören.
Und dennoch –

Wie folterst mich, o Liebe!
O unnennbare Todesqual!
Ihr marternde doch süsse Triebe,
Ihr würgt mich jtzt schon tausendmal.
Wohin lenkt sich mein Geist? wohin!
Ach! daß ich Vater bin!

Doch

Doch rein: der Himmel segnet mich.
Lebt nur mein treuer Pythias,
Mein bester Freund, mein ander Ich.
So fühle ich nicht deinen Haß,
Tyrann! erblaß ich gleich;
Er lebt, mein Freund, er lebt für euch.

Damon. Allein mein Pythias liegt noch in Ketten,
Und ich, ich zaudre noch den Freund zu retten?

Achter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Dionysius. Philocles. Pythias. Gefolge des Königs.
Gerichtsdiener.

Philocles. Durch deine Vaterlieb, o Herr!
Dionysius. Umsonst. Nichts mehr.
Pythias. Was grämest dich, o Prinz! um mein verschätztes Leben?
Ein Schüler des Pythagoras
Weis vor Tyrannen nicht, vor Henkern nicht zu beben.
Es sterbe Pythias.
Dionysius. . Würgt den Unsinnigen.

Neunter Auftritt.

Die vorigen. Damon. Seine Söhne.

Damon von ferne. . . Halt ein mit dem Befehle.

Dionysius.

Dionysius. Wer widerspricht mir? •

Damon. Ich [*] O Freund! o meine Seele! [*] zum Pythias.

Du schon dem Tod so nah?

Philocles. O Beyspiel wahrer Treu! •

Damon. Ach! daß ich es nicht sah',

Welch drohende Gefahr dein theures Haupt umgeben!

Pythias. Herr! fordre meinen Tod, und laß den Damon leben.

Damon. Nicht doch, o Freund! du hast nur gar zu viel gethan.

Leb wohl, und nimm mein Haus forthin für deines an.

Pythias, Was thust du?

Denk an die deinen, Freund! wenn du.. welch tiefe Wunde ..

Damon. Ich denk, was Freundschaft heischt.

Pythias. Ja eben diese Stunde

Heischt für den Freund mein Blut.

Damon. Du, der du schuldlos bist!

Ich bin zum Tod verdammt.

Pythias. Wenn er dir heilig ist,

Der Name eines Freunds, beschwör ich dich, ach, lasse

Für dich mich sterben.

Damon.

Damon. Ich?
Pythias. Und lebe.
Damon. Nein.
Pythias. Ich hasse
Dieß Licht nur, ohne dich.
Damon. Du lebe.
Pythias. Damon! Was!
Was soll ich, wenn du stirbst? hältst mich für .
Damon. Pythias,
Knüpf dir ein neues Band der Freundschaft.
Pyth. Eine zweyte
Verbindung soll mich nie verstricken. Weiche.
Dam. Heute
Willst du die reinste Treu entweiht sehn? ehe sterben!
Pythias. Du stürzest Eltern, Söhn und Gattin ins
Verderben.
Schenk ihnen den Gemahl, den Vater, und den Sohn.
Bist du unmenschlich gnug, daß du ihr Flehn . .
Damon. Verschon,
Verschon doch meine Brust mit diesen theuren Namen
Zu quälen. Ihre Last drückt sie so schon zusammen.
Und liebst du mich, so laß mich nicht der späten Welt
Des Undanks Muster seyn.
Pythias. Dein Tod bleibt fest gestellt.
Gut. Laß mich wenigstens mit dir zur Marter gehen.
Dionysius.

Dionysius. Welch einen Freundschaftskampf, ihr Götter! muß ich sehen!
Ein Tieger würd ich seyn, ein Scheusal der Natur,
Wenn meine Wuth dieß Glück zerstörte.

Philocles. Diese Spur
Der Menschlichkeit, o, daß sie in des Vaters Herzen
Kein Tag getilget säh! Dionys. Vergesset euern Schmerzen,
Ihr besten Freund. Seyd frey.

Pythias. Den Damon schenkst mir Herr!

Damon. Du mir den Pythias! Beyde. Um dieß Geschenk, begehr,

Pythias. Soll willig all mein Blut zu deinen Diensten fliessen.

Damon. Muß ich nun deinen Wink, so lang ich athme, küssen.

Dionysius. Sprecht nicht von Dankbarkeit. Wollt ihr großmüthig seyn,
So schließt mich dritten Freund in euer Bündniß ein.

Chor. O Freundschaft, dein Triumph wird sich durch alle Zeiten,
So lang ein Herz noch fühlt, von Pol zu Pol verbreiten.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Joseph Ignaz,

Die freundschaftlichen Musen

Augsburg 1773

P.o.germ. 1674
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123969-6
VD18 14779676-001